



XIV. Legislaturperiode

XIV legislatura

WORTPROTOKOLL
DER LANDTAGSSITZUNG

NR. 200

RESOCONTO INTEGRALE
DELLA SEDUTA DEL CONSIGLIO
PROVINCIALE
N. 200

vom .25.6.2013

del 25/6/2013

Präsident
Vizepräsidentin

dott. Maurizio Vezzali
DDr.ⁱⁿ Julia Unterberger

Presidente
Vicepresidente

WORTPROTOKOLL
DER LANDTAGSSITZUNG

NR. 200

vom 25.6.2013

Inhaltsverzeichnis

Aktuelle Fragestunde Seite 1

Beschlussvorschlag: Überprüfung des Berichtes der Wahlbestätigungskommission und Bestätigung der Wahl der im Laufe dieser Gesetzgebungsperiode nachgerückten Landtagsabgeordneten Martina Ladurner.Seite 20

Beschlussantrag Nr. 647/13 vom 23.5.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend 'ein Ausstieg aus Equitalia ist möglich!'Seite 23

Beschlussantrag Nr. 649/13 vom 29.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Dello Sbarba und Heiss, betreffend Unterschutzstellung der Flüsse: Einführung einer Entschädigung für die Gemeinden nach Schweizer VorbildSeite 26

Beschlussantrag Nr. 654/13 vom 4.6.2013, eingebracht vom Abgeordneten Minniti, betreffend Einführung "Quotient Südtirol" Seite 33

Beschlussantrag Nr. 620/13 vom 9.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Seppi, betreffend Straßenprostitution in der Stadt und außerhalb: Phänomen nur ohne politische Scheinheiligkeit bzw. mit der Wiedereröffnung der Bordelle zu lösen Seite 38

Beschlussantrag Nr. 645/13 vom 21.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Mair, Stocker S. und Tinkhauser, betreffend Bienensterben: Herbizid- und Pestizidverbot Seite 45

Beschlussantrag Nr. 650/13 vom 29.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Knoll und Klotz, betreffend Gesamt-Tiroler Qualitäts-/MarkenzeichenSeite 50

RESOCONTO INTEGRALE
DELLA SEDUTA DEL CONSIGLIO
PROVINCIALE

N. 200

del 25/6/2013

Indice

Interrogazioni su temi di attualità pag. 1

Proposta di deliberazione: Esame della relazione della commissione di convalida e convalida dell'elezione della consigliera provinciale Martina Ladurner, subentrata nel corso della corrente egislatura pag. 20

Mozione n. 647/13 del 23.5.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante 'uscire da Equitalia si può!' pag. 23

Mozione n. 649/13 del 29/5/2013, presentata dai consiglieri Dello Sbarba e Heiss, riguardante fiumi sotto tutela: prevedere una compensazione per i Comuni, come in Svizzera pag. 26

Mozione n. 654/13 del 4/6/2013, presentata dal consigliere Minniti, riguardante l'introduzione "Quoziente Alto Adige" pag. 33

Mozione n. 620/13 del 9/4/2013, presentata dal consigliere Seppi, riguardante prostituzione nelle vie cittadine e sulle strade: fenomeno risolvibile solo se affrontato senza ipocrisia politica e quindi con la riapertura delle 'case chiuse'. pag. 38

Mozione n. 645/13 del 21/5/2013, presentata dai consiglieri Leitner, Mair, Stocker S. e Tinkhauser, riguardante moria di api – divieto di utilizzare erbicidi e pesticidi pag. 45

Mozione n. 650/13 del 29/5/2013, presentata dai consiglieri Knoll e Klotz, riguardante marchio di qualità unificato per Tirolo e Alto Adige pag. 50

Beschlussantrag Nr. 658/13 vom 19.6.2013, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Mair, Tinkhauser und Stocker S., betreffend Anteil von ausländischen Kindern an Kindergärten und Schulen begrenzenSeite 54

Mozione n. 658/13 del 19.6.2013, presentata dai consiglieri Leitner, Mair, Tinkhauser e Stocker S., riguardante limitare il numero di bambini stranieri nelle scuole dell'infanzia e negli istituti scolastici pag. 54

Vorsitz des Präsidenten | Presidenza del presidente: dott. Maurizio Vezzali

Ore 10.04 Uhr

Namensaufruf - appello nominale

PRESIDENTE: La seduta è aperta. Ai sensi dell'articolo 59, comma 3, del regolamento interno il processo verbale della seduta precedente è messo a disposizione delle consigliere e dei consiglieri provinciali in forma cartacea. Su di esso possono essere presentate, per iscritto, richieste di rettifica alla Presidenza entro la fine della seduta. Qualora non dovesse pervenire alcuna richiesta di rettifica, il processo verbale si intende approvato.

Copie del processo verbale sono a disposizione delle consigliere e dei consiglieri presso le collaboratrici e i collaboratori addetti alla stesura del processo verbale stesso (ultimo banco).

Per la seduta odierna si sono giustificati i consiglieri Pardeller, Pöder (pom.), Thaler Zelger e Urzi.

Prima di passare all'ordine del giorno, ai sensi dell'articolo 110, comma 5 del regolamento interno viene trattata l'interrogazione n. 3344/13, alla quale il componente competente della Giunta, l'assessore Widmann, non ha risposto entro il termine di 60 giorni.

Prego il consigliere Leitner di dare lettura dell'interrogazione.

Interrogazione n. 3344/13

LEITNER (Die Freiheitlichen): Die Landesregierung wird im Sinne der Geschäftsordnung um die schriftliche Beantwortung folgender Fragen ersucht:

1. Welche Haushaltsmittel hat die Landesregierung in der laufenden Legislaturperiode für den Flugplatz Bozen insgesamt und aufgeteilt auf die Jahre 2008, 2009, 2010, 2011, 2012 und 2013 bereitgestellt?
2. Für was wurden die Mittel im Detail eingesetzt? (Bitte um genaue Auflistung nach Infrastruktur, Betreibergesellschaft, Dienstleistungen, Zuwendungen usw.)
3. Wie viele Flüge von Bozen nach Rom haben in diesem Zeitraum die Südtiroler Parlamentarier in Rom gebucht?
4. Wie viel hat das römische Parlament dafür bezahlt? (aufgeteilt auf Abgeordnetenkammer und Senat)
5. Wie viele Flüge Bozen - Rom und zu welchem Preis hat das Land in diesem Zeitraum für eigene Bediente bezahlt?
6. Wie viele Flüge und Fluggäste sind in diesem Zeitraum insgesamt vom Flugplatz Bozen gestartet?
7. Wie viel hat das Land seit Inbetriebnahme des Flugplatzes Bozen für zivile Luftfahrt insgesamt an Haushaltsmitteln zur Verfügung gestellt?

WIDMANN (Landesrat für Industrie, Handel, Handwerk, Mobilität, Personal und Tourismus – SVP):

Werter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es tut mir leid, dass die Antwort auf diese Anfrage noch nicht eingelangt ist. Ich werde Ihnen die Antwort innerhalb von drei Tagen schriftlich nachreichen oder Ihnen sogar persönlich übergeben.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Ich werde dieses Angebot nehmen müssen und wenn es innerhalb von drei Tagen geschieht, dann geht es für mich in Ordnung.

PRESIDENTE: Passiamo alla trattazione dell'ordine del giorno.

Punto 1) dell'ordine del giorno: "**Interrogazioni su temi di attualità**".

Punkt 1 der Tagesordnung: "**Aktuelle Fragestunde**".

Comunico che l'esame delle interrogazioni di competenza del Presidente della Provincia viene anticipato a causa di un impegno urgente dello stesso.

Interrogazione n. 10/06-II/13 del 13/6/2013, presentata dal consigliere Pöder, riguardante atti di violenza nei confronti di giovani. Congiuntamente trattiamo **l'interrogazione n. 16/06-II/13** del 14/6/2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante violenza da parte di bande giovanili. Prego di dare lettura delle interrogazioni.

Interrogazione n. 10/06-II/13

PÖDER (BürgerUnion): Welche Maßnahmen wird die Landesregierung ergreifen oder hat sie bereits ergriffen, um einen besseren Schutz für Jugendliche bzw. um unbeteiligte Bürger gegen die sich in letzter Zeit häufigeren Gewaltakte zu gewährleisten?

Interrogazione n. 16/06-II/13

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Si sente ultimamente sempre più spesso parlare di bande attaccabrighe che attaccano altri giovani con una violenza che ci lascia senza parole
si interroga la Giunta Provinciale quali iniziative sono state prese e quali si intende prendere per arginare il problema.

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Wenn wir in diesem Bereich tun wollen, dann können wir das nur gemeinsam tun. Es müssen die Eltern, die Erzieher und Erzieherinnen, die Polizei, die Verwaltungsorgane und die Führung der einzelnen Lokale mithelfen. Zunächst müssen wir den Leuten beibringen, dass es keinen Sinn hat, etwas, mit dem man nicht einverstanden ist, mit Gewalt umzugestalten. Mit Gewalt wird man nichts erreichen. Man muss miteinander reden und diskutieren, wobei es natürlich auch so ist, dass es teilweise Hintergründe gibt, die dazu führen, dass sich Leute in dieser Art und Weise verhalten. Oft haben diese Leute keinen Arbeitsplatz und wissen nicht, wie ihre Zukunft aussieht. Es ist aber auch so, dass jeder wissen muss, was er tun darf und was nicht. Jeder hat die Freiheit, zu denken, was er will, aber diese Freiheit hört auf, wenn er jemanden anderem Gewalt zufügt. Gewalt ist niemals ein Mittel für Integration oder für friedliches Zusammenleben. Deshalb müssen wir zum Schutz unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger alles tun, damit sie in Frieden leben können. Die Sicherheit ist ein wesentlicher Faktor für die Lebensqualität. Es haben inzwischen Sitzungen mit dem Regierungskommissariat und mit der Polizei stattgefunden, und auch die Landesregierung hat sich mit dieser Problematik beschäftigt. Wir versuchen, bereits in der Entstehungsphase von gewaltmäßigen Übergriffen zu intervenieren. Deshalb schlagen wir vor, dass in den einzelnen Lokalen eine entsprechende Security vorhanden ist, die versucht, nicht nur im Lokal, sondern auch außerhalb desselben für Ruhe zu sorgen. Dafür müssen sie natürlich geschult werden und auch die entsprechenden Kompetenzen haben. Wenn sie die Kompetenzen nicht haben, dann können sie nichts tun. Sie müssen die Polizei rechtzeitig verständigen, die ihrerseits bereit sein muss, rechtzeitig zu kommen. Wenn wirklich etwas passiert, dann müssen die betreffenden Personen zur Rechenschaft gezogen werden. Sie müssen bestraft werden, und wenn es sich nicht um EU-Bürger handelt, dann sollten sie meiner Meinung nach ausgewiesen werden. Wir haben in unserem Land schließlich das Recht, in Frieden leben zu können. Die verschiedenen Aktionen müssen besser koordiniert werden, und die Landesregierung wird weiterhin mit der Quästur und der Polizei zusammenarbeiten. Es werden verschiedene Maßnahmen notwendig sein, eine nach der anderen.

PÖDER (BürgerUnion): Ich repliziere. Danke, Herr Landeshauptmann, für die Antwort. Sie haben einige klare Ansagen gemacht, aber man muss schon berücksichtigen, dass das Problem der gewaltbereiten Ausländerjugendlichen durch die relativ unkontrollierte und sehr forcierte Zuwanderung entstanden ist, die auch durch Ihre Politik gefördert wurde. Dem Problem werden wir nicht dadurch Herr werden, indem wir überall Überwachungskameras installieren. Sie haben das nicht gesagt, aber es ist sicher nicht in Ordnung, dass wir 99,5 Prozent der Bevölkerung mit Überwachungskameras kontrollieren. In Südtirol gibt es schätzungsweise 30.000 Überwachungskameras, zwischen Banken, Geschäften usw. Aufgrund von Studien weiß man, dass Überwachungskameras Gewaltakte nicht verhindern, sondern dorthin verlagern, wo es sie nicht gibt. Insgesamt gesehen ist es richtig, dass eine Ausweisung der betreffenden Personen erfolgen muss, soweit es sich um Nicht-EU-Bürger handelt.

In Deutschland gibt es das sogenannte Hausrecht, das einem Lokalbetreiber oder Veranstalter die Möglichkeit gibt, jemandem Hausverbot zu erteilen. Bei uns muss das über die Polizei geschehen, was oft zwei bis drei Monate dauert. Interessanterweise kann ein Diskothekenbesitzer niemandem direkt ein Hausverbot erteilen, denn das kann nur die Polizei tun. Das müsste geändert werden.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): La ringrazio, presidente. Condivido ogni parola che ha detto, però c'è un altro problema. Bisogna fare dei corsi di integrazione su qual è la nostra mentalità, perché io ho assi-

stato ad un caso di violenza davanti ad una scuola superiore dove un gruppo di albanesi hanno picchiato un ragazzo per uno scherzo su facebook con un tirapugni. Sono arrivati i carabinieri e questo ragazzo ha avuto il coraggio, davanti a me e ai carabinieri, di dire: "Per la mia mentalità lo rifarei". Questo è il vero problema: la mentalità che è quella delle bande del Far West. Ad una famiglia benestante altoatesina è successo che alla loro figlia sono stati rotti due denti e per questo siete intervenuti, ma fino adesso avete sempre detto che questo problema non c'è. Finanziamo i corsi gratuiti di tedesco ecc. finanziamo le case, finanziamo tutto e non spieghiamo che vorremmo vivere tranquillamente in pace, che non abbiamo bisogno di questa mentalità sbagliata che ha esterinato un ragazzino di 19 anni davanti a me e ai carabinieri quando ha detto: "Per la mia mentalità rispaccherei la testa al ragazzo". Se lo denunciavo succedeva che il giudice di pace dava al ragazzo al massimo una multa di 150 euro, però io avrei speso 1000 euro per pagarmi un avvocato, e a cosa mi serve sapere che lui avrebbe preso una multa che non avrebbe mai pagato, dato che i rapporti loro con il fisco li conosciamo, sappiamo che abbiamo le case dell'Ipes subaffittate quando loro rientrano in Marocco e non andiamo a fare i controlli. Bisogna avere il coraggio, con la nostra autonomia, di cambiare le cose. Adesso in Inghilterra per entrare devi versare 3.000 pounds, che sono 6.000 euro di cauzione. Abbiamo l'autonomia, usatela per qualcosa di intelligente!

PRESIDENTE: Passiamo all'**interrogazione n. 13/06-II/13** del 13/6/2013, presentata dai consiglieri Klotz e Knoll, riguardante le dichiarazioni del Presidente Durnwalder a Vienna. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Laut Presse („Dolomiten“ 13. 6. S. 17) hat LH Durnwalder anlässlich der Ordensverleihung durch die Stadt Wien - das ist nicht richtig wiedergegeben worden, denn die Ordensverleihung hat nicht im Rathaus, sondern im Parlament stattgefunden. Entschuldigen Sie bitte diese Verwechslung - in seiner Rede vor einer „schleichenden Verfremdung“ gewarnt und wird weiter so zitiert: „Wir müssen uns unserer Geschichte bewusst sein, denn wir sind eine Minderheit und als solche immer bedroht. Heute erkennt man die Feinde aber nicht mehr so leicht.“

Dazu folgende Fragen:

- Wie ist das mit der „schleichenden Verfremdung“ zu verstehen, was führt er dazu konkret an und was ist dagegen zu tun?
- Was ist zu tun, damit „wir uns unserer Geschichte bewusst“, sind und was ist diesbezüglich bisher versäumt oder unterlassen worden?
- Welche Konsequenzen sind aus der Feststellung zu ziehen, dass wir „als Minderheit immer bedroht sind“; kann man das seiner Meinung nach ändern?
- Wer erkennt seiner Meinung nach welche „Feinde nicht mehr so leicht“ und was ist dann zu tun?

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Grundsätzlich muss ich sagen, dass ich nicht bereit bin, den ganzen Vortrag wiederzugeben, den ich in Wien gehalten habe. Ich kann mich nicht mehr an die Einzelheiten erinnern, die ich im Parlament und im Rathaus gesagt habe. Wenn jemand die entsprechenden Reden will, so kann er sich diese durchlesen, denn sie werden ja veröffentlicht. Ich weiß schon, was ich gesagt habe, und zu dem stehe ich zu 100 Prozent. Der Kollege Knoll war auch anwesend, und deshalb hat er es ja gehört. Wie gesagt, ich bin nicht bereit, Auskunft über meinen Vortrag zu geben. Ich frage ja auch Sie nicht, was Sie bei dieser oder jener Gelegenheit gesagt haben.

Wenn Sie wissen möchten, was ich mit "Feinden" gemeint habe, dann muss ich Ihnen sagen, dass wir aufgrund der Autonomie keine Mehrheit werden, denn wir werden weiterhin eine Minderheit bleiben. Eine Minderheit ist immer schwächer als das Staatsvolk und muss immer aktiv sein und die eigene Identität, Sprache usw. entsprechend hochhalten. Mit "Feinden" habe ich gemeint, dass wir gleichgültig werden und uns nicht mehr dessen bewusst sind, dass wir eine Minderheit sind. Eine Minderheit, die nicht mehr bereit ist, für die eigene Identität einzustehen, wird früher oder später weggerissen werden. Wenn ich von Immersionsschule usw. spreche, so ist das auch eine Gefahr, denn eine Minderheit, deren Schule nicht mehr in der Muttersprache arbeitet, verliert wesentliche Grundprinzipien. Auch der Proporz muss garantiert sein, damit man weiß, dass man das Recht hat mitzureden und mitzugestalten.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Ich repliziere. Herr Landeshauptmann, Sie müssen es nicht wiederholen. Wenn Sie sich nicht erinnern, dann erinnert sich eben die Zeitung.

DURNWALDER (SVP): *(unterbricht)*

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Schauen Sie, wenn Sie das so im Land sagen würden, dann wäre ich die Erste, die applaudieren würde. Nachdem wir das von Ihnen in Südtirol nie so hören, war ich sehr überrascht, in gewisser Hinsicht auch erfreut, das aus Ihrem Mund zu hören. Gerade deshalb hätte ich gerne gewusst, was Sie damit meinen. Einen Teil der Anfrage haben Sie ja beantwortet, aber auf die eigentlichen Fragen sind Sie nicht eingegangen. Wenn Sie sagen, dass wir uns unserer Geschichte bewusst sein müssen, dann stellt sich zwangsläufig die Frage, was diesbezüglich bis heute unterlassen worden ist. Da würde ich mir schon einen wichtigen Schritt wünschen. Sorgen wir dafür, dass im Geschichtsunterricht die Geschichte Tirols einen wesentlichen Platz bekommt! Wie gesagt, es fehlt an der konsequenten Umsetzung, was im Ansatz vorhanden ist. "Hic rhodos hic salta", heißt es bei den alten Lateinern!

Sie haben gesagt, dass eine Minderheit nie eine Mehrheit werden kann. Im Land sind wir die Mehrheit, und deshalb steht uns die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes zu und nicht nur die Wahrnehmung der kulturellen und sprachlichen Rechte laut Artikel 27 der UNO-Menschenrechtspakte. Sie werden diese Dinge nicht mehr umsetzen, aber diejenigen, die nach Ihnen kommen, sollen sich dessen bewusst werden. Es beginnt bei den Begriffen. Wir sind im Staat Italien eine pervertierte Minderheit, aber im Land sind wir noch die Mehrheit. Solange wird das sind, haben wir eine Chance, alles zu ändern. Wenn wir einmal eine Minderheit im eigenen Land geworden sind, dann hört sich die Autonomie und alles, was damit zusammenhängt, auf. Merken Sie sich das!

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 18/06-II/13 del 14/6/2013, presentata dalla consigliera Artoli, riguardante calamità nel comune di Badia (II). Prego di dare lettura dell'interrogazione.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): In riferimento alla risposta del 22/4/'13 a nostra interrogazione del 18/3/'13 si torna a chiedere:

- Se qualcuno ha chiesto un contributo per poter ricostruire la casa
- Se sì, a quanto è stato stimato la sua casa rovinata, e perché la stima non è stata fatta da un esperto provinciale
- Sembra che la zona franata a Badia, il giorno della calamità era inserita come zona rossa ad alto rischio nel Geobrowser-CARGbrowser provinciale nella sezione "frane". I geologi avevano probabilmente già previsto un evento del genere. Perché venne costruito immobili la e chi ne autorizzò la costruzione?
- È al corrente che tre proprietari intendono ricostruire gli immobili su zone considerato a rischio, seppur medio?
- Sinceramente: se uno dei proprietari non fosse sindaco SVP, si sarebbe la Giunta mossa con altrettanta solerzia nel rifondere i danni?
- Frana Val di Vize: i proprietari degli immobili danneggiati riceverebbero anch'essi un rimborso dalla provincia pari al 70% del valore riconosciuto? Sarà prassi in futuro tali rimborsi in caso di frane?

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Man muss zunächst einmal zwischen Abtei und Pfitsch unterscheiden. In Pfitsch ist kein einziges Wohnhaus in der Form zerstört worden, wie es in Abteil der Fall war. Wir haben in Pfitsch die entsprechenden Entschädigungen aufgrund der heute bestehenden Gesetze gezahlt. Was hingegen Abtei anbelangt, müssen wir eine Sonderbestimmung machen, die wir an ein bereits bestehendes Gesetz anhängen. Dort sind nämlich nur Wohnbauten beschädigt worden. In Pfitsch waren es nicht so sehr die Wohnbauten, sondern vielmehr die Strukturen, Felder usw.

Sie fragen, warum nicht ein vom Land beauftragter Gutachter oder das Landeschätzamt die Schätzung vornimmt. Es geht nicht anders. Der Schätzer des Landes muss die Schäden schätzen. Erst dann können wir entsprechende Beiträge vergeben.

Was die rote Zone im Gadertal anbelangt, so stimmt das, was Sie in Ihrer Anfrage schreiben, nicht. Es gibt noch keinen Gefahrenplan. Man ist dabei, einen entsprechenden Gefahrenplan auszuarbeiten, und wahrscheinlich wird es eine rote Zone geben. Zur Zeit der Mure war das betreffende Gebiet auf jeden Fall keine rote Zone.

Was den Wiederaufbau anbelangt, haben Geologen diese Zone entsprechend untersucht, wobei festgestellt worden ist, dass keine Gefahren bestehen. Wir werden unter der Voraussetzung, dass die erwähnte Gesetzesänderung über die Bühne geht, die Schätzung vornehmen und die Gesuche behandeln. Die drei betroffenen Personen werden eine Entschädigung bekommen. Ich muss bei dieser Gelegenheit betonen, dass sich der Bürgermeister wirklich einwandfrei verhalten hat. Er hat wirklich alles getan, um die Schäden in Bezug auf Zufahrts-

wege, Wasserleitungen usw. zu beseitigen. Nachdem er selber von der Katastrophe betroffen ist, ist es mehr als gerechtfertigt, dass auch er eine Entschädigung bekommt.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Sono imbarazzata quando devo smentire quello che il presidente dice, perché non mi piace. Ho fatto un'interrogazione all'assessore Mussner il mese scorso che riguardava questa casa in Badia, il quale mi ha risposto che la stima è stata fatta da un geometra privato e non dagli uffici provinciali e che in base a quella stima noi avremmo rimborsato i soldi. Se quello che Lei dice è vero, vuol dire che avete cambiato idea e allora mi sta bene. Abbiamo chiarito quindi che saranno gli uffici provinciali a stimare quanto valeva questa casa.

Per quando riguarda il terzo punto, quando io dico che la zona franata in Badia era già inserita nella zona rossa dei nostri uffici provinciali nella sezione frane, è vero. Basta entrare nel sito internet della Provincia e guardare.

Mi riservo di ripresentare una nuova interrogazione in base alle risposte che mi ha dato Lei e l'assessore Mussner. Aspettiamo la stima degli uffici provinciali e per il momento chiudiamo il discorso, perché Lei dice una cosa, io ne dico un'altra e non riusciamo a trovare un punto di incontro.

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 23/06-II/13 del 17/6/2013, presentata dai consiglieri Knoll e Klotz, riguardante polemica relativa alla festa del Sacro Cuore: è necessario issare il tricolore? Prego di dare lettura dell'interrogazione.

KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Am vergangenen Herz-Jesu-Sonntag ist in Meran wieder einmal eine Polemik um das Hissen von Fahnen entbrannt, weil die örtliche Schützenkompanie am Veranstaltungsort der Feierlichkeiten, die Fahne unseres Vaterlandes Österreichs gehisst hat. Neben den politischen Polemiken droht nun auch ein juridisches Nachspiel, da angeblich die österreichische Fahne nur gehisst werden darf, wenn daneben auch die italienische Trikolore aufgehängt wird.

1. Stimmt es, dass bei Feierlichkeiten, bei denen die Fahne unseres Vaterlandes Österreich gehisst wird, auch die italienische Trikolore daneben aufgehängt werden muss?
2. Wie steht die Landesregierung dazu, dass beim Alpini Aufmarsch vergangenen Jahres, die Städte Süd-Tirols über Wochen in ein grün-weiss-rotes Meer gehüllt wurden, das Anbringen der Fahne unseres Vaterlandes zu bestimmten Anlässen aber juridisch verfolgt wird?

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Das Königliche Dekret vom 24. September 1923 wurde durch das Staatsgesetz Nr. 22 vom 5. Februar 1998 abgeschafft. Die Regelung der Fahnenhissung gilt für alle staatlichen Stellen und Einrichtungen und für die Gemeinden. Private können ohne behördliche Erlaubnis Fahnen verschiedenster Herkunft bzw. Symbolik anbringen. Solange das genannte Königliche Dekret Geltung hatte, gab es die Verpflichtung, neben einer Fahne immer auch die Staatsfahne aufzuhängen. Ich habe in Pfalzen immer die Fahne hängen. Da frage ich auch niemanden, ob ich daneben noch eine andere Fahne hissen muss. Nicht ganz geklärt ist die Frage, ob Private, wenn sie auf öffentlichem Grund Fahnen aushängen, dieser Verpflichtung nachkommen müssen. Artikel 3 des Landesgesetzes Nr. 26 vom 20.9.1989 sieht diese Verpflichtung nicht vor.

Vorsitz der Vizepräsidentin | Presidenza della vicepresidente: DDr.ⁱⁿ Julia Unterberger

PRÄSIDENTIN: Herr Abgeordneter Knoll, Replik oder Zusatzfrage?

KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Ich repliziere. Danke, Herr Landeshauptmann, für die Antwort. Zunächst möchte Sie bitten, mir dieses Schriftstück mit den Hinweisen auf die Gesetze auszuhändigen. Es ist uns bekannt, dass das auf Privatgrund nicht verboten werden kann, wie wohl es aber in den vergangenen Jahren immer wieder zu solchen Fällen gekommen ist. Gerade am 11. November, als die Fahne mit Trauerflor aufgehängt wurde, sind die Carabinieri oft in die Gasthäuser gegangen und haben die Leute aufgefordert, diese Fahnen zu entfernen. Das Problem ist, dass Veranstaltungen auf öffentlichen Plätzen stattfinden. In Meran wurde dem Verein ein Fahnenmast zur Verfügung gestellt und bei gewissen Anlässen wird dann eine Beflaggung desselben vorgenommen. Meran ist ja Partnerstadt von Salzburg, weshalb bei bestimmten Anlässen die österreichische Fahne gehisst wird. Jetzt gibt es anscheinend politische Polemiken. Die Veranstalter haben juridische Probleme, die bis

dahin reichen, dass angeblich die öffentliche Sicherheit gefährdet wäre. Hier wäre es notwendig, dass die Landesregierung im entsprechenden Landesgesetz eine Interpretation vornimmt. Es kann nicht sein, dass Vereine in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werden, nur weil einige glauben, dass gleichzeitig die italienische Tricolore gehisst werden muss.

PRÄSIDENTIN: Wir kommen nun zurück zu **Anfrage Nr. 1/06-II/13** vom 10.6.2013, eingebracht von den Abgeordneten Heiss und Dello Sbarba, betreffend Hitler-Gruß als besondere Fahrgast-Dienstleistung im Öffentlichen Verkehr? Ich ersuche um Verlesung der Anfrage.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): In der Ausgabe vom 31. Mai 2013 berichtet ein Leser des Alto Adige (S. 47) folgenden Vorfall: Bei der Fahrt im Bus ab Bahnhof Bozen um 16.35 nach Eppan-Kaltern bewies der Fahrer des Busses offenbar ein aggressives Verhalten vor allem gegenüber bundesdeutschen Fahrgästen (ostentava un atteggiamento di superiorità e saccenza verso i passeggeri, in particolar modo nei confronti dei turisti di madrelingua tedesca, lingua che egli non conosce e nella quale non era in grado di comunicare...).

Die Arroganz des Fahrers habe bei der Haltestelle Frangart ihren Höhepunkt erreicht, als ein deutschen Fahrgast um Ausstieg ersucht habe. Dem Bus-Passagier tönte offenbar ein „Heil Hitler!“ des Fahrers als Abschiedsgruß hinterher, was alle Anwesenden sprachlos hinterließ. Zu recht moniert der Alto-Adige-Leser, dass solche Verhaltensweisen absolut inakzeptabel seien und rät zu scharfer Sanktion.

Daher richten wir folgende Anfrage an die Südtiroler Landesregierung:

1. Wer ist der Betreiber dieser Buslinie Bozen-Kaltern?
2. Wird der Vorfall überprüft und werden entsprechend scharfe Verwarnungen erteilt?
3. Sind der Name des Fahrers und ähnliche Vorfälle bekannt?

WIDMANN (Landesrat für Industrie, Handel, Handwerk, Mobilität, Personal und Tourismus – SVP): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn Ihnen das so mitgeteilt worden ist, dann ist das natürlich nicht korrekt und man muss etwas dagegen unternehmen. Die SAD-AG ist der Betreiber der Buslinie Bozen – Kaltern, wobei wir eine schriftliche Stellungnahme angefordert haben. Uns ist aber keine Anzeige oder Beschwerde zugetragen worden, weshalb wir nicht wissen, was sich genau zugetragen hat. Vielleicht können Sie uns sagen, wer das gesagt hat, damit man der Sache nachgehen kann. Die Busfahrerinnen und Busfahrer müssen wirklich gut ausgebildet sein. Die SAD ist ein Dienstleistungsbetrieb und deshalb sollte man den Busfahrer nicht nur nach der Strecke befragen, sondern auch andere Fragen stellen können. Wir versuchen, mit der Mobilitätsagentur ein Ausbildungsprogramm für Busfahrer durchzuführen, und ich hoffe, dass dieses fruchten wird.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Ich repliziere. Danke, Herr Landesrat, für die Antwort. Dieser Leserbrief, der die Grundlage für meine Anfrage war, war relativ detailliert und präzise und aus einer Haltung heraus geschrieben, die nicht notwendigerweise einer Polemik entsprungen sein muss. Solche Vorfälle sind natürlich ein kleiner Flächenbrand, der nicht nur die Linie oder den Busfahrer, sondern die gesamte Beförderungsmentalität in ein schlechtes Licht rückt. Wenn keine Anzeige ergangen ist, dann ist das natürlich eine Möglichkeit, weil sich viele Leute nicht auf einen längeren Streit einlassen. Auf jeden Fall sollten solche Vorfälle schärfstens geahndet werden, und wir glauben auch, dass wir diesbezüglich Ihre volle Zustimmung haben.

Vorsitz des Präsidenten | Presidenza del presidente: dott. Maurizio Vezzali

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 2/06-II/13 del 10.6.2013, presentata dal consigliere Leitner, riguardante SAD: bilinguismo per i conducenti dei subconcessionari. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Durch ein Landesgesetz aus dem Jahre 1985 sind Busfahrer für öffentliche Linien dazu verpflichtet, mindestens über den Zweisprachigkeitsnachweis D zu verfügen. Vorgesehen ist eine entsprechende Gehaltszulage von 104 Euro im Monat. Durch die Weitervergabe der Linienbusdienste an Subkoncessionäre wird diese Regelung hintergangen. Weder verfügen alle Busfahrer über den Zweisprachigkeitsnachweis, noch wird die Gehaltszulage für jene Busfahrer ausbezahlt, die effektiv über den Nachweis verfügen, weil die SAD die Sprachzulage nicht vergütet.

An die Landesregierung werden folgende fragen gerichtet:

1. Ist sich die Landesregierung dessen bewusst, dass die SAD durch die Vergabe an Subkonzessionäre die gesetzlich vorgesehene Sprachregelung umgeht, indem Busfahrer eingestellt werden, die nicht zweisprachig sind?
2. Wir die Landesregierung bei der SAD intervenieren, damit diese die Subkonzessionäre verpflichtet, für den öffentlichen Dienst Busfahrer mit Zweisprachigkeitsnachweis D anzustellen?
3. Wird die Landesregierung bei der SAD intervenieren, damit die Zweisprachigkeitszulage an die Busfahrer von Subkonzessionären ausbezahlt wird?

WIDMANN (Landesrat für Industrie, Handel, Handwerk, Mobilität, Personal und Tourismus – SVP):

Herr Präsident, Kolleginnen und Kolleginnen! Man muss hier unterscheiden, und zwar in Bezug auf die Auszahlung der Zweisprachigkeitszulage und ob jemand den Zweisprachigkeitsnachweis besitzt oder nicht. Die Konzessionäre des öffentlichen Personennahverkehrs im Landesinteresse sind verpflichtet, die Bestimmungen der Zweisprachigkeit im Sinne des Dekretes des Präsidenten der Republik vom 15. Juli 1988 zu befolgen. Dies gilt auch für die Subunternehmen. Die SAD ist ein privates Unternehmen. Wenn sie Dienste an Mietwagenunternehmer weitergibt, verlangt sie, dass sich diese mit dem Übernahmevertrag des Dienstes schriftlich dazu verpflichtet, Fahrer zu beschäftigen, die über den vorgesehenen Zweisprachigkeitsnachweis verfügen. Natürlich muss das kontrolliert werden. Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Ich kenne selbst Fälle, in denen Nicht-Europäer angestellt wurden, die nicht einmal wussten, wohin sie fahren und teilweise Gäste gefragt haben, wo es beispielsweise nach Aldein geht. In solchen Fällen intervenieren wir natürlich sofort, denn es kann nicht sein, dass man auf Kosten der Nutzer bei den Chauffeuren spart.

Die Auszahlung der Zweisprachigkeitszulage an die Subunternehmen fällt nicht in die Zuständigkeit des Landes, sondern betrifft die Vertragsverhältnisse zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer, sprich der SAD oder anderen und den Subunternehmern. Es ist nicht verpflichtend, diese auszuzahlen, wobei all jene, die im Kontakt mit der Bevölkerung stehen, sehr wohl den Zweisprachigkeitsnachweis haben müssen. Wenn es aber um einen Mechaniker geht, der nur in der Werkstatt arbeitet, so hat dieser normalerweise nicht den Zweisprachigkeitsnachweis. Auch wenn er ihn hätte, würde ihm die Zweisprachigkeitszulage nicht ausbezahlt.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Ich repliziere. Ich stelle fest, dass die Landesregierung die Problematik kennt und weiß, dass es hier Unzulänglichkeiten und Unregelmäßigkeiten gibt. Da kann man nur darauf drängen, dass die entsprechenden Kontrollen gemacht werden. Es wäre nicht richtig, durch die Weitervergabe von Aufträgen an Subkonzessionäre die Zweisprachigkeitspflicht zu umgehen. Diese Chauffeure leisten ja denselben Dienst, und es wäre eine Ungleichbehandlung wenn die einen die Zulage bekämen und die anderen nicht.

Herr Landesrat, was die SAD angeht, werde ich Sie demnächst mit einer weiteren Problematik befassen. Die Landesregierung hat gestern den Generationenpakt beschlossen, worüber sich besonders der ASGB freuen wird. Die SAD stellt pensionierte Eisenbahner an, die gute Pensionen bekommen, und junge Südtiroler warten auf eine Stelle, bekommen sie aber nicht. Bei der SAD sind mehrere Dinge zu kontrollieren. Der Generationenpakt wurde ja deshalb gemacht, damit Leute früher in Pension gehen und junge Leute dann eine Arbeit bekommen. Und die SAD geht her und stellt Pensionierte wieder an? Also, hier passt einiges nicht zusammen. Dass Ihr Euch vor den Wahlen bemüht, bestimmte Zuckerlen zu verteilen, verstehe ich, aber seid zumindest konsequent!

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 8/06-II/13 del 11/6/2013, presentata dal consigliere Egger, riguardante primario del reparto di medicina interna all'ospedale di Vipiteno. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

EGGER (Wir Südtiroler): In Beantwortung einer Anfrage des Unterfertigten teilte LR Richard Theiner betreffend die Nachbesetzung der Primariatsstelle der Abteilung „Innere Medizin“ in Sterzing im April 2013 folgendes mit: „Am Montag, den 18.3.2013, hat die Landesregierung ihr Einverständnis über die Zuweisung an die deutsche Sprachgruppe ausgesprochen, damit der Südtiroler Sanitätsbetrieb das notwendige Auswahlverfahren ausschreiben kann“. In einer Bürgerversammlung in Sterzing teilte LR Theiner der verdutzten Bürgerschaft Ende Mai hingegen mit, dass ab 1. September 2013 der kurz vor seiner Pensionierung stehende Brixner Prim. Gianfranco De Blasi das Primariat in Sterzing übernehmen wird.

An die Landesregierung ergehen in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

1. Wann und weshalb wurde der oben genannte LR-Beschluss vom 18.3.2013 widerrufen?
2. Welcher Sprachgruppe gehört Dr. De Blasi an?

3. Erachtet man es als sinnvoll, Herr Dr. De Blasi noch kurz vor seiner in zwei Jahren anstehenden Pensionierung nach Sterzing zu versetzen?

4. Wird das Primariat „Innere Medizin“ in Sterzing auch künftig mit solchen „Übergangslösungen“ beglückt oder läuft die Stellenausschreibung samt mittelfristiger definitiver Stellenbesetzung weiter?

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wie bereits in der Antwort auf die Anfrage Nr. 62 der Aktuellen Fragestunde April 2013 mitgeteilt, hat die Landesregierung in der Sitzung vom 18. März 2013 betreffend die Nachbesetzung der Primariatsstelle der Abteilung Innere Medizin im Krankenhaus Sterzing ihr Einverständnis gemäß Artikel 48 Absatz 2 des Landesgesetzes vom 5. März 2001, Nr. 7, in geltender Fassung, über die Zuweisung an die deutsche Sprachgruppe ausgesprochen, damit der Südtiroler Sanitätsbetrieb das notwendige Auswahlverfahren aus schreiben kann. Im Juli 2010 hat sich die Landesregierung positiv zum Konzept der klinischen Neuordnung geäußert, welches unter anderem vorsieht, dass die Abteilungen Medizin 1 und Medizin 2 im Krankenhaus Brixen zusammengelegt werden. Die Landesregierung hat in der Sitzung vom 27. Mai 2013 den Vorschlag des Sanitätsbetriebes, einen der zwei Primare mit der Leitung der Abteilung Innere Medizin im Krankenhaus Sterzing zu betrauen, gutgeheißen und damit auch zugestimmt, dass Primar Dr. Debiasi seinen Dienstsitz samt Primariat-sauftrag zusammen mit der Zuteilung der Primariatsstelle an die italienische Sprachgruppe nach Sterzing verlegt.

Zu Frage Nr. 2. Primar Dr. Debiasi gehört der italienischen Sprachgruppe an.

Zu Frage Nr. 3. Dadurch, dass gegenwärtig Ressourcen überall optimiert werden müssen und das Konzept der klinischen Neuordnung bereits vor Jahren positiv bewertet wurde, erachtet man eine Versetzung eines erfahrenen Primars nach Sterzing, wenn auch kurz vor der anstehenden Pensionierung, als sinnvoll und nachvollziehbar. Es wird daran erinnert, dass im Konzept der klinischen Neuordnung aus dem Jahr 2010 festgehalten wurde, dass zwei gleiche Fachabteilungen in einem Krankenhaus zusammengelegt werden. Diese Möglichkeit der Zusammenlegung und der Ressourcenoptimierung hat sich nun durch die Versetzung eines Primars des Brixner Krankenhauses an dieselbe Fachabteilung nach Sterzing ergeben.

Zu Frage Nr. 4. Laut Auskunft des Südtiroler Sanitätsbetriebes wird das laufende Auswahlverfahren für die Ernennung des Primars am Krankenhaus Sterzing nicht unterbrochen, sondern läuft weiter. Es wird das entsprechende Kolloquium durchgeführt und im Einvernehmen mit dem Direktor des Gesundheitsbezirkes Brixen, Dr. Gatscher, wird unter den geeigneten Bewerbern der künftige neue Primar ausgewählt. Die Beauftragung wird allerdings erst ab dem Datum der Beendigung des Auftrages von Primar Dr. Debiasi erfolgen, also spätestens im Frühjahr 2015.

EGGER (Wir Südtiroler): Ich möchte eine Zusatzfrage stellen. Zunächst möchte ich feststellen, dass es bei diesem Primariat schon ein gewisses Hin und Her gibt. Zuerst beschließt man, das Primariat neu auszuschreiben, dann kommt die neue glorreiche Idee, jemanden kurz vor der Pensionierung noch nach Sterzing zu schicken. Ich bin ja schon froh, wenn ich aus Ihrem Mund höre, dass man in Sterzing im Frühjahr 2015 für die Abteilung Innere Medizin einen Primar anstellen wird, der die Abteilung dann doch längerfristig leiten kann. Eines ist klar: Wenn jemand nur für ein, zwei Jahre irgendwohin versetzt wird, zumal er kurz vor der Pensionierung steht, dann – bei allem Respekt vor dem Herrn Primar - ... Es geht mir um das Krankenhaus Sterzing insgesamt, und bei diesem wichtigen Primariat brauchen wir eine Person, die nicht nach einem Jahr wieder geht, sondern die die Abteilung aufbaut und hält.

Nun die Zusatzfrage: Ist es absolut sicher, dass im Jahr 2015 der neue Primar angestellt wird oder müssen sich die Wipptaler wieder darauf einstellen, eine kurzfristige Zwischenlösung vorgeknallt zu bekommen?

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Kollege Egger, wenn man sich in Europa umschaute und sieht, was in anderen europäischen Ländern mit kleinen Krankenhäusern passiert, dann muss man doch einmal die Größe haben zu sagen, dass bei uns nicht nur alle Krankenhäuser, sondern auch alle Abteilungen aufrecht bleiben. Wir müssen Optimierungen durchführen, zumal es im Krankenhaus Brixen eine Doppelabteilung gibt, die im Krankenhaus Bozen schon vor mehreren Jahren geschlossen wurde. Der Südtiroler Sanitätsbetrieb hat diesen Vorschlag gemacht, und ich habe bereits gesagt, dass spätestens im Frühjahr 2015 der neue Primar seinen Dienst im Krankenhaus Sterzing antreten wird.

PRESIDENTE: L'esame dell'interrogazione n. 27/06-II/13 della consigliera Stirner Brantsch è brevemente rinviato in attesa dell'arrivo dell'assessore Bizzo.

Passiamo all'**interrogazione n. 3/06-II/13** del 10/6/2013, presentata dal consigliere Leitner, riguardante il Consiglio di amministrazione SEL – è previsto il pagamento di una commissione? Prego di dare lettura dell'interrogazione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Es steht der Verdacht im Raum, der SEL-Verwaltungsrat habe beabsichtigt, für den Einstieg in ein Solarprojekt Vermittlungsgebühren zu zahlen. Nach der Veröffentlichung dieses Gerüchtes in der Tageszeitung "Dolomiten" und der holprigen "Entwarnung" durch den SEL-Präsidenten Wolfram Sparber, erwartet sich die Öffentlichkeit dazu absolute Transparenz.

Wenn es tatsächlich stimmen sollte, dass der neue SEL-Präsident, Wolfram Sparber, dem Verwaltungsrat vorgeschlagen hat, bei einem Solarprojekt der Ravano Green Power SRL einzusteigen, zu einem Preis von maximal 8,1 Millionen Euro und dass im Falle eines positiven Kaufabschlusses ein Vermittler mit Briefkasten in England über 600.000 Euro bekommen hätte, dann wären alle guten Vorsätze einer besseren Verwaltung reine Makulatur.

An die Landesregierung werden folgende Fragen gerichtet:

1. Hat die Landesregierung inzwischen den gegenständlichen Verdacht bzw. das gegenständliche Gerücht überprüft?
2. Wenn ja, mit welchem Ergebnis?
3. Wenn nein, warum nicht und gedenkt sie diese "Hausaufgabe" baldmöglichst nachzuholen?
4. Ist die Landesregierung mit der Arbeit des aktuellen SEL-Verwaltungsrates zufrieden?
5. Wenn ja, wie begründet sie das konkret? Wenn nein, welche Konsequenzen sind zu erwarten?

MUSSNER (Landesrat für Bauten, ladinische Schule, Kultur- und Vermögensverwaltung und Umwelt und Energie – SVP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Diese Anfrage ist eigentlich schwer zu beantworten, da nach keinen Fakten gefragt wird, sondern es mehr um Einschätzungen geht. Die SEL ist bei Fintel eingestiegen. Wir haben darüber vor circa zwei Wochen in der Landesregierung gesprochen, bei der auch der Präsident der SEL anwesend war. Es liegen aber keine Vermittlungsgebühren vor und somit wurde auch nie darüber diskutiert. Am Freitag findet die Generalversammlung der SEL statt, und danach werden wir auf diese Angelegenheit zu sprechen kommen.

Was Ravano anbelangt, wurde das Angebot abgelehnt. Im Verwaltungsrat hat man darüber diskutiert, ob, wenn es zu einem Abschluss kommt, mit dem Verkäufer direkt etwas ausgemacht werden könnte. Ich möchte auch sagen, dass, falls der Verkäufer einen Vermittler einschaltet, dies außerhalb der Kontrollmöglichkeiten von Seiten des Lands, aber auch der SEL liegt.

Die Frage, ob wir mit der SEL zufrieden ist, möchte ich bejahen. Es gibt keine Probleme. Ich persönlich treffe mich ab und zu mit dem Präsidenten der SEL und muss sagen, dass ich mit der Arbeit der SEL sehr zufrieden bin.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Herr Landesrat, wenn Sie mit dem Präsidenten der SEL zufrieden sind, dann muss ich Ihnen sagen, dass ich mit Ihrer Antwort nicht zufrieden bin. Wenn Sie Probleme haben und sagen, dass es schwierig ist, diese Anfrage zu beantworten, dann helfe ich Ihnen ein bisschen nach. In der Verwaltungsratsitzung der SEL vom 19. April wurde beschlossen, in Solarenergie außerhalb des Landes einzusteigen, und zwar bei der Fintel. Sollte die Fintel das Angebot der SEL innerhalb von zehn Tagen nicht annehmen, dann würde die SEL bei der Avano srl einsteigen. Das geht aus dem Protokoll besagter Sitzung hervor. Ich nehme an, dass Sie dieses Protokoll nicht kennen. Natürlich steht dort nichts von einer Vermittlungsgebühr. In einem Interview in der Tageszeitung "Dolomiten" hat der Präsident auf die die Frage, ob eine Vermittlungsgebühr vorgesehen war, nicht nein gesagt. Er hat nur gesagt, dass sie nicht gezahlt wurde, weil das Projekt schlussendlich nicht verwirklicht worden ist. Sie war aber vorgesehen! Diese Briefkastenfirma in England hat einen Namen und eine Telefonnummer, die Sie wahrscheinlich auch kennen. Mir wurde gesagt, dass bei den Verwaltungsratsitzungen der SEL ständig dieselben Leute vorgeschlagen werden, die dann zum Zug kommen. Hier läuft nicht alles transparent, Herr Landesrat! Seien Sie in dieser Angelegenheit sorgfältig, denn diesbezüglich werde ich keine Ruhe geben. Wenn die Landesregierung nichts tut, dann werde ich diese Geschichte dem Rechnungshof übergeben müssen. Ich gehe zuerst immer den Weg der Verwaltung und der politischen Instanzen, aber wenn man hier kein Gehör findet, dann soll das der Rechnungshof prüfen. Die Summe war vorgesehen, und nur weil sie nicht gezahlt worden ist, heißt nicht, dass hier gut verwaltet wird. Wenn es hier möglich gewesen wäre, dann muss man mutmaßen, dass es auch in anderen Fällen so ist. Dann herzugehen und zu sagen, dass das eine gute Verwaltung ist, schlucke ich nicht!

PRESIDENTE: Passiamo all'**interrogazione n. 27/06-II/13** del 17/6/2013, presentata dalla consigliera Stirner Brantsch, riguardante l'Ufficio servizio lavoro. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

STIRNER BRANTSCH (SVP): Es ist sehr schwierig für Menschen mit Beeinträchtigung eine Arbeit zu finden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Mitarbeiter der Arbeitsservicestellen wenig hilfsbereit und zum Teil sehr unfreundlich sind. Dies macht den Gang zur Arbeitsservicestelle oft zu einem demütigenden Spießrutenlauf für Betroffene und deren Angehörige.

Fragen:

1. Ist das Personal bei den Arbeitsservicestellen auf die Vermittlung von Arbeitsintegrationsstellen vorbereitet?
2. Ist es zulässig, dass Menschen mit Behinderung, die über einen gewissen Zeitraum eine zeitbegrenzte Arbeit erhalten, von den Listen gestrichen werden?
3. Was gedenkt die Landesregierung bzw. der zuständige Landesrat zu tun um die Situation zu verbessern?
4. Wie intensiv arbeitet das Sozialassessorat mit den Arbeitsservicestellen zusammen?
5. Stimmt es, dass die finanzielle Ausstattung der Arbeitsservicestellen nicht ausreichend ist?

BIZZO (Assessore al bilancio e finanze, al lavoro, allo sviluppo cooperativo, all'innovazione e all'informatica – Partito Democratico/Demokratische Partei): Il personale addetto al servizio di inserimento lavorativo delle persone con disabilità presso il centro di mediazione lavoro è in possesso di una qualifica specifica che si chiama tecnica per l'integrazione lavorativa. Al fine di poter accedere a questo specifico profilo professionale le persone devono disporre di una laurea triennale in una materia attinente all'attività lavorativa. Inoltre è previsto un piano di aggiornamento formativo che prevede corsi di formazione specifici per questo personale. Gli interventi di formazione prevedono anche aggiornamenti per quanto riguarda i contatti con i clienti e le specificità di versi tipi di disabilità.

Le disposizioni di iscrizioni, permanenza e cancellazione dalla graduatoria per persone disabili seguono le stesse regole previste in generale per lo stato di disoccupazione. In caso di stipula di un contratto di lavoro superiore ai sei mesi le persone interessate perdono lo stato di disoccupazione e viene di conseguenza cancellata anche dalla graduatorie per le persone disabili. Ovviamente le persone possono reinscrivere qualora il contratto di lavoro non prosegua successivamente al contratto a termine.

Nel piano pluriennale delle politiche per il lavoro approvato ieri dalla Giunta è previsto inoltre un pacchetto di misure a favore delle persone svantaggiate, tra cui l'aumento dei contributi a favore delle imprese che assumono persone con disabilità e rafforzamento dell'assistenza sul posto di lavoro. Ogni anno tra l'altro diamo il premio alle aziende che fanno inserimento lavorativo ma, ahimè, a concorrere a questo premio sono sempre meno aziende. Questo è uno dei motivi per i quali abbiamo avviato anche una politica che prevede che siano le cooperative sociali in particolare di tipo B a poter fornire prestazioni alle aziende che fanno servizi per la Provincia, in modo tale da surrogare la presenza delle persone disabili se non direttamente all'interno dell'azienda almeno all'interno di cooperative sociali che lavorano per le aziende.

L'Ufficio persone con disabilità della ripartizione Famiglia e politiche sociali è inoltre in continuo contatto con l'ufficio del servizio lavoro. Le due strutture hanno collaborato anche ad un gruppo di lavoro assieme alle associazioni di rappresentanza delle persone disabili che ha predisposto un piano d'azione per l'inserimento lavorativo. Questo piano d'azione ha costituito poi la base per il piano pluriennale per le politiche del lavoro.

Negli ultimi anni l'importo disponibile per finanziare i contributi alle aziende che assumono persone disabili a causa degli interventi di contenimento della spesa pubblica non era sufficiente a finanziare tutta la domanda di contributi. Grazie al prelievo dal fondo di riserva abbiamo comunque soddisfatto tutte le richieste e contenuto i tagli.

STIRNER BRANTSCH (SVP): Ich repliziere. Danke, Herr Landesrat, für diese ausführliche Antwort. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sie mir auch schriftlich aushändigen könnten.

Ich habe diese Anfrage gestellt, weil immer wieder Eltern zu mir kommen und sich über die Behandlung ihrer Kinder bei den Arbeitsservicestellen beklagen. Da möchte ich ganz konkret das Beispiel Meran nennen, wo es einige eklatante Vorfälle gegeben hat, die für die Gesuchsteller bzw. für diese Menschen mit Behinderung und deren Eltern sehr demütigend waren. Deshalb habe ich gefragt, wie es um die Ausbildung dieser Mitarbeiter be-

stellt ist. Die Ausbildung ist natürlich eine Sache, das menschliche Verhalten etwas anderes. Herr Landesrat, es klappt nicht in allen Arbeitsservicestellen so gut, was gerade für solche Menschen, für die es äußerst schwierig ist, eine Beschäftigung zu befinden, äußerst demütigend ist.

PRESIDENTE: Passiamo all'**interrogazione n. 7/06-II/13** del 10/6/2013, presentata dai consiglieri Heiss e Dello Sbarba, riguardante "per quale motivo il bando di gare per ricoprire il ruolo di direttore della ripartizione Beni Culturali è limitato ad architetti, ingegneri ed esperti in beni culturali? Prego di dare lettura dell'interrogazione.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Mit dem nahenden Abgang des Leiters der Abt. Denkmalpflege, Dr. Leo Andergassen, in Richtung Schloss Tirol wurde seine Stelle jüngst zur Nachbesetzung ausgeschrieben: Die Ausschreibung enthält wichtige Parameter, um eine geeignete Nachbesetzung der in vieler Hinsicht wichtigen Schalstelle zu ermitteln. Erstaunlich ist allerdings die für die Bewerber erforderliche akademische Qualifikation: Die Antragsteller müssen über das Laureatsdiplom in architettura bzw. über das Fachlaureat 4/S Architettura e ingegneria edile bzw. LM-4 Architettura e ingegneria edile-architettura bzw. über verschiedene Fachlaureatsdiplome in Bereich Conservazione oder restauro oder über einen Hochschulmaster 1. Grades in Fachrichtungen der genannten Studienzeige verfügen. Da solcherart Historiker/Kunsthistoriker ausgeschlossen sind, wären die bisherigen Amtsinhaber (K. Wolfsgruber 1973-1982, H. Stampfer 1982-2007, L. Andergassen 2008-2013) nicht zur Führung des Amtes qualifiziert gewesen.

Daher richten wir folgende Anfrage an die Südtiroler Landesregierung:

- Warum wurde die Ausschreibung der Abteilungsdirektion 13 – Denkmalpflege auf die vorstehenden akademischen Titel eingeeengt?

KASSLATTER MUR (Landesrätin für deutsche Schule, Denkmalpflege, Bildungsförderung, deutsche Kultur und Berufsbildung – SVP): Was den letzten Satz Ihres einleitenden Textes anbelangt, muss ich schon unterstreichen, dass die bisherigen Amtsinhaber Karl Wolfsgruber, Helmuth Stampfer und Leo Andergassen als sogenannte Landeskonservatoren bzw. Abteilungsdirektoren hoch qualifiziert und geschätzt waren und sind.

Im Organisationsamt hat man mir mitgeteilt, dass an und für sich auch ein erster Studientitel in einem der von Ihnen gewünschten Bereiche wie zum Beispiel Kunstgeschichte – ich frage mich dann aber, warum nicht auch Archäologie, denn es gibt nicht nur bloß Kunsthistoriker im Denkmalamt - zugelassen ist, sofern ein Master in einem der nachgefragten Bereiche, vor allem in Architektur und Kulturgüterwissen, absolviert worden ist. Die Ausschreibung des Wettbewerbes trägt der Tatsache Rechnung, die immer wieder von außen angemahnt wurde und wird - vor allem von Architekten, Architektinnen, Bauherren und Baufrauen -, dass die architektonische Kompetenz in der Abteilung Denkmalpflege zu wenig repräsentiert ist. Wir tun uns auch sehr, sehr schwer, einen Architekten/eine Architektin als Mitarbeiter/Mitarbeiterin zu beauftragen, weil die Privatwirtschaft eine große Konkurrenz ist und im Unterschied zum Amt meines Kollegen Bautenlandesarates in der Denkmalpflege es leider keine Höherstufungen in der Funktionsebene gibt.

Ihre Nachfrage darf ich erweitern. Es betrifft also nicht bloß das Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, sondern auch das Amt für Bodendenkmäler - Stichwort Archäologie. Die kunsthistorische, historische Fachkompetenz ist sowohl im Südtiroler Landesarchiv als auch im Amt für Bau- und Kunstdenkmäler im hohen Ausmaß präsent. In dieser Abteilung gibt es also Fachkompetenz zur Genüge. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss eine Verstärkung dieser Kompetenzen an der Spitze der Abteilung nicht unbedingt nötig sein. Vielfach wurde, wie gesagt, der Mangel an architektonischer Kompetenz eingeklagt. Dem wollen wir Rechnung tragen, vor allem aber geht meine Bitte an die zuständigen Ämter, die das ausschreiben, dass gemäß der Abteilungsdirektion Führungskompetenz in dieser Neubesetzung nachgefragt und hinterfragt wird. Ich glaube, dass im Interesse von zwei Ämtern die architektonische Kompetenz und die Kompetenz im Rahmen der Kulturgüter nun ergänzt werden soll. Das Ganze kann theoretisch und, ich hoffe, auch praktisch mit einem wesentlichen Mehrwert für die Arbeit der Abteilung enden. Wir werden dann sehen, wie es ausgeht. Ich bin jedenfalls darauf gespannt.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Ich versuche einen kurzen Kommentar mit einer abschließenden Frage. Wir haben uns, Frau Landesrätin, öfters über die Besetzung dieser wichtigen Position unterhalten. Es geht hier primär darum, dass auf der Schalstelle der Abteilungsdirektion vor allem organisatorische Kompetenzen, Führungskompetenzen, also sozusagen eine Art von Querschnitts- und Managementaufgabe zum Tragen kommen sollen, natürlich auch mit entsprechenden fachlichen Qualifikationen. Das ist in dieser Abteilung notwendig, um durchaus organisatorische Reformen einzuleiten und auch das Klima zu verbessern, keine

Frage, das ist aber auch in anderen Abteilungen der Landesverwaltung vielleicht mitunter ziemlich notwendig. Insgesamt glaube ich schon, dass diese Qualifikationen bitter notwendig sind, weil die rein fachliche nicht ausreicht. Deswegen ist es für mich ob "architettura" oder "ingegneria edile" kein Primärkriterium. Trotzdem schiene es mir wichtig, den Aspekt der Kunstgeschichte als zusätzliche Qualifikation, die sich bislang immer bewährt hat und sich auch im Ausland bewährt, mit hineinzunehmen. Deswegen habe ich mich gewundert, dass Kunstgeschichte da ausgeschlossen ist. Meine Frage konkret: Ist Ihrer Auffassung nach und der Auffassung Ihrer Ämter nach in diesem Paket von Kompetenzen auch die Kunstgeschichte mit inbegriffen? Mir geht es nur darum zu fragen, ob diese Erweiterung möglich ist oder nicht, damit die bisherigen Amtsinhaber sozusagen nicht eine bruske Entwertung, wohl aber einen Kontinuitätsbruch erfahren müssen.

PRESIDENTE: Passiamo all'**interrogazione n. 9/06-II/13** del 11//2013, presentata dal consigliere Egger, riguardante primario del reparto ginecologia e ostetrica dell'ospedale di San Candido. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

EGGER (Wir Südtiroler): In Beantwortung einer Anfrage des Unterfertigten teilte LR Richard Theiner betreffend die Nachbesetzung der Primariatsstelle der Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus Innichen im April 2013 folgendes mit: „Das Verfahren für die Besetzung der Primariatsstelle wird innerhalb Mai 2013 eingeleitet“. Ende Mai teilte LR Theiner der überraschten Bürgerschaft des Hochpustertales plötzlich mit, dass die vakante Stelle nun vom Brunecker Geburtshilfe-Primar in Personalunion mitübernommen werde.

An die Landesregierung ergehen in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

1. Wird die Primariatsstelle der Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe am KH Innichen nun, wie vom LR angekündigt, ausgeschrieben oder nicht?
2. War der Brunecker Primar, welcher nun auch Innichen mitbetreuen muß, bisher nicht ausgelastet und wie lange soll diese Personalunion andauern?
3. Wie sahen die Geburtenzahlen am KH Innichen in den Jahren 2011, 2012 sowie im ersten Halbjahr 2013 aus?
4. Welches Szenario zeichnet sich nach dem sog. „Monitoringzeitraum“ (2011 – 2013) für den Fortbestand der Abteilung ab; werden die Gemeinden bei weniger als 300 Geburten pro Jahr gemäß LR-Beschluss zur „Klinischen Reform“ zur Erhaltung des Dienstes zur Kasse gebeten?

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Zur Frage Nr. 1. Die Einleitung des Verfahrens für die Besetzung der Primariatsstelle der Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus Innichen wäre innerhalb Mai 2013 geplant gewesen. Der Südtiroler Sanitätsbetrieb hat jedoch aufgrund der Sparmaßnahmen Spending Review den Vorschlag gemacht, die Leitung der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe des Krankenhauses Innichen vorübergehend an den Primar derselben Abteilung im Krankenhaus Bruneck zu übertragen, damit bereits in nächster Zeit eine engere Zusammenarbeit zwischen dem Schwerpunkt-Krankenhaus Bruneck und dem Grundversorgungs-Krankenhaus Innichen gewährleistet werden kann und die Leistungsangebote untereinander verbindlich vereinbart werden sowie die Patientenflüsse in beide Richtungen fließen. Da die staatlichen Sparmaßnahmen auch in der Nachbarprovinz Belluno umgesetzt werden müssen, es dort zur Schließung von Strukturen kommen wird und es folglich zu größeren Patientenflüssen nach Innichen kommen könnte, muss das Krankenhaus Innichen in diesem neuen Licht bewertet werden. Bis eine genaue Analyse/ vorliegen wird, soll die Primariatsstelle vorerst nicht nachbesetzt werden.

Zur Frage Nr. 2. Damit obgenannte engere Zusammenarbeit einfacher und schneller geplant und umgesetzt werden kann und um den Sparzielen, die alle Krankenhäuser betreffen, gerecht zu werden, wurde in Erwägung gezogen, vorläufig den Primar der Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus Bruneck auch mit der Leitung derselben Abteilung am Krankenhaus Innichen zu beauftragen, auch wenn Dr. Engl bisher mit fachlichen und Führungsaufgaben sehr wohl ausgelastet war. Durch eine Umorganisation werden Kapazitäten frei. Die Personalunion soll solange anhalten, bis genauere Analysen in Bezug auf die Auswirkungen des Spending Review der Nachbarprovinz auf das Krankenhaus Innichen vorliegen und bis die Leistungsangebote der Abteilungen Gynäkologie und Geburtshilfe der Krankenhäuser Bruneck und Innichen untereinander verbindlich vereinbart sein werden sowie die Patientenflüsse in beide Richtungen fließen. Das Primariat für Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus Innichen an sich bleibt erhalten.

Zur Frage Nr. 3. Die Anzahl der Geburten am Krankenhaus Innichen ist laut epidemiologischer Beobachtungsstelle vom Südtiroler Sanitätsbetrieb folgende: Im Jahr 2011 waren es 267 Geburten; im Jahr 2012 273 Geburten und vom Jänner bis Mai 2013 118 Geburten.

Zur Frage Nr. 4. Die Rechnung wird nach dem Monitoring-Zeitraum 2011-2013 gemacht. Bereits der geltende Landesgesundheitsplan sieht eine Mindestzahl von 300 Geburten pro Jahr vor. Am 8. November 2010 hat die Landesregierung die klinische Reform verabschiedet und laut dem entsprechenden Arbeitsprogramm haben die Gemeinden des Einzugsgebietes die Möglichkeit, bei weniger als 300 Geburten pro Jahr für eine Weiterbestehung der entsprechenden Abteilung den Differenzbetrag, berechnet nach Fallkostenpauschale und fehlenden Geburten, zu übernehmen. Als Bezugszeitraum gelten jeweils drei Jahre, beginnend mit dem Jahre 2011.

EGGER (Wir Südtiroler): Replik. Der Herr Landesrat, nach der komischen Situation im Krankenhaus Sterzing, wo man die Primariatsstelle für die Abteilung Innere Medizin ausschreibt, aber dann jemanden, der kurz vor der Pensionierung steht, nach Sterzing versetzt, ist es hier noch grotesker. Hier wird überhaupt kein Primar nach Innichen versetzt, nicht einmal das, geschweige denn dass die Stelle weiter ausgeschrieben würde, sondern sie wird sozusagen mit Bruneck zusammengelegt. Primar Dr. Engl betreut jetzt in Personalunion in Bruneck die Abteilungen Gynäkologie und Geburtshilfe ...

THEINER (SVP): *(unterbricht)*

EGGER (Wir Südtiroler): Bitte unterbrechen Sie mich nicht, Herr Landesrat Theiner, denn ich habe Sie auch nicht unterbrochen, aber ich wiederhole, was Sie mir gesagt haben, damit es die Bürger draußen hören. Andernorts werden Krankenhäuser geschlossen und bei uns bleibt es aufrecht. Das sollen die Leute schon auch gehört haben, wobei es ganz klare politische Versprechungen Ihrerseits noch im Jahre waren dahingehend, dass alle sieben Krankenhäuser mitsamt der damals bestehenden oder bestandenen Grundversorgung erhalten bleiben würden.

Zurück zum Thema. Diesbezüglich läuft offensichtlich einiges schief. Sterzing habe ich erwähnt. In Innichen wird es jetzt eine Außenstelle dieses Primariats geben, geleitet von Bruneck aus. Sie haben gesagt, dass Primar Dr. Engl sehr wohl ausgelastet war. Dann muss ich mich fragen, was er dann in Zukunft in Innichen macht, wenn er dort auch noch einiges zu tun hat, aber diese Politik müssen Sie den Bürgern draußen erläutern, denn das muss nicht ich machen. Ich sehe hier eine eindeutige Vorstufe zur Schließung dieser wichtigen Abteilung Geburtshilfe und Gynäkologie im Oberpustertal. Ich sehe hier die klare Vorstufe, denn die Ankündigung, die Sie mir im April gemacht haben in dem Sinne, dass die Primariatsstelle innerhalb Mai ausgeschrieben würde, ist alles Makulatur. Man legt sie jetzt in Personalunion mit Bruneck zusammen. Das ist in meinen Augen die Vorstufe für die Schließung. Wann wird die Abteilung geschlossen werden? Nach dem Monitoring-Zeitraum 2011-2012-2013, und das ist bekanntlich nach den Landtagswahlen.

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 11/06-II/13. La parola al consigliere Pöder, prego.

PÖDER (BürgerUnion): Diese Anfrage wurde bereits schriftlich beantwortet. Somit ziehe ich sie zurück. Nachdem mir die Unterlagen zugeschickt wurden, bedanke ich mich dafür.

PRESIDENTE: Va bene. Passiamo all'interrogazione n. 14/06-II/13 del 13/6/2013, presentata dai consiglieri Klotz e Knoll, riguardante l'attuazione dei risultati conclusivi del convegno sul bosco di protezione. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Bei der kürzlich in St. Pankraz abgehaltenen Arge- Alp- Tagung „Ökologie und Ökonomie im Schutzwald“ wurde festgehalten, wie wichtig die Erhaltung des Schutzwaldes für die Sicherheit von Mensch, Tier- und Pflanzenwelt ist: „Die aktive Bewirtschaftung und Behandlung dieser Waldflächen garantiert die nachhaltige Sicherstellung der Schutzfunktion und reduziert die Notwendigkeit von technischen Verbauungen im Wald auf ein Minimum“.

Inwiefern werden sich diese Erkenntnisse auf die zukünftige Raumordnungspolitik auswirken?

Wird man das ganz konkret auch hinsichtlich des geplanten Zusammenschlusses der Skigebiete in Sexten (Rotwand- Helm) beherzigen, wo riesige Schneisen in geschlossene Waldgürtel geschlagen werden und wo unter Schutz gestellte Biotope, bzw. der Lebensraum von seltenem Auerwild gefährdet werden sollen?

PICHLER ROLLE (Landesrat für Natur, Landschaft, Raumentwicklung, Grundbuch und Kataster – SVP): Diese Erkenntnisse werden in Südtirol auch in der künftigen Raumordnungspolitik eine sehr wichtige Rolle spielen. Die aktive Bewirtschaftung der Wälder, vor allem jener, welche eine besondere Schutzfunktion aufweisen, ist im Forstgesetz aus dem Jahre 1997 geregelt, in den entsprechenden Durchführungsbestimmungen festgeschrieben, und dementsprechend werden alle Eingriffe in den Waldbestand begutachtet und auf negative Auswirkungen hin auch überprüft. Sie wissen, dass die Forstbehörde heute noch die Bäume einzeln auszagt, und das ist sicherlich ein geeignetes Instrument, eventuelle negative Folgeerscheinungen zu vermeiden.

Die Kulturänderungen, das heißt die Umwandlung von Wald in Landwirtschaftsgebiet oder andere Flächennutzungen, werden nach denselben Kriterien überprüft und abgewogen. Die genehmigten Eingriffe konzentrieren sich nahezu ausschließlich auf den Bereich des Wirtschaftswaldes und nur ganz selten werden Waldrodungen im Schutzwaldbereich befürwortet und wenn, dann mit sehr strengen Auflagen versehen. Diese Ausrichtung wird auch für die Zukunft Gültigkeit haben und sie ist überall einsehbar und auch nachvollziehbar.

Sie haben eine zweite Frage gestellt, welche sich auf den Zusammenschluss der Skigebiete Rotwand und Helm bezieht. Hier ist zu sagen, dass die aktive Schutzwaldbewirtschaftung sowie Pflegemaßnahmen eine hohe Kompatibilität mit den Biodiversitätsforderungen sehen. So verbessern Öffnungen von Waldbeständen den Lebensraum von Raufußhühnern. Wichtig ist dabei, die Setz- und Nistzeiten etwa des Auerwildes bei Schlägerungsarbeiten zu berücksichtigen. Das war eine weitere Aussage bei der Schutzwaldtagung im Ultental, auf die Sie auch hingewiesen haben. Im ganz konkreten Fall der Verbindung Rotwand-Helm wurden deshalb eigens ausgedehnte Untersuchungen zum Lebensraum des Auerwildes, aber auch der Biotope und Nassflächen durchgeführt. Im überarbeiteten Projekt sind die entsprechenden Ergebnisse mit eingebaut worden. Die verschiedenen Trassenführungen wurden auch deshalb abgeändert, um auf diesen Umstand Rücksicht nehmen zu können.

Erfahrungen bei der Öffnung von Schneisen für Waldwege belegen, dass das Auerwild diese Freiflächen sehr gerne und schnell annimmt, auch wenn durch die Störung der Waldschlägerung vorübergehend die Zonen gemieden werden. Das Auerwild braucht einen Lebensraum, der sehr strukturiert ist und Freiflächen aufweisen muss. Wenn man hier mit Sorgfalt und Vernunft vorgeht, wie im Falle dieses Zusammenschlusses, dass man das vorher genau prüft und festlegt und dann auch die entsprechenden Änderungen vornimmt, dann kann dies durchaus kompatibel sein. Im Falle von Sexten ist, wie Sie vielleicht auch wissen werden, ein Gutachten von einer Sachverständigen erstellt worden. Diese Punkte des Gutachtens, unter anderem auch diese, sind dann beim Projekt dementsprechend auch berücksichtigt worden.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Herr Landesrat! Nachdem Ihr Vorgänger diesbezüglich eigentlich immer geschwiegen hat, geht an Sie folgende Bitte: Wandern Sie einmal dorthin. Es gibt einen wunderbaren Weg bis zur Klammalm und von dort nicht allzu steil in dieses Gebiet. Es ist in jeder Hinsicht ein sehr lohnender Ausflug. Schauen Sie sich bitte selber diese Gegend einmal an. Das kann nur derjenige oder diejenige verstehen, der oder die einmal selbst dort war. Bitte entscheiden Sie dann nachher. Ich sage dazu sonst nichts, aber machen Sie das bitte. Sie werden einen ganz anderen Zugang bekommen als über die Projekte, über die Gutachten, die über die Einzigartigkeit dieser Naturlandschaft nichts aussagen. Vielleicht haben Sie eine Begleitperson, die sich dort auskennt und es Ihnen genau zeigen kann. Ich war damals mit Prof. Ortner dort, der sich sehr gut auskennt und der uns die Nistplätze genau gezeigt hat. Ich habe nur diese eine Bitte für diesen Sommer an Sie. Danke!

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 17/06-II/13 del 14/6/2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante l'appalto per il servizio Media Monitoring del Consiglio provinciale – carenza informativa. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Preso atto quanto segue: che a Suo dire, la ditta Sandei srl non ha incluso in rassegna ben il 15% del totale degli articoli pubblicati nelle testate da Lei indicate; che la Sua risposta omette di considerare che NON SONO MAI STATI INSERITI in tale rassegna, benché previste espressamente dall'appalto, numerose pubblicazioni (Isarco News, Katholisches Sonntagsblatt, In Sudtirol, Sudtiroler Frau, Die Sudtirolerin, Pusterthaler Zeitung, La Usc de Ladins, Pharus, Radius), con conseguente carenza informativa, peraltro evidentemente irrispettosa della minoranza ladina; che, a quanto Lei riferisce, il Consiglio fruirebbe già di un servizio definito "identico" e da Lei consultato almeno fino a maggio 2013, si interroga il Signor Presidente del Consiglio Provinciale

- per quali motivi, vista l'oggettiva gravità di quanto sopra, non si è provveduto alla revoca dell'appalto; quali azioni si intendono intraprendere per garantire un servizio completo e soddisfacente; a quale "servizio di rassegna stampa di altri" faceva riferimento, quali i dettagli del monitoraggio, quale il costo per il Consiglio e perché tale servizio non è esteso a tutti i consiglieri;
- se, da chi e quando è stato autorizzato il subappalto alla ditta CEDAT85 srl del servizio di monitoraggio ed archivio video, già appaltato a Sandei srl.

PRESIDENTE: Per quanto riguarda le testate non inserite che Lei segnala, io posso solo pensare che, essendo il servizio di monitoraggio relativo alla raccolta di dati quando ci sono le parole chiave in quelle testate, può darsi, però ripeto non lo so perché non siamo riusciti a monitorarli, ma Le do atto che non sono stati monitorati perché, come ho già risposto nella precedente interrogazione, abbiamo speso 4, 5 ore al giorno per verificare le testate più diffuse, quindi queste sono rimaste indietro. Però può anche darsi che sia semplicemente il sistema che non rileva parole chiave in queste testate, perché il servizio di rassegna stampa non ci fornisce tutti i giornali che abbiamo in elenco a prescindere dal contenuto, ma solo quando il software rileva determinate parole chiave. Qualche errore c'è e l'abbiamo già segnalato.

Per quanto riguarda invece la gravità delle mancanze, ho già risposto nella precedente interrogazione che Lei ha fatto che non è in mio potere, con il 15% del servizio che manca, ammesso che sia il 15%, imbarcare il Consiglio in una causa, perché la Cassazione dice che se non c'è una gravità reale nell'inadempimento si rischia di perdere. Quindi non me la sono sentita di intentare una causa per spendere spese legali e magari risarcimento danni.

Per quanto riguarda il servizio rassegna stampa di altri, il precedente fornitore ha lasciato le password ad alcune persone qui in Consiglio. Noi abbiamo semplicemente approfittato di queste password per comparare i due servizi, altrimenti avremmo dovuto sfogliare tutti i giornali della Provincia per vedere se sul servizio della Sandei quell'articolo fosse stato presente o meno. Ci ha aiutato molto in questo, ma nonostante questo c'erano 2 persone che 4, 5 ore al giorno facevano questo lavoro. Non c'è nessun costo per il Consiglio perché non è un servizio del Consiglio, non è un servizio che io ho utilizzato, come non ho utilizzato quello precedente nei precedenti due anni, salvo qualche sporadica entrata che ho fatto, ma non l'ho mai utilizzato quando ne avevo diritto.

Per quanto riguarda invece il subappalto, non mi risulta che vi sia un subappalto, ma nonostante ciò ho chiesto alla Sandei quale sia questo rapporto con la ditta CEDAT85 Srl e mi si dice che questa azienda ha creato il software per la lettura dei giornali che ha concesso in uso esclusivo a Sandei. A me non risulta che ci sia un subappalto. Se a Lei risulta diversamente, ben venga l'informazione, possiamo contestare anche questo.

In ultimo Le dico che mi giunge notizia ufficiosa che ci sia un provvedimento del tribunale di Trento che impone la sospensiva del servizio di un determinato editore alla Sandei. Questo mi dà motivo per poter giungere alla risoluzione del contratto, ma non era nelle mie facoltà farlo prima, né era opportuno per il Consiglio imbarcarsi in una causa con questi elementi.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Interrogo. Io ho avuto questa informazione del tribunale di Trento che ha vietato alla ditta Sandei la pubblicazione dei giornali del gruppo Athesia imponendo la cancellazione di tutto l'archivio, quindi questa amministrazione sta tollerando l'illegalità. Noi l'avevamo già detto, perché il Tribunale ha dato ragione all'Athesia. Spero che Lei smetterà di pagare questa azienda che agisce contro la legge con un servizio mancante del 40% e degli articoli complessivi del 95%, perché nell'appalto c'era scritto, io prima Isarco News lo ricevevo regolarmente, ho fatto un sacco di interviste e non ci sono. Non è vero che non c'era. C'è eccome! Non c'è con questa ditta e c'è anche il subappalto, che va verificato. Io non riesco a capire come una ditta privata come l'Athesia sia intervenuta mentre Lei invece come presidente del Consiglio, nonostante tutti quanti, compresa la collega Stocker le abbiamo detto che non funziona, abbia continuato ad andare avanti. Adesso, grazie al cielo, la ditta Athesia si è mossa, spero che finalmente si muova anche Lei.

PRESIDENTE: Ripeto quello che ho già detto alla collega Stocker. I diritti d'autore sono titolati a esercitarli solo gli editori. Io non sono titolato ad esercitare un diritto d'autore di altri soggetti, quindi non posso andare ad imbarcarmi in una cosa di questo genere. Nel momento in cui un editore – Lei ha citato l'Athesia – si oppone a questo tipo di sfruttamento della propria opera d'ingegno, c'è un tribunale che decide. Il servizio di monitoring dura con la ditta Sandei dal 25 marzo, sostanzialmente due mesi. Non ha mai funzionato così come non funzionava il servizio precedente all'inizio, perché i primi sei mesi, mi dicono gli uffici, c'era da aggiustare qualcosa. Sottolineo che io non l'ho quasi mai utilizzato. In questi mesi si è tentato di fare aggiustare qualcosa anche a Sandei che ha

risposto positivamente spesso alle richieste di miglioramento del servizio, però adesso tutto sta rovinando, di conseguenza questo servizio di aggiustamento è stato interrotto per fare un controllo di diverso tipo. Sono i primi passi che ha fatto questa ditta con noi, così come ha fatto l'Euroregio a suoi tempo che i primi tempi c'era qualcosa che non andava e pian piano si metteva a posto. Non gli abbiamo nemmeno dato il tempo di aggiustare le cose, quindi.

Il Tribunale di Trento ha dato questo tipo di provvedimento che mi è giunto in via ufficiosa. Quando avrò i giornali del gruppo Athesia che mancano, essendo giornali importantissimi per questa provinciale, avrò un motivo più valido per risolvere il contratto. Prima non potevo farlo.

L'interrogazione n. 5/069-II/13 del consigliere Leitner non può essere trattata, causa l'assenza giustificata dell'assessore Widmann. All'interrogazione verrà fornita risposta scritta entro i prossimi 10 giorni.

Passiamo all'**interrogazione n. 12/06-II/13** del 13/6/2013, presentata dal consigliere Pöder, riguardante l'ampliamento della Clinica Bonvicini. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

PÖDER (BürgerUnion): Die Privatklinik Bonvicini in Bozen, in das Strahlentherapiezentrum des Landes untergebracht ist, versucht schon seit Jahren das Gebäude zu erweitern, um unter anderem aufgrund der neuen gesetzlichen Bestimmungen die Größe der Räumlichkeiten anzupassen und die Bettenkapazität nicht reduzieren zu müssen.

Gegen diese Bauarbeiten laufen Rekurse vor dem Verwaltungsgericht.

Auf dem Spiel steht nicht nur eine etablierte Privatklinik sondern auch Arbeitsplätze.

Das Recht der Anrainer auf gerichtliche Rekurse ist natürlich zu wahren und zu respektieren.

Letztlich wird das zuständige Gericht über die Einwände entscheiden.

Welche Haltung nimmt die Landesregierung hinsichtlich der Erweiterungspläne der Bonviciniklinik ein?

Ist an eine verlängerte Nutzung der Klinik für das Strahlentherapiezentrum gedacht?

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Zur Frage Nr. 1. Die Landesregierung hat ein positives Gutachten für die Ausstellung der Baukonzession im Hinblick auf die Umstrukturierung der Bonvicini-Klinik ausgestellt, damit diese den Akkreditierungsrichtlinien des Landes nachkommen kann.

Zur Frage Nr. 2. Auf jeden Fall soll das Strahlentherapiezentrum in der Bonvicini-Klinik bis mindestens dem Jahre 2018 dort bestehen bleiben, also solange bis in der neuen Klinik Bozen der Dienst für Strahlentherapie funktionstüchtig sein wird. Es handelt sich hier konkret um einen Mietvertrag mit der Privatklinik, der bis dahin verlängert werden soll, und zwar für die Bereitstellung der Räumlichkeiten unter der Federführung der Uniklinik Innsbruck. Die Geräte und das Personal für die erforderlichen Leistungen gehören zum Gesundheitsbezirk Bozen.

PRESIDENTE: Il consigliere Pöder rinuncia alla replica.

Passiamo all'**interrogazione n. 15/06-II/13** del 13/6/2013, presentata dal consigliere Egger, riguardante Martin Alber, consulente di comunicazione dell'assessore Theiner. Prego di dare lettura dell'interrogazione.

EGGER (Wir Südtiroler): Der künftige Landespartei sekretär der SVP, Martin Alber, hat von diversen Abteilungen des Assessorates Theiner in den Jahren von 2006 bis 2009 für mediale, konzeptionelle und koordinierende Tätigkeiten Aufträge über insgesamt ca. 60.000 Euro (zuzügl. MwSt.) erhalten. Dies geht aus der Beantwortung einer Landtagsanfrage des Unterfertigten, von LR Theiner beantwortet am 18.12.2009, hervor. Laut neuesten Medienberichten soll sich dieser Betrag in den letzten Jahren nochmals verdoppelt haben. In diesem Zusammenhang stellte Alber öffentlich klar (NSTZ vom 13.6.2013), lediglich „einer der Kommunikationsberater Theiners“ zu sein.

An die Landesregierung ergehen in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

1. Für welche einzelnen Tätigkeiten hat Herr Alber vom Ressort Theiner zwischen Ende 2009 und 2013 weitere Aufträge erhalten und wieviel hat die Tätigkeit Albers den Steuerzahler jeweils gekostet?
2. Welche anderen Kommunikationsberater, wie von Alber festgestellt, dienten bzw. dienen dem Assessorat Theiner und was kostete den Steuerzahler deren bisherige Tätigkeit?
3. Beraten diese Fachleute auch den Herrn Landesrat Theiner persönlich?
4. Wird Herr Alber auch künftig lukrative Aufträge vom Assessorat Theiner erhalten?

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Ich möchte vorausschicken, dass wir uns in den vergangenen Jahren öfters über Kommunikationsmaßnahmen gerade im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens unterhalten haben und wir eindeutig festgehalten haben, dass es hier nicht damit getan ist, entsprechende Informationen einfach ins Internet zu stellen wie bei verschiedenen anderen Dienstleistungen, sondern weil gerade ältere Mitbürger und Mitbürgerinnen zu den Nutzern unserer Dienste gehören und diese gewohnt sind, Informationen in Form von Broschüren zu bekommen oder über Tageszeitungen, Wochenzeitungen aufbereitete Informationen. Deshalb möchte ich vorausschicken, dass wir in den vergangenen Jahren die Kommunikationstätigkeit ganz erheblich reduziert haben. Fakt ist aber auch, dass es hier sehr, sehr viele Klagen gerade von Benutzern unserer Dienste gibt. Bei jeder Sprechstunde, die ich halte – ich halte nämlich viele – bekommen wir Klagen dahingehend, dass man mehr informieren müsse, dass man genau diese Broschüren für dieses oder ein anderes Krankheitsbild oder dass man gerade im Zusammenhang mit der EEVE eine aktuelle Ausgabe bräuchte. Gerade im Zusammenhang mit den Sparauflagen war es nicht möglich, all diesen Wünschen nachzukommen. Deshalb verwehre ich mich von vornherein gegen den Eindruck, den man hier zu vermitteln versucht, dass solche Aufträge vergeben würden, um Steuergelder in die Menge zu streuen oder ganz gezielt bestimmten Personen zukommen zu lassen. Nun zu den Fragen im Konkreten.

Zur Frage Nr. 1. Im abgelaufenen Zeitraum Ende 2009 bis 2013 hat Herr Martin Alber vom Ressort Familie, Gesundheits- und Sozialwesen, also von den Abteilungen 23 und 24, folgende Aufträge und Auszahlungen für Kommunikationsdienstleistungen erhalten:

Auftrag der Abteilung 24 vom 6.10.2009 für Beratung, Redaktion und Koordinierung für die Veröffentlichung der Informationsbroschüre "Pflegesicherung" in der Schriftenreihe "Südtirol hilft mir": 12.000 Euro, plus 4 Prozent Pensionsbeitrag, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 24 vom 22.4.2010 für Beratung, Redaktion und Koordinierung für die Veröffentlichung der Informationsbroschüre "Neue Armut" in der Schriftenreihe "Südtirol hilft mir": 6.000 Euro, plus 4 Prozent Pensionsbeitrag, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 23 vom 15.10.2010 für technische Beratung des Assessorates Familie, Gesundheit und Soziales im Bereich Information und Kommunikation sowie mediale Begleitung von verschiedenen Maßnahmen im Bereich der klinischen Reform: 12.000 Euro, plus 4 Prozent Pensionsbeitrag, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 24 vom 17.12.2010 für Beratung, Redaktion und Koordinierung für die Veröffentlichung der Informationsbroschüre "EEVE" in der Schriftenreihe "Südtirol hilft mir": 5.400 Euro, plus 4 Prozent Pensionsbeitrag, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 24 vom 14.4.2011 für Organisation und Begleitung von Initiativen im Rahmen des Jahres der Freiwilligenarbeit: 3.240 Euro, plus 4 Prozent Pensionsbeitrag, plus Mehrwertsteuer.

Zur Frage Nr. 2. Weitere Aufträge an andere Personen insgesamt: Auftrag der Abteilung 23 vom 14.10.2009 an Alexander Altmüller: Auftrag für die strategische Beratung des Assessorates für das Gesundheitswesen im Zusammenhang mit der Kommunikationskampagne zu verschiedenen Gesundheitsthemen: 12.700 Euro, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 24 vom 1.6.2010 an Monitor - Gesellschaft für strategische Marktanalysen: Auftrag für die Stichprobenerhebung Bevölkerungsbefragungen: 11.600 Euro, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 23 vom 15.10.2010 an Koch und Unterfaller GmbH Terenten für technische Beratung des Assessorates für Familie, Gesundheit und Soziales zur Koordination und Professionalisierung der internen und externen Kommunikation: 12.000 Euro, plus Mehrwertsteuer.

Auftrag der Abteilung 23 vom 15.10.2010 an Monitor - Gesellschaft für strategische Marktanalysen für telefonische oder Repräsentativumfragen innerhalb der Südtiroler Bevölkerung, Thema Gesundheitsbetreuung in Südtirol im Allgemeinen und klinische Reform des Landesgesundheitsdienstes: 11.600 Euro.

Auftrag der Abteilung 23 vom 28.4.2011 an Koch und Unterfaller GmbH Terenten für technische Beratung des Assessorates zur Planung und Gestaltung und Umsetzung der Maßnahmen und Schwerpunkt innerhalb des europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit.

Zur Frage Nr. 3. Die angeführten Aufträge betreffen Sachdienstleistungen sowie die Herausgabe von Informationsheften, die Durchführung von Kampagnen, Meinungsforschung und Veranstaltungen. Es sind Sachdienstleistungen, die nicht ohne Beratung, das heißt vorangehende Analyse und Konzeptarbeit, geleistet werden können. Gespräche mit dem Landesrat haben ausschließlich im Rahmen dieser Dienstleistungsarbeit stattgefunden und dienten keinem persönlichen Zweck.

Zur Frage Nr. 4. Herr Martin Alber hat im Jahre 2007 den Vorschlag unterbreitet, mit einer Schriftenreihe "Südtirol hilft mir" Kernthemen aus Gesundheit, Familie und Sozialwesen in übersichtlicher und verständlicher

Form aufzuarbeiten und zu veröffentlichen. Seither sind insgesamt 8 Ausgaben der Schriftenreihe auf Deutsch und Italienisch erschienen. Die große Nachfrage nach Exemplaren der einzelnen Ausgaben unterstreicht den Informationswert dieser Veröffentlichung. Die vereinbarte Vergütung wird von Fachleuten dem Arbeitsaufwand und den branchenüblichen Honorarsätzen angemessen beurteilt. Seit April 2011, also seit über zwei Jahren, wurden keine Aufträge mehr an Herrn Alber vergeben. Die Aufträge der Abteilungen werden auch in Zukunft nach geltenden Vorschriften und Regeln sowie nach dem besten Preis-Leistungsverhältnis vergeben. Es versteht sich von selbst, dass Herr Martin Alber in der Zeit, in der er das Amt des Landessekretärs der Südtiroler Volkspartei bekleidet, nicht Auftragnehmer des Assessorates sein kann.

EGGER (Wir Südtiroler): Replik. Wenn man sich die Zahlen zusammenrechnet - meine erste Anfrage vom Jahre 2009 hat dieses Thema auch ein wenig aufgeworfen -, dann waren es von 2006 bis 2009 zirka 60.000 Euro. Jetzt kommen noch einmal ungefähr 35.000 Euro dazu. Man kann also sagen, dass Herr Martin Alber von 2006 bis 2011 in fünf Jahren an Beratungs- und Koordinierungsaufträgen von Ihrem Assessorat, Herr Landesrat, einen Gesamtbetrag von etwa 100.000 Euro, zuzüglich Pensionskasse und zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer, erhalten hat. Das ist doch ein ansehnlicher Betrag! 100.000 Euro in fünf Jahren sind, glaube ich, ein schönes Zusatzeinkommen, aber ich füge hinzu, dass, wenn jemand die entsprechende Leistung erbringt, er das auch bekommen soll.

Nur muss ich feststellen, dass Herr Alber auch bei der Schriftenreihe "Südtirol hilft mir" – Sie haben bereits erwähnt, dass es eine Schriftenreihe ist, die zu mehreren Themen ausgearbeitet wurde, unter anderem zur Pflegesicherung usw. - koordinierend gewirkt hat. Ich habe es mir auch angesehen. Ich frage mich schon, ob diese Schriftenreihe nicht auch die hoch qualifizierten zuständigen Beamten allein hätten ausarbeiten können, ohne dass irgendein Außenstehender noch koordinieren hätte müssen. Es wird schon sein, dass man noch jemanden gebraucht hat, der koordiniert hat, aber nach meinem Dafürhalten hätten dies die zwei oder drei zuständigen Abteilungs- oder Amtsdirektoren selbst koordinieren können, denn so schwierig wird dieses 10-Seiten-Heftchen nicht gewesen sein. Wenn man dann ins Detail geht, dann stellt man fest – das kritisiere ich auch -, dass man hier sehr wohl interne Lösungen hätte vorziehen können, weil es nicht so fundamental schwierig gewesen sein dürfte, ein 5- oder 10-Seiten-Heftchen oder Broschürchen zu koordinieren. Bitte, da hätte ich es schon auch Ihren Beamten, zumal den höher gestellten Beamten, den Spitzenbeamten zugetraut, dieses Heft oder diese Schriftenreihe zu koordinieren und dergleichen. Überhaupt stellt sich mir die Frage, ob es immer sinnvoll ist, externe Aufträge, jetzt unabhängig vom Herrn Alber, zu vergeben oder ob es nicht doch wünschenswert wäre, sie vielmehr auch intern abzuwickeln.

PRESIDENTE: Passiamo all'interrogazione n. 19/06-II/13 del 14/6/2013, presentata dai consiglieri Heiss e Dello Sbarba, riguardante la funivia del Plose: a che punto è l'inserimento nel piano urbanistico? Prego di dare lettura dell'interrogazione.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Die Gemeinde Brixen hat im Herbst 2012 die Eintragung der Seilbahntrasse Brixen-St. Andrä in den Bauleitplan vorgenommen und den GR-Beschluss der Landesraumordnungskoon. zugeleitet. Dem Vernehmen nach sind die eingereichten Unterlagen aber nicht vollständig, sodass sich die Behandlung seitens des Landes offenbar in die Länge zieht. Aus diesem Grund erweist sich auch das Anfang April 2013 erfolgte Scheitern der Volksbefragung zum Trassenverlauf kein Nachteil, da diese – falls sie im Juni stattgefunden hätte - allenfalls auf einer raumordnerisch ungesicherten Grundlage erfolgt wäre. Dennoch ist der aktuelle Stand der Bauleitplaneintragung von erheblichem Interesse.

Daher richten wir folgende Anfrage an die Südtiroler Landesregierung bzw. an den Landesrat für Raumordnung:

- Bei welchem Stand hält das Verfahren in den Landesämtern der Raumordnung, wann wird die Landesraumordnungskommission voraussichtlich entscheiden?
- Sind Fragen des Lärmschutzes geklärt, wie verläuft hier die Sicherung?
- Noch keine Lärmkartierung; Nachtlärm Risiko wegen Tieffrequenzen, Seil über Stützen starker Lärmträger, falls fix auf Stützen, Metallträger (Beton bei 60 m Höhe nicht möglich) erhöhen Frequenz auf 160-200 Hz, bei geschlossenem Fenster gehen Tieffrequenzen durch, Bsp. Rittnerbahn
- Liegen Abschnitte der geplanten Seilbahntrasse und der weiteren Verbindung in St. Andrä in Gefahrenzonen oder abseits solcher Risiken?

PICHLER ROLLE (Landesrat für Natur, Landschaft, Raumentwicklung, Grundbuch und Kataster – SVP): Zur Frage Nr. 1. Die Gemeinde hat den Antrag am 25. März 2013 eingereicht. Das Amt für Ortsplanung hat am 9. April und am 3. Mai dieses Jahres Unterlagen nachgefordert, die von der Gemeinde bis heute noch nicht geliefert wurden. Der gesetzlich vorgesehene Termin von 120 Tagen für die Entscheidung der Landesregierung ist ausgesetzt, bis die für die Entscheidung über den Bauleitplan relevanten Unterlagen vorliegen.

Zur Frage Nr. 2. Unter anderem ist auch die Klassifizierung bzw. Begutachtung im Sinne des Lärmschutzgesetzes Nr. 20 vom 5. Dezember 2012 nachgefordert worden.

Zur Frage Nr. 3. Die Trasse der Seilbahn überquert unvermeidbar Wasserläufe und Gefahrenbereiche unterschiedlicher Klassifizierung. Für die Entscheidung auf Bauleitplanebene sind die Gutachten zur Dokumentation der Machbarkeit erforderlich. Das Vorhaben unterliegt auf Projektebene den Bestimmungen des Artikels 7 des Dekretes des Landeshauptmannes Nr. 42 von 2008, welcher auf die Prüfung der hydrologischen und hydraulischen Kompatibilität gemäß Artikel 11 derselben Verordnung verweist.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Kurze Replik auf die doch recht aufschlussreiche Antwort des Herrn Landesrates. Vielen herzlichen Dank dafür. Es ist also klar, dass die sehr schnelle Bauleitplaneintragung im letzten Herbst von einer verspäteten Abgabe der Unterlagen begleitet war und dass diese Unterlagen, die ungefähr ein halbes Jahr nach Verabschiedung im Gemeinderat eingereicht waren, offenbar nicht vollständig sind, dass diese Unterlagen ergänzt werden müssen und dass die Ergänzung offenbar ihrer Zeit bedarf. Die Frage des Lärmschutzes ist gleichfalls offenbar noch offen und die letzte Frage betreffend die Gefahrenzone scheint auch etwas offen zu sein.

Von daher haben wir schon den Eindruck, dass - ein abschließender Kommentar – sich dieses Verfahren in die Länge zieht, dass die Hektik, mit der man vor über zwei Monaten versucht hat, die Volksbefragung durchzuführen, nicht von einer analogen intensiven Betreuung der ganzen Bauleitplanabwicklung seitens der Gemeinde begleitet war. Ich ersuche den Herrn Landesrat, mir eine Kopie dieser Stellungnahme auszuhändigen. Danke schön!

PRESIDENTE: Le interrogazioni n. 6/06-II/13, n. 20/06-II/13, n. 24/06-II/13 e n. 29/06-II/13 non possono essere trattate, causa l'assenza giustificata del Presidente della Provincia Durnwalder e dell'assessore Widmann. Verrà fornita risposta scritta entro i prossimi 10 giorni.

Passiamo all'**interrogazione n. 31/06-II/13** del 20/6/2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante "da dove vengono gli inquinanti IPES?" Prego di dare lettura dell'interrogazione.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): La presente per chiedere quanti alloggi IPES ci sono in ognuno dei 116 comuni della Provincia, quanti di questi nel 2012 risultavano occupati e, sempre suddiviso per comuni e in riferimento al 2012, il luogo di nascita degli affittuari

TOMMASINI (Assessore all'edilizia abitativa, cultura, scuola e formazione professionale in lingua italiana – Partito Democratico/Demokratische Partei): Dai dati che mi ha inviato l'Ipes al 31.12.2012 dei 13.244 alloggi, fotografia in quel momento, ne risultavano occupati 12.504, quindi consegno alla consigliera Artioli il numero di alloggi occupati per comune e la presenza di cittadini divisi per nascita nei 116 comuni dell'Alto Adige.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Ringrazio l'assessore. Non sono in grado di replicare perché devo leggere i dati.

PRESIDENTE: Le interrogazione n. 21/06-II-13 e n. 25/06-II/13 non possono essere trattate, causa l'assenza giustificata del Presidente della Provincia Durnwalder e dell'assessore Widmann. Verrà fornita risposta scritta entro i prossimi 10 giorni.

Passiamo all'**interrogazione n. 28/06-II/13** del 18/6/2013, presentata dal consigliere Leitner, riguardante "che ne è delle sculture custodite presso la scuola media di Selva di Val Gardena? Prego di dare lettura dell'interrogazione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Dem Unterfertigten wurde mitgeteilt, dass in der Mittelschule in Wolkenstein an die 600 Skulpturen lagern. Bekanntlich wird diese Schule abgerissen und neu errichtet. Bürger befürchten, dass mit der Schule auch die Skulpturen verschwinden. Abgesehen vom Marktwert haben sie einen kulturellen

Wert, der zu beachten ist. Bereits ab morgen soll das Gelände um die Schule eingezäunt werden, sodass zur Baustelle niemand mehr Zutritt hat. Die Bürger erwarten sich auch in dieser Angelegenheit Transparenz.

An die Landesregierung werden folgende Fragen gerichtet:

1. Stimmt es, das in der Mittelschule in Wolkenstein an die 600 Skulpturen lagern?
2. Wenn ja, wohin kommen diese nun, da die Schule neu errichtet wird?
3. Wer hat diese Skulpturen geschaffen und wem gehören sie heute?
4. Wie hoch ist der Marktwert dieser Skulpturen anzusetzen?
5. Kann man davon ausgehen, dass diese Skulpturen der Öffentlichkeit erhalten bleiben?
6. Wo sind die Skulpturen der Kunstschule St. Ulrich gelandet?

MUSSNER (Landesrat für Bauten, ladinische Schule, Kultur- und Vermögensverwaltung und Umwelt und Energie – SVP): Zur Frage Nr. 1. Es stimmt, dass in der Mittelschule Wolkenstein, in der vorher die Kunstschule untergebracht war, eine beträchtliche Anzahl von Skulpturen gelagert waren, die infolge des Abrisses des Gebäudes in einem Raum der Gemeinde Wolkenstein zeitweise ausgestellt worden sind.

Zur Frage Nr. 2. Nach der Auflassung der Kunstlehranstalt Wolkenstein wurden die Skulpturen der Gemeinde Wolkenstein übertragen, um zu gewährleisten, dass diese Kulturgüter auch dem Ort Wolkenstein erhalten bleiben. Es ist geplant, dass diese in Zukunft in einem geeigneten Ort ausgestellt werden, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, weil man effektiv sagen muss, dass diese Skulpturen meistens von Schülerinnen und Schülern sowie von Professoren, die dort gearbeitet haben, gemacht worden sind. Die Skulpturen sind einmalig schön und werden von uns allen sehr positiv gesehen, weil sie einen Schatz der ehemaligen Schule darstellen.

Zur Frage Nr. 3. Die Skulpturen wurden von vielen Lehrpersonen, wie ich bereits gesagt habe, und auch von Studenten, Schülerinnen und Schülern geschaffen.

Zur Frage Nr. 4. Der Marktwert der Skulpturen ist, wie bei Kunstwerken üblich, nicht leicht anzusetzen. Wir haben aber andere Beispiele, bei denen für Modelle, die von Privaten gemacht worden sind, sehr viel bezahlt wurde, weil es alle Einzelstücke sind. Dies ist aber ein Problem, das sich bei der Schule nicht ergibt, weil man sie als Schatz der Schule behalten möchte, um sie ausstellen zu können, was meiner Meinung auch sehr richtig wäre.

Zur Frage Nr. 5. Das Kunstgymnasium St. Ulrich verfügt auch nach dem Neubau über einen Lagerraum mit Archiv, in dem Werke von Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrpersonen untergebracht und verwahrt werden. Nachdem diese Kunstwerke sehr geschätzt werden, wird alles getan werden, damit diese auch weiterhin als Realität einer Schule, die wir in Wolkenstein leider nicht mehr haben, erhalten bleiben.

PRESIDENTE: Il consigliere Leitner rinuncia alla replica.

A questo punto i 120 minuti riservati per la trattazione delle interrogazioni su temi di attualità sono scaduti. Alle interrogazioni non trattate verrà fornita risposta scritta entro i prossimi 10 giorni.

Proseguiamo con la trattazione dell'ordine del giorno.

Punto 2) dell'ordine del giorno: "**Proposta di deliberazione: Esame della relazione della commissione di convalida e convalida dell'elezione della consigliera provinciale Martina Ladurner, subentrata nel corso della corrente legislatura.**"

Punkt 2 der Tagesordnung: "**Beschlussvorschlag: Überprüfung des Berichtes der Wahlbestätigungskommission und Bestätigung der Wahl der im Laufe dieser Gesetzgebungsperiode nachgerückten Landtagsabgeordneten Martina Ladurner.**"

Prego il consigliere Leitner, presidente della commissione di convalida, di dare lettura della relazione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): *Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!*

Der Wahlbestätigungsausschuss hat am 4. Juni 2013 getagt, um gemäß Art. 23-bis Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages die Rechtsposition einer Landtagsabgeordneten zu prüfen, die im Laufe der XIV. Legislaturperiode nachgerückt ist.

In der Sitzung vom 9. April 2013 hat der Landtag den Rücktritt des Abgeordneten Hans Berger von seinem Mandat als Landtagsabgeordneter in Folge seiner Wahl in den Senat der Republik anlässlich der Parlamentswahlen vom 23. und 24. Februar 2013 angenommen und Martina Ladurner, die nun

aufgrund von verschiedenen Nachrückungen die erste der Nichtgewählten auf der Liste "Südtiroler Volkspartei" ist, für gewählt erklärt. In derselben Landtagssitzung wurde Martina Ladurner vereidigt. Der Wahlbestätigungsausschuss musste folglich die Rechtsposition der nachgerückten Landtagsabgeordneten gemäß Artikel 1 Absätze 1 und 4 des Landesgesetzes vom 14. März 2003, Nr. 4 "Bestimmungen über die im Jahr 2003 anfallende Wahl des Südtiroler Landtages" und Artikel 1 Absatz 1 des Landesgesetzes vom 9. Juni 2008, Nr. 3 "Bestimmungen über die im Jahre 2008 anfallende Wahl des Südtiroler Landtages" prüfen; der Bezugstext bei den Arbeiten der Kommission war weiterhin das Regionalgesetz vom 8. August 1983, Nr. 7, das im Einheitstext der Regionalgesetze für die Wahl des Regionalrats enthalten ist und mit D.P.R.A. vom 29. Jänner 1987, Nr. 2 genehmigt wurde. Auf dieses Gesetz, das unter Titel II das passive Wahlrecht regelt, verweisen die genannten "technischen" Landeswahlgesetze. Die Überprüfung der Rechtsposition erfolgte auf der Grundlage der Erklärung, die am 10. April 2013 von der nachgerückten Abgeordneten Martina Ladurner gemäß Artikel 30-ter Absatz 2 der Geschäftsordnung zu den Mandaten, Positionen und Ämtern jeglicher Art abgegeben wurde, die diese bis zum letzten Tag für die Einreichung der Kandidatur bekleidete bzw. über jene, die sie bis zum Zeitpunkt der Erklärungsabgabe bekleidet hat.

Unter anderem war die Abg. Ladurner Vorsitzende des Verwaltungsrates des Alters- und Pflegeheimes "Mathias Ladurner". Gemäß Artikel 7 Absatz 1 Buchstabe a) des Dekrets des Präsidenten der Region vom 17. Oktober 2006, Nr. 12/L ist dieses Amt mit dem Mandat als Landtagsabgeordnete unvereinbar.

Festgestellt, dass die Abgeordnete am 28. April 2013 von diesem Amt zurückgetreten ist (ihr Rücktritt wurde am 29. April 2013 vom Verwaltungsrat des Pflegeheimes "Mathias" Ladurner angenommen) und somit keine Unvereinbarkeitsgründe mehr bestehen, konnte der Ausschuss das Vorliegen von Nichtwählbarkeits- oder Unvereinbarkeitsgründen ohne eine weitere Untersuchung ausschließen.

Dies vorausgeschickt, SCHLÄGT der Wahlbestätigungsausschuss im Sinne von Artikel 30-quinquies Absatz 1 Buchstabe a) der Geschäftsordnung dem Südtiroler Landtag VOR, die Wahl der in den Südtiroler Landtag nachgerückten Landtagsabgeordneten Martina Ladurner für die XIV. Legislaturperiode zu BES-TÄTIGEN.

Egregio presidente, gentili consiglieri, gentili consiglieri,

la commissione di convalida si è riunita il giorno 4 giugno 2013 per esaminare, come previsto dall'art. 23-bis, comma 3, del regolamento interno del Consiglio provinciale, la posizione giuridica di una consigliera subentrata nel corso della XIV legislatura.

Nella seduta del 9 aprile 2013 il Consiglio provinciale, dopo aver accettato le dimissioni dalla carica di consigliere provinciale del cons. Hans Berger a seguito della sua elezione al Senato della Repubblica (elezioni politiche del 23 e 24 febbraio 2013), ha proclamato eletta Martina Ladurner, che risulta ora, a seguito dei precedenti subentri di altri consiglieri/altre consigliere provinciali, prima dei non eletti sulla lista "Südtiroler Volkspartei". Nella stessa seduta del Consiglio provinciale Martina Ladurner ha prestato giuramento. La commissione di convalida ha dovuto pertanto esaminare la posizione giuridica della neoconsigliera provinciale, ai sensi dell'art. 1, commi 1 e 4, della legge provinciale 14 marzo 2003, n. 4, recante "Disposizioni sull'elezione del Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano per l'anno 2003", e dell'articolo 1, comma 1, della legge provinciale 9 giugno 2008, n. 3, recante "Disposizioni sull'elezione del Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano per l'anno 2008"; il punto di riferimento dei lavori della commissione è rimasta la legge regionale 8 agosto 1983, n. 7, contenuta nel testo unico delle leggi regionali per l'elezione del Consiglio regionale, approvato con D.P.G.R. 29 gennaio 1987, n. 2, che al capo II disciplina l'elettorato passivo e alla quale le due succitate leggi elettorali provinciali "tecniche" fanno rinvio. La verifica della posizione è avvenuta sulla base della dichiarazione, presentata in data 10 aprile 2013, dalla neoconsigliera Martina Ladurner ai sensi dell'art. 30-ter, comma 2, del regolamento interno sulle cariche, gli incarichi e gli uffici di ogni genere che ella ricopriva alla data dell'ultimo giorno fissato per la presentazione della candidatura nonché su quelle ricoperte al momento della presentazione della dichiarazione.

Tra gli incarichi ricoperti dalla cons. Ladurner risultava quello di presidente del consiglio di amministrazione della residenza per anziani "Mathias Ladurner", incarico incompatibile con quello di consi-

gliere provinciale ai sensi dell'art. 7, comma 1, lettera a) del decreto del Presidente della Regione 17 ottobre 2006, n. 12/L.

Preso atto che la consigliera ha rassegnato le dimissioni da tale incarico in data 28 aprile 2013 – dimissioni accettate in data 29 aprile 2013 dal Consiglio di amministrazione della residenza “Mathias Ladurner” - facendo quindi venire meno la situazione di incompatibilità, la commissione ha potuto escludere la sussistenza di cause di ineleggibilità o di incompatibilità senza procedere ad ulteriore istruttoria.

Ciò premesso, la commissione di convalida PROPONE, ai sensi dell'articolo 30-quinquies, comma 1, lettera a), del regolamento interno, al Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano di CONVALIDARE l'elezione per la XIV legislatura della subentrata consigliera provinciale Martina Ladurner.

PRESIDENTE: Grazie.

DELIBERAZIONE/BESCHLUSS

Visto l'articolo 48, comma 1, dello Statuto di autonomia, come sostituito dall'articolo 4, comma 1, lettera z), della legge costituzionale 31 gennaio 2001, n. 2;

visto l'articolo 1, comma 1, della legge provinciale 9 giugno 2008, n. 3, recante “Disposizioni sull'elezione del Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano per l'anno 2008” nonché l'articolo 1, comma 1, della legge provinciale 14 marzo 2003, n. 4, che rinvia all'applicazione della legge regionale 8 agosto 1983, n. 7, e assegna alla commissione di convalida del Consiglio provinciale gli accertamenti e l'istruttoria del procedimento di convalida delle elezioni;

visto il decreto del Presidente della Repubblica 20 marzo 1967, n. 223, recante “Approvazione del testo unico delle leggi per la disciplina dell'elettorato attivo e per la tenuta e la revisione delle liste elettorali”;

visti gli articoli 10, 11, 12, 13 e 69 della legge regionale 8 agosto 1983, n. 7, contenuta nel D.P.G.R. 29 gennaio 1987, n. 2;

visti l'articolo 23-bis, comma 3, l'articolo 30-quinquies e l'articolo 30-octies del regolamento interno del Consiglio provinciale;

constatato che nella seduta del 9 aprile 2013 il Consiglio provinciale ha accettato le dimissioni del cons. Hans Berger dalla carica di consigliere provinciale a seguito della sua elezione al Senato della Repubblica, avvenuta nelle consultazioni elettorali del 23 e 24 febbraio 2013;

verificato che Martina Ladurner risulta ora, a seguito dei precedenti subentri di altri consiglieri/altre consigliere, la prima dei non eletti nella lista della “Südtiroler Volkspartei” e che ella ha prestato giuramento nella stessa seduta del Consiglio provinciale del 9 aprile 2013;

esaminata e condivisa la relazione approvata dalla commissione di convalida nella seduta del 4 giugno 2013, dalla quale risulta che per la consigliera provinciale Martina Ladurner, subentrata nella corrente legislatura, non è stata rilevata alcuna causa d'ineleggibilità né di incompatibilità;

ritenuto pertanto che non sussistono cause di ineleggibilità o incompatibilità a carico della consigliera Martina Ladurner;

tutto ciò premesso,

IL CONSIGLIO DELLA PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO

delibera

- di convalidare l'elezione della consigliera provinciale Martina Ladurner, subentrata del corso della corrente XIV legislatura;
- di dare atto che la presente deliberazione verrà pubblicata nel Bollettino ufficiale della Regione.

Nach Einsicht in Artikel 48 Absatz 1 des Autonomiestatuts, in der von Artikel 4 Absatz 1 Buchstabe z) des Verfassungsgesetzes vom 31. Jänner 2001, Nr. 2 ersetzten Fassung;

nach Einsicht in Artikel 1 Absatz 1 des Landesgesetzes vom 9. Juni 2008, Nr. 3 „Bestimmungen über die im Jahre 2008 anfallende Wahl des Südtiroler Landtages” sowie in Artikel 1 Absatz 1 des Landesgesetzes vom 14. März 2003, Nr. 4, welches auf die Anwendung des Regionalgesetzes vom 8. August 1983, Nr. 7 verweist und wonach der Wahlbestätigungsausschuss des Landtages mit den Ermittlungen und Untersuchungen hinsichtlich der Wahlbestätigung betraut wird;

nach Einsicht in das Dekret des Präsidenten der Republik vom 20. März 1967, Nr. 223 „Genehmigung des Einheitstextes der Gesetze über die Regelung des aktiven Wahlrechts und Führung und Überprüfung der Wählerlisten“;

nach Einsicht in die Artikel 10, 11, 12, 13 und 69 des Regionalgesetzes vom 8. August 1983, Nr. 7, das im D.P.R.A. vom 29. Jänner 1987, Nr. 2 enthalten ist;

nach Einsicht in Artikel 23-bis Absatz 3, Artikel 30-quinquies und Artikel 30-octies der Geschäftsordnung des Landtages;

festgestellt, dass der Landtag in seiner Sitzung vom 9. April 2013 den Rücktritt des Abgeordneten Hans Berger von seinem Mandat als Landtagsabgeordneter in Folge seiner Wahl in den Senat der Republik anlässlich der Parlamentswahlen am 23. und 24. Februar 2013 angenommen hat;

nach Überprüfung der Tatsache, dass Martina Ladurner aufgrund der Nachrückung anderer Landtagsabgeordneter nun die erste der Nichtgewählten auf der Liste "Südtiroler Volkspartei" ist und sie in genannter Landtagssitzung vom 9. April 2013 vereidigt wurde;

nach Überprüfung und positiver Beurteilung des vom Wahlbestätigungsausschuss in seiner Sitzung vom 4. Juni 2013 genehmigten Berichtes, aus dem hervorgeht, dass der Wahlbestätigungsausschuss für die in dieser Legislaturperiode nachgerückte Landtagsabgeordnete Martina Ladurner keine Nichtwählbarkeits- oder Unvereinbarkeitsgründe festgestellt hat;

der Ansicht, dass deshalb keine Nichtwählbarkeits- oder Unvereinbarkeitsgründe zu Lasten der Landtagsabgeordneten Martina Ladurner vorliegen;

all dies vorausgeschickt,

beschließt

DER SÜDTIROLER LANDTAG

- die Wahl der im Laufe dieser XIV. Legislaturperiode nachgerückten Landtagsabgeordneten Martina Ladurner zu bestätigen;
- festzuhalten, dass vorliegender Beschluss im Amtsblatt der Region veröffentlicht wird.

Non vedo richieste di parole, quindi passiamo alla votazione sulla proposta di deliberazione. Apro la votazione: approvata all'unanimità.

È terminata la trattazione dei punti istituzionali. Faccio presente che il tempo riservato per la trattazione dei punti all'ordine del giorno, presentati dalla minoranza, dura fino alle ore 10.30 della giornata di giovedì. Dopo si inizierà a trattare i punti all'ordine del giorno presentati dalla maggioranza.

La trattazione del punto 3) dell'ordine del giorno, mozione n. 620/13, viene rinviata, causa l'assenza giustificata del presidente della Provincia Durnwalder. Lo stesso vale per il punto 4) dell'ordine del giorno, mozione n. 645/13.

Punto 5) dell'ordine del giorno: "**Mozione n. 647/13 del 23.5.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante 'uscire da Equitalia si può!'**".

Punkt 5 der Tagesordnung: "Beschlussantrag Nr. 647/13 vom 23.5.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend 'ein Ausstieg aus Equitalia ist möglich!'".

La legge permette ai comuni di rompere i rapporti con la famigerata Equitalia e far pagare i tributi ai cittadini tramite enti di riscossione propri che usano mezzi più umani. Vari comuni nella penisola stanno facendo questo passo, l'ultimo è il Comune di Roma. Troppe volte abbiamo assistito e continuiamo ad assistere ad aziende costrette a chiudere e a licenziare solo perché l'ente di riscossione Equitalia prosegue solo e semplicemente a pensare di incassare senza svolgere un minimo di ruolo di sensibilità sociale che dovrebbe avere. Siamo sicuramente contro l'evasione, ma altrettanto contro il facile strozzinaggio legalizzato. I sindaci invece conoscono il loro contesto sociale e possono valutare caso per caso.

Tutto ciò premesso,

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano
impegna*

la Giunta provinciale a studiare assieme ai comuni della Provincia il modo per uscire da Equitalia e trovare una scaletta che consenta di recuperare i crediti in maniera più umana.

Das Gesetz erlaubt es den Gemeinden, die Beziehungen mit der berüchtigten Equitalia abzubrechen und eigene Steuereinzugsgesellschaften einzusetzen, die menschlichere Methoden anwenden. Verschiedene italienische Gemeinden haben diesen Schritt unternommen, als bislang letzte die Gemeinde Rom. Allzu oft müssen wir zusehen, wie Betriebe schließen und Personal entlassen müssen, da die Einzugsgesellschaft Equitalia nach wie vor nur daran interessiert ist zu kassieren, ohne dabei die geringste soziale Sensibilität an den Tag zu legen. Klarerweise sind wir gegen die Steuerhinterziehung, aber genauso sind wir gegen eine legalisierte Wucherei. Die Bürgermeister hingegen kennen ihr soziales Umfeld und können jeden Fall einzeln abwägen.

Aus diesen Gründen

*verpflichtet
der Südtiroler Landtag*

die Landesregierung, gemeinsam mit den Gemeinden des Landes die Art und Weise zu eruieren, um aus Equitalia auszusteigen und einen Modus zu finden, die Gelder auf humanere Weise einzuheben.

La parola alla consigliera Artioli per l'illustrazione della mozione.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Leggo la mozione:

"La legge permette ai comuni di rompere i rapporti con la famigerata Equitalia e far pagare i tributi ai cittadini tramite enti di riscossione propri che usano mezzi più umani. Vari comuni nella penisola stanno facendo questo passo, l'ultimo è il Comune di Roma. Troppe volte abbiamo assistito e continuiamo ad assistere ad aziende costrette a chiudere e a licenziare solo perché l'ente di riscossione Equitalia prosegue solo e semplicemente a pensare di incassare senza svolgere un minimo di ruolo di sensibilità sociale che dovrebbe avere. Siamo sicuramente contro l'evasione, ma altrettanto contro il facile strozzinaggio legalizzato. I sindaci invece conoscono il loro contesto sociale e possono valutare caso per caso.

Tutto ciò premesso, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale a studiare assieme ai comuni della Provincia il modo per uscire da Equitalia e trovare una scaletta che consenta di recuperare i crediti in maniera più umana."

Ricordo che la Regione Lombardia è uscita da Equitalia con decisione del presidente della Regione, quindi chiedo all'assessore Bizzo di non rispondermi che è competenza dei comuni, altrimenti in aula facciamo tutti brutta figura. Il Consiglio provinciale deve decidere se uscire da Equitalia. Io vedo sequestrare mezzi di lavoro, furgoni vecchi che non valgono niente da Equitalia senza pietà, mettendo in ginocchio le aziende. Vanno nei bar a sequestrare tavolini mettendo in difficoltà i gestori, mentre sappiamo che in questo periodo di crisi si fa fatica a tirare avanti. Roma l'ha fatto, la Lombardia l'ha fatto, prego l'assessore di avere un po' di coraggio.

Una cosa che non sopporto è il fatto che voi aspettiate sempre ordini da Roma. Ma a cosa serve questa autonomia se voi non avete mai il coraggio di fare qualcosa prima di Roma? Aspettate Enrico Letta che vi dica cosa fare? Può decidere l'assessore se uscire da Equitalia e aprire il servizio con i sindaci dei vari comuni che sanno esattamente la situazione delle aziende, sanno come si comporta quel cittadino, se va a giocare al bar ecc., mentre Equitalia è composta da burocrati che non sanno niente. Non cercano nemmeno di rateizzare.

Io avevo chiesto di intervenire sulla prima casa, avremmo fatto una bellissima figura, però avete votato contro, e poi arriva Enrico Letta che dice di non far sequestrare la casa. Dovete smetterla di pensare di dipendere da Roma. Che cosa serve la nostra autonomia se aspettate gli ordini del Partito Democratico romano? Visto che Lei, assessore Bizzo, è un fan di Renzi, prenda il coraggio da lui e cerchi di eliminare questo ente spregiudicato. Altre regioni l'hanno fatto, non c'è nessun motivo per tenercela, perché è un'azienda privata, basta rescindere il contratto. Le chiedo di seguire il Suo leader che è molto coraggioso.

EGGER (Wir Südtiroler): Uns allen ist wohl klar, dass es irgendeine Form des Einzugsdienstes braucht. Wenn jemand die Steuern nicht bezahlt, dann braucht es eine Möglichkeit, um die Gelder einzuheben. Die Kollegin Artioli hat Recht, wenn sie in ihrem Beschlussantrag darauf hinweist, dass man hier den menschlichen Aspekt manchmal völlig aus den Augen verliert, das heißt, dass es hier schlicht und ergreifend nur um das brutale Eintreiben von Geldmitteln geht. Laut meinen Informationen – es gab neulich auch gewisse Medienberichte – ist der Südtiroler Gemeindenverband gemeinsam mit Landesrat Bizzo bereits aktiv geworden, um eine Südtiroler Regelung zu finden, damit nicht mehr Equitalia, sondern eine südtirolweit agierende Einzugsbehörde, unterstützt und gesteuert von Land und Gemeinden, aktiv wird. Das wäre ein richtiger Schritt. Alles, was wir selbst erledigen kön-

nen –auch das unangenehme Eintreiben von Steuern und Gebühren -, ist besser, als wenn es irgendwo von einer zentralen Dienststelle abgewickelt wird. Wie gesagt, hier hat sich einiges getan, aber der Landesrat wird uns sicher Genaueres sagen können.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Natürlich ist Equitalia ein in vielerlei Hinsicht problematisch agierender Akteur im Bereich der Steuereintreibung, der oft mit enormer, offenbar aber nicht mit hinreichender Härte vorgeht. Erst vor zwei Tagen war in den Medien zu lesen, dass Equitalia nicht in der Lage war, vom Jahre 2000 bis in die Gegenwart 545 Milliarden Euro einzutreiben. Das ist ungefähr ein Viertel des aktuellen Staatsdefizits, und damit würde sich schon einiges lösen lassen. Aus unserer Sicht ist es natürlich schon ein Anliegen, dass die Autonomie im Hinblick auf die Finanzhoheit und die eigene Steuerverwaltung ausgebaut wird und eine deutliche Entwicklung erfährt. Wir sind fest davon überzeugt, dass dies ein wesentlicher Schritt wäre, um die Autonomie auch bei Bürgerinnen und Bürgern besser zu verankern. Eine eigene Steuereinzugsbehörde könnte zum einen sicher präventiver, kooperativer und im Rahmen der Gesetze vorgehen, zum anderen könnte sie aber auch mit einer erhöhten Aufmerksamkeit auf örtliche Formen der Steuerhinterziehung einwirken. Es gibt hier im Lande viele Fälle von Steuerhinterziehung, die erheblich sind. Erst im letzten Jahr wurden mehrere Fälle von Steuerhinterziehung in einer Größenordnung von 20 bis 30 Millionen Euro aufgedeckt. Wir wären durchaus der Meinung, dass es in dieser Hinsicht eine eigene Behörde bräuchte, um der Autonomie ein neues Fundament zu geben. Das Pauschalurteil der Kollegin Artioli können wir allerdings nicht teilen. Für uns ist der Beschlussantrag eher unvollständig, und deshalb werden wir uns der Stimme enthalten.

KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Mir wäre es am liebsten, wenn man das "Eq" aus dem Titel streichen würden, denn dann bliebe nur noch ein Ausstieg aus "...italia" übrig. Kollegin Artioli, das ist einmal ein Beschlussantrag von Dir, dem ich aus vollster Überzeugung zustimmen kann. Ich glaube nämlich, dass lokale Körperschaften so etwas besser regeln können. Mir wurde gerade vor kurzer Zeit ein Fall zugetragen, bei dem es um eine Steuerschuld geht, die im Verhältnis viel geringer ist als die Prozessspesen. Es hat keine Möglichkeit gegeben, sich hier in irgendeiner Weise mit Equitalia zu einigen. Die gehen knallhart ihren Weg, und ich glaube, dass eine lokale Körperschaft durchaus abschätzen könnte, ob es nicht sinnvoller wäre, mit den Betroffenen eine Einigung zu finden, als sich auf jahrzehntelange Prozesse einzulassen, die Unsummen an Geld verschlingen und wo letzten Endes der Steuerzahler draufzahlt. Wenn die Möglichkeit besteht, dann sollte man sich durchaus überlegen, eine lokale Körperschaft mit dieser Aufgabe zu beauftragen. Mario Monti hat letztes Jahr ja gesagt: "Der Süden kann keine Steuern mehr zahlen, deshalb muss der Norden zahlen." Das ist sicher keine gerechte Steuerpolitik, und deshalb braucht man sich nicht zu wundern, wenn sich die Leute irgendwann sagen: "Warum soll ich noch zahlen, wenn andere überhaupt nicht zahlen?" Im letzten Jahr hat es ja auch Anschläge auf Büros von Equitalia gegeben. Diesen Dingen könnte man in Südtirol entgegen, wenn man darüber nachdenkt, eine lokale Körperschaft einzusetzen. Deshalb stimmen wir diesem Beschlussantrag zu.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Ich muss ein bisschen schmunzeln. Wenn die Kollegin Artioli hergeht und sagt, dass die Gemeinden das soziale Umfeld besser kennen würden, dann muss ich sie daran erinnern, dass es genau die Gemeinden sind, die sich weigern, die konventionierten Wohnungen zu kontrollieren. Das Land hat jetzt eine eigene Agentur eingesetzt, die kontrolliert, damit es die Gemeinden nicht tun müssen. Ich schaue mir also an, mit welcher Freude der Gemeindenverband hergehen und sagen wird: "Toll. Jetzt dürfen wir das tun!"

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): *(unterbricht)*

LEITNER (Die Freiheitlichen): Ja, es sollte so sein. Ich kann mich mit Deinem Ansinnen schon identifizieren, aber die Südtiroler Realität ist das genaue Gegenteil. Die Gemeinden haben es ja bei den konventionierten Wohnungen vorgemacht. Es wäre eigentlich ihre Aufgabe, diese zu kontrollieren, aber diese heiße Kartoffel haben sie weggeschoben. Deshalb muss eine eigene Agentur her, bei der vier Leute angestellt sind, was ja auch wieder Geld kostet. Und jetzt sollen sie bei dieser Angelegenheit mit voller Freude einsteigen? Das wird nicht passieren! Mit einem bin ich auch nicht einverstanden, Kollegin Artioli. Legalisierte Wucherei kann man nicht Equitalia zuschreiben. Die gehen vor, wie sie eben vorgehen. Deshalb beauftragt man ja neutrale Stellen mit solchen Aufgaben. Wenn ich jemanden nicht kenne, dann kann ich auch niemanden beleidigen. Eine Institution, die so anonym ist wie Equitalia, kann sich natürlich alles leisten, wobei ich nicht sage, dass das richtig ist. Ich bin auch dafür, dass wir es selber organisieren. Allerdings sollte im beschließenden Teil nur geschrieben werden "... um aus

Equitalia auszusteigen." *"Einen Modus zu finden, um die Gelder auf humanere Weise einzutreiben, ..."* Was heißt das?

Wie gesagt, ich kenne unsere Gemeinden so, dass sie die Einhaltung ihrer Autonomie nur dann verlangen, wenn es angenehm ist, und sie abschieben, wenn es unangenehm ist. Von diesem Verhalten halte ich nichts! Der Präsident des Gemeindenverbandes bzw. des Rates der Gemeinden soll ja unser neuer Landeshauptmann werden, verteidigt gleichzeitig aber so eine Politik. Da steht uns einiges bevor!

BIZZO (Assessore al bilancio e finanze, al lavoro, allo sviluppo cooperativo, all'innovazione e all'informatica – Partito Democratico/Demokratische Partei): Siccome non sono molto rapido, ho bisogno di capire. Cioè vorrei capire se quella Agenzia alla quale si riferisce la collega Artioli è quella che è stata istituita con l'art. 3 del decreto legge 30.9.2005 a firma Berlusconi e voluta dal ministro leghista Tremonti. Se è quella, informo la collega Artioli che non è che c'è il problema di seguire Renzi, l'abbiamo preceduto, perché abbiamo già deciso alcune settimane fa di uscire dal sistema Equitalia e di istituire "Alto Adige Riscossioni" per uscire da quella società che era stata istituita dal governo Berlusconi/Lega e dal ministro Tremonti che aveva nominato il presidente Attilio Beffera.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Ho depositato la mozione il 22 maggio 2013, chiedo quando l'avete deciso. In ogni caso può votare a favore, non può votare contro una cosa che Lei ha deciso, assessore Bizzo. Dimostri veramente che lo vuole fare. Io chiedo solo di uscire, Lei ha detto che l'avete deciso, vediamo se è vero. Anche il Consiglio provinciale ha diritto di esprimere la propria opinione, visto che tanti colleghi vogliono rafforzare la Sua presa di posizione e ringraziarLa perché Lei lo sta già facendo. Sarebbe assurdo votare contro una mozione che chiede una cosa che Lei dice di stare già facendo. Prego quindi i colleghi di votare a favore della mozione, altrimenti credo che Lei ci prenderebbe in giro, se votasse contro la mozione. Se Lei ha deciso di uscire da Equitalia, La ringrazio assieme alla popolazione.

EGGER (Wir Südtiroler): Zum Fortgang der Arbeiten. Ich habe den Herrn Landesrat gefragt, was konkret läuft. Ich möchte schon wissen, wie das in Zukunft das organisiert wird und wer das organisiert.

BIZZO (Assessore al bilancio e finanze, al lavoro, allo sviluppo cooperativo, all'innovazione e all'informatica – Partito Democratico/Demokratische Partei): L'Agenzia è già stata costituita. La relativa delibera è stata approvata alcune settimane fa, la data esatta non la ricordo. Sono già stati nominati il Consiglio di amministrazione e i revisori dei conti. Inizierà ad operare attivamente dopo la firma presso il notaio, presumiamo entro il mese di luglio.

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione. Apro la votazione: respinta con 7 voti favorevoli, 14 voti contrari e 3 astensioni.

Punto 6) dell'ordine del giorno: **"Mozione n. 649/13 del 29/5/2013, presentata dai consiglieri Dello Sbarba e Heiss, riguardante fiumi sotto tutela: prevedere una compensazione per i Comuni, come in Svizzera"**.

Punkt 6 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 649/13 vom 29.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Dello Sbarba und Heiss, betreffend Unterschutzstellung der Flüsse: Einführung einer Entschädigung für die Gemeinden nach Schweizer Vorbild"**.

Sul territorio della provincia di Bolzano sono attive oltre 900 concessioni di derivazione d'acqua a scopo idroelettrico, che utilizzano 565.000 litri al secondo, mentre la portata media dell'Adige a Salorno è di soli 142.000 litri al secondo. Ogni litro d'acqua alimenta dunque 4 turbine di altrettante centrali idroelettriche. Solo il 7% dei nostri fiumi e torrenti non è ancora sfruttato. Diversi rapporti sullo stato delle nostre acque hanno dimostrato che la derivazione a scopo idroelettrico è il fattore determinante della cattiva qualità dei fiumi. In alcuni tratti essi versano in uno stato che a partire dal 2015 non sarà più accettabile in base alla "Direttiva quadro sulle acque" dell'Unione Europea (UE 60/2000) che impone da quella data una qualità "buona" dei corpi idrici.

Nonostante questo esteso sfruttamento, si moltiplicano le domande di nuove concessioni idroelettriche: i guadagni dell'energia fanno gola a molti soggetti privati e pubblici. I Comuni in particolare, preoccupati per il futuro dei loro finanziamenti, sono tentati di "fare cassa" a scapito dei corsi d'acqua.

A questa corsa occorre mettere un limite. L'ambiente è fondamentale non solo per le persone, ma anche per un'economia che ha nel turismo uno dei suoi capisaldi.

Occorre trovare una soluzione che tuteli l'ambiente e vada incontro alle esigenze di finanziamento dei comuni. La Svizzera garantisce da tempo una compensazione per quei comuni e cantoni che decidono di mettere per 40 anni sotto tutela le proprie acque, rinunciando così agli introiti della produzione idroelettrica. Il finanziamento viene preso da un fondo alimentato dalle imposte derivanti dalla produzione idroelettrica.

La legge svizzera di riferimento è la n. 721.80 del 22 dicembre 1916 e successive modifiche: "Legge federale sull'utilizzazione delle forze idriche" (LUF). In particolare, i commi 3 e 5 dell'articolo 22 prevedono che "La Confederazione versa agli enti pubblici interessati contributi destinati a compensare rilevanti perdite di introiti da utilizzazione delle forze idriche in quanto dovute alla salvaguardia e messa sotto protezione di paesaggi degni di protezione".

La norma di attuazione della legge è l'"Ordinanza sull'indennizzo delle perdite subite nell'utilizzazione delle forze idriche" (OIFI) n. 721.821 del 25 ottobre 1995, con le modifiche apportate il 19 giugno 2000 e il 7 novembre 2007.

L'ordinanza afferma che ad aver diritto alla compensazione è "la comunità che subisce perdite sotto forma di canoni annui per i diritti d'acqua".

La comunità deve decidere di mettere sotto protezione i corpi idrici interessati per almeno 40 anni e per lo stesso periodo ha diritto all'indennizzo, che equivale almeno alla metà della somma, aumentata del 25%, che la comunità avrebbe incassato se avesse realizzato la centrale elettrica.

Con la messa sotto tutela, la comunità e la Confederazione stipulano tra loro un contratto di diritto pubblico di durata di 40 anni, secondo cui una volta all'anno la Confederazione versa l'indennizzo alla comunità, prelevando la somma necessaria dagli introiti dei canoni di sfruttamento dell'acqua.

Questa norma è stata già utilizzata, per quanto ci risulta, da oltre 30 comuni del cantone Vallese, una decina dei Grigioni e altri sparsi nella Confederazione.

Se sostituiamo la parola "comunità" con "Comune" e la parola "Confederazione" con "Provincia autonoma di Bolzano" (che incassa i canoni idrici), la norma ci appare applicabile anche nel nostro territorio e potrebbe far scuola anche nelle altre regioni dell'arco alpino.

Tutto ciò considerato,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano
impegna

la Giunta provinciale:

- a verificare al più presto la possibilità di adottare nella nostra legislazione una norma simile a quella prevista in Svizzera dalla "Legge federale sull'utilizzazione delle forze idriche" (LUF) e dalla relativa "Ordinanza sull'indennizzo delle perdite subite nell'utilizzazione delle forze idriche" (OIFI, n. 721.821 del 25 ottobre 1995), prevedendo una compensazione per quei comuni che rinunciano agli introiti da energia idroelettrica e mettono sotto tutela i corsi d'acqua interessati sul proprio territorio.
- Ove la suddetta verifica avesse risultati positivi, a portare in Consiglio una proposta di legge in merito.

In Südtirol wurden über 900 wasserrechtliche Bewilligungen erteilt, auf deren Grundlage 565.000 Liter Wasser pro Sekunde zur Stromerzeugung genutzt werden. Die durchschnittliche Wasserführung der Etsch bei Salurn beträgt hingegen nur 142.000 Liter pro Sekunde. Jeder Liter Wasser treibt also 4 Turbinen ebenso vieler E-Werke an. Lediglich 7 % unserer Flüsse und Bäche werden noch nicht genutzt. Verschiedene Berichte über den Zustand unserer Gewässer belegen, dass hauptsächlich die Wasserableitung zur Stromerzeugung für die schlechte Qualität der Flüsse verantwortlich ist. In einigen Abschnitten ist der Gewässerzustand so schlecht, dass er ab 2015 auf der Grundlage der Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Union (EU 60/2000), die ab diesem Datum eine "gute" Qualität der Wasserkörper vorschreibt, nicht mehr annehmbar sein wird.

Trotz dieser umfassenden Nutzung nehmen die Anträge auf neue Stromkonzessionen zu: Die Gewinne im Energiesektor reizen viele private und öffentliche Rechtssubjekte. Insbesondere die um die Zukunft ihrer Investitionen bangenden Gemeinden sind versucht, auf Kosten ihrer Wasserläufe Geld zu verdienen.

Diesem Wettlauf ist Einhalt zu gebieten. Die Umwelt ist nicht nur für die Menschen, sondern auch für eine Wirtschaft grundlegend, die sich vorwiegend auf den Tourismus stützt.

Man muss eine Lösung finden, die die Umwelt schützt und den Finanzierungsbedürfnissen der Gemeinden entgegenkommt. Die Schweiz sichert jenen Gemeinden und Kantonen, die sich dazu entschließen, ihre Gewässer 40 Jahre lang unter Schutz zu stellen und auf die Einkünfte aus der Stromproduktion zu verzichten, eine Entschädigung zu. Die Gelder stammen aus einem Fonds, der mit den Steuern aus der Stromproduktion finanziert wird.

Das entsprechende Schweizer Gesetz ist das Gesetz Nr. 721.80 vom 22. Dezember 1916 in geltender Fassung: "Bundesgesetz über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte" (Wasserrechtsgesetz, WRG). Insbesondere Artikel 22 Absatz 3 und 5 legt Folgendes fest: "Der Bund richtet den betroffenen Gemeinwesen Ausgleichsbeiträge zur Abgeltung erheblicher Einbußen der Wasserkraftnutzung aus, sofern diese Einbußen eine Folge der Erhaltung und Unterschutzstellung schützenswerter Landschaften von nationaler Bedeutung sind."

Die Durchführungsverordnung zum Gesetz ist die Verordnung über die Abgeltung von Einbußen bei der Wasserkraftnutzung (VAEW) Nr. 721.821 vom 25. Oktober 1995, samt den Änderungen vom 19. Juni 2000 und vom 7. November 2007.

Anspruch auf Ausgleichszahlungen hat laut Verordnung das Gemeinwesen, das Einbußen an Wasserzinsen erleidet.

Das anspruchsberechtigte Gemeinwesen sorgt dafür, dass die betroffenen Wasserkörper mindestens 40 Jahre lang unter Schutz gestellt werden. Für diesen Zeitraum hat es Anrecht auf eine Entschädigung, die mindestens der Hälfte der Summe entspricht, und auf eine zusätzliche Pauschale von 25 %, die das Gemeinwesen durch die Errichtung des E-Werks eingenommen hätte.

Durch die Unterschutzstellung schließen das Gemeinwesen und der Bund einen Vertrag des öffentlichen Rechts von einer Laufzeit von 40 Jahren, wonach der Bund dem Gemeinwesen einmal im Jahr eine Entschädigung auszahlt, die durch die Einnahmen der Wasserzinse gedeckt wird.

Soweit uns bekannt ist, kommt diese Bestimmung in über 30 Gemeinden des Wallis, einem Dutzend Gemeinden in Graubünden und verschiedenen weiteren Gemeinden der Eidgenossenschaft zur Anwendung.

Ersetzt man das Wort "Gemeinwesen" durch "Gemeinde" und das Wort "Bund" durch "Land Südtirol" (das die Wasserzinse einnimmt), könnte diese Bestimmung auch in Südtirol zur Anwendung kommen und für die anderen Regionen im Alpenraum als Beispiel fungieren.

Aus diesen Gründen

verpflichtet
der Südtiroler Landtag

die Landesregierung:

- umgehend die etwaige Verabschiedung einer ähnlichen Bestimmung wie jener des Schweizer Bundesgesetzes über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte (Wasserrechtsgesetz, WRG) und der entsprechenden Verordnung über die Abgeltung von Einbußen bei der Wasserkraftnutzung (VAEW, Nr. 721.821 vom 25. Oktober 1995) in Südtirol zu prüfen, samt Entschädigung für jene Gemeinden, die auf die Einkünfte aus der Stromproduktion verzichten und die Wasserläufe im jeweiligen Gebiet unter Schutz stellen.
- Sollte diese Prüfung positiv ausfallen, ist ein entsprechender Gesetzentwurf im Landtag einzubringen.

La parola al consigliere Dello Sbarba per l'illustrazione della mozione.

DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Spero che l'assessore risponda positivamente, perché è una proposta di grande buon senso. Leggo il testo:

"Sul territorio della provincia di Bolzano sono attive oltre 900 concessioni di derivazione d'acqua a scopo idroelettrico, che utilizzano 565.000 litri al secondo, mentre la portata media dell'Adige a Salorno è di soli 142.000

litri al secondo. Ogni litro d'acqua alimenta dunque 4 turbine di altrettante centrali idroelettriche. Solo il 7% dei nostri fiumi e torrenti non è ancora sfruttato. Diversi rapporti sullo stato delle nostre acque hanno dimostrato che la derivazione a scopo idroelettrico è il fattore determinante della cattiva qualità dei fiumi. In alcuni tratti essi versano in uno stato che a partire dal 2015 non sarà più accettabile in base alla "Direttiva quadro sulle acque" dell'Unione Europea (UE 60/2000) che impone da quella data una qualità "buona" dei corpi idrici. Nonostante questo esteso sfruttamento, si moltiplicano le domande di nuove concessioni idroelettriche: i guadagni dell'energia fanno gola a molti soggetti privati e pubblici. I Comuni in particolare, preoccupati per il futuro dei loro finanziamenti, sono tentati di "fare cassa" a scapito dei corsi d'acqua. A questa corsa occorre mettere un limite. L'ambiente è fondamentale non solo per le persone, ma anche per un'economia che ha nel turismo uno dei suoi capisaldi. Occorre trovare una soluzione che tuteli l'ambiente e vada incontro alle esigenze di finanziamento dei comuni. La Svizzera garantisce da tempo una compensazione per quei comuni e cantoni che decidono di mettere per 40 anni sotto tutela le proprie acque, rinunciando così agli introiti della produzione idroelettrica. Il finanziamento viene preso da un fondo alimentato dalle imposte derivanti dalla produzione idroelettrica. La legge svizzera di riferimento è la n. 721.80 del 22 dicembre 1916 e successive modifiche: "Legge federale sull'utilizzazione delle forze idriche" (LUF). In particolare, i commi 3 e 5 dell'articolo 22 prevedono che "La Confederazione versa agli enti pubblici interessati contributi destinati a compensare rilevanti perdite di introiti da utilizzazione delle forze idriche in quanto dovute alla salvaguardia e messa sotto protezione di paesaggi degni di protezione". La norma di attuazione della legge è l'"Ordinanza sull'indennizzo delle perdite subite nell'utilizzazione delle forze idriche" (OIFI) n. 721.821 del 25 ottobre 1995, con le modifiche apportate il 19 giugno 2000 e il 7 novembre 2007. L'ordinanza afferma che ad aver diritto alla compensazione è "la comunità che subisce perdite sotto forma di canoni annui per i diritti d'acqua". La comunità deve decidere di mettere sotto protezione i corpi idrici interessati per almeno 40 anni e per lo stesso periodo ha diritto all'indennizzo, che equivale almeno alla metà della somma, aumentata del 25%, che la comunità avrebbe incassato se avesse realizzato la centrale elettrica. Con la messa sotto tutela, la comunità e la Confederazione stipulano tra loro un contratto di diritto pubblico di durata di 40 anni, secondo cui una volta all'anno la Confederazione versa l'indennizzo alla comunità, prelevando la somma necessaria dagli introiti dei canoni di sfruttamento dell'acqua. Questa norma è stata già utilizzata, per quanto ci risulta, da oltre 30 comuni del cantone Vallese, una decina dei Grigioni e altri sparsi nella Confederazione. Se sostituiamo la parola "comunità" con "Comune" e la parola "Confederazione" con "Provincia autonoma di Bolzano" (che incassa i canoni idrici), la norma ci appare applicabile anche nel nostro territorio e potrebbe far scuola anche nelle altre regioni dell'arco alpino.

Tutto ciò considerato, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale:

- a verificare al più presto la possibilità di adottare nella nostra legislazione una norma simile a quella prevista in Svizzera dalla "Legge federale sull'utilizzazione delle forze idriche" (LUF) e dalla relativa "Ordinanza sull'indennizzo delle perdite subite nell'utilizzazione delle forze idriche" (OIFI, n. 721.821 del 25 ottobre 1995), prevedendo una compensazione per quei comuni che rinunciano agli introiti da energia idroelettrica e mettono sotto tutela i corsi d'acqua interessati sul proprio territorio.
- Ove la suddetta verifica avesse risultati positivi, a portare in Consiglio una proposta di legge in merito."

Noi abbiamo fatto una ricerca su questo, era una vecchia idea che avevamo proposto già due legislature fa in Consiglio provinciale, e oggi la riproponiamo documentando esattamente cosa è questa legge, che cosa prevede. Io ho tutta la documentazione tirata fuori dai siti dei ministeri svizzeri appena 20 giorni fa e quindi attuale. È una legge applicata che ha consentito di salvaguardare alcuni corsi d'acqua nella confederazione svizzera, perché spesso soprattutto gli enti pubblici di fronte alle difficoltà finanziarie a cui vanno incontro sempre di più sono spinti a monetizzare l'ambiente, a sfruttare fino all'ultima goccia d'acqua ecc. Di esempi in provincia di Bolzano sia nell'alta val d'Isarco che in val Venosta ce ne sono di situazioni anche molto conflittuali che dividono la popolazione. Questo sistema di compensazione potrebbe essere un sistema virtuoso che da un lato va incontro al bisogno di finanziamento dei comuni o al discorso di molti comuni che dicono che l'hanno fatto tutti, tutti hanno sfruttato i loro corsi d'acqua, perché non dovremmo farlo noi? Però c'è un problema di tutela di quei pochi corsi d'acqua che ancora scorrono in stato naturale. Naturalmente deve essere una decisione del comune di metterlo sotto tutela, ma che questa decisione non sia semplicemente in perdita, perché abbiamo visto nell'ultimo anno nelle discussioni in alta val Venosta che quello che fa gioco sono i soldi, si mette questo impianto sul fiume e così le casse comunali si riempiono.

Noi non abbiamo bisogno di più energia idroelettrica. Già oggi produciamo all'anno 6.000 gW di energia idroelettrica e ne consumiamo 3.000, produciamo almeno il doppio di quello che consumiamo. Mi sembra ora di dire che questa produzione di energia elettrica non ha molti margini di aumento e quindi per quei comuni ora che non vale la pena alterare un ambiente naturale che potrebbe essere utilizzato per un altro tipo di fonte di reddito, il

turismo, non vale la pena di fare l'ennesima centrale. Ieri ci avete raccontato che ci sono 400 richieste di centrali. Abbiamo già quasi mille concessioni idroelettriche, vogliamo aumentarle quasi del 50% nei prossimi anni? Non credo che ci sia questo margine. Invece potrebbe essere un meccanismo virtuoso quello di prevedere una compensazione per quei comuni che, pur avendo a disposizione la possibilità di sfruttare il proprio fiume, vi rinunciano ottenendo in parte una compensazione finanziaria che, sommata agli introiti del turismo ecc., potrebbe essere un'alternativa conveniente e convincente per rinunciare a rovinare l'ambiente, a sfruttare industrialmente il torrente o il fiume, soprattutto se questo è uno dei pochi rimasti in condizioni così come la natura ce l'ha consegnato.

La mozione è molto propositiva, per una volta non c'è nessuna critica. È la volontà di collaborare per trovare soluzioni che equilibrino le esigenze dell'economia, della finanza locale però anche le esigenze di tutela dell'ambiente. A me sembra una proposta intelligente, già fatta nella vicina Svizzera. Spero che l'assessore voglia almeno aprire ad una verifica della possibilità di tradurre nella nostra legislazione provinciale ciò che in Svizzera già da anni funziona.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Diesem Beschlussantrag kann man eigentlich bedingungslos zustimmen. Es geht darum zu prüfen, ob eine ähnliche Regelung, wie sie in der Schweiz seit fast 100 Jahren gilt, in Südtirol möglich wäre. Daran sieht man, wie weise die Schweizer eigentlich sind. Die Schweiz hat das große Glück, nicht Mitglied der Europäischen Union zu sein. Wäre die Schweiz bei der Europäischen Union, würde es dieses Gesetz nicht mehr geben. Auch ich bin der Meinung, dass wir einen Weg finden müssen, jenen Gemeinden entgegenzukommen, die nicht die Möglichkeit haben, die Wasserkraft zu nutzen. Ich spreche ausdrücklich von "nutzen". Ich bin dafür, dass unsere natürlichen Ressourcen genutzt werden. Wir wären in zweifacher Hinsicht dumm, wenn wir das nicht täten: Einerseits aus wirtschaftlicher, andererseits aber auch aus ökologischer Hinsicht. Sonst bräuchten wir ja mehr Atomstrom. Natürlich muss man sich Gedanken über das Missverhältnis zwischen dem, was wir produzieren und dem, was wir verbrauchen, machen. Das Land wäre sicher glücklich, wenn es die drei Gigawatt, die es nicht selber konsumiert, einfach verkaufen könnte. Dann wäre Südtirol ein stinkreiches Land, und man bräuchte sich keine Sorgen darüber machen, dass ein Freistaat nicht finanzierbar wäre.

In Südtirol gibt es wenige Flussläufe, die nicht hydroelektrisch genutzt werden. Ich habe das große Glück, an einem Bach zu wohnen – am Schalderer Bach -, der von der Quelle bis zur Mündung ein Naturdenkmal ist. Da sieht man aber auch, welchen Wert dieser Bach bei den Menschen hat. Ich bin aber auch der Meinung, dass diese Gemeinden dann auf eine andere Art und Weise zu entschädigen sind. Wenn man damals unseren Beschlussantrag angenommen hätte, mit dem wir verlangt haben, den Eisack von Sterzing bis Franzensfeste unter Schutz zu stellen, dann hätten wir heute die Problematik "Stein an Stein" nicht. Als dieser Beschlussantrag hier im Landtag behandelt wurde, wurden ja die Verhandlungen geführt, ob die SEL zuschlagen soll oder nicht. Schaut Euch die Zeitabläufe an! Wie gesagt, wir sind dafür, dass man diese Möglichkeit prüft, wie sie in der Schweiz seit 1916 Gesetz ist und offensichtlich auch funktioniert.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Es geht wieder einmal um das Gold der Alpen - Wasser wird immer wichtiger und kostbarer werden -, aber auch um Heimatschutz. Dessen müssen wir uns annehmen. Wir können nicht warten, dass sich all jene, die außerhalb Südtirols von der Wasserkraft profitieren, darum kümmern. Deshalb unterstütze ich diesen Beschlussantrag mit voller Überzeugung. Wir sollten uns auch in diesem Bereich an die Schweiz halten. Herr Landesrat, wir wissen, dass nicht einmal die Hälfte der in Südtirol produzierten Energie in Südtirol selbst verwendet wird. Also sollten wir auch das als Grund nehmen, mehr auf Heimatschutz zu achten. Der Schutz unseres Wassers wird immer vordringlicher werden. Was ist die Heimat ohne Wasserreichtum?

Wie gesagt, es ist ein sehr wichtiger Beschlussantrag, dem man meines Erachtens nur zustimmen kann.

EGGER (Wir Südtiroler): Ich schicke voraus, dass ich sehr wohl für eine möglichst umweltgerechte Nutzung der Wasserkraft in unserem Lande bin. Ich bin gegen Windräder auf unseren Bergen. Wir sollten diesen Reichtum nicht so einfach aus den Händen lassen. Ich wäre natürlich auch dafür, dass die Nutzung der Wasserkraft der öffentlichen Hand vorbehalten sein soll, aber leider schreibt uns die Europäische Union hier andere Dinge vor.

Ich kann dem Beschlussantrag der Kollegen Dello Sbarba und Heiss zustimmen. Es ist sicher vernünftig, dass man nicht jeden Flusslauf verbaut und, wenn besondere Gründe dafür sprechen, an eine Unterschutzstellung bestimmter Abschnitte von Bächen denkt. Die Landesregierung handelt aber auch nicht immer nach demselben Maßstab. Ein Beispiel dafür ist der Eisack zwischen Mauls und Franzensfeste. Die Landesregierung hat damals Nein zu einem großen Kraftwerk der Eisackwerke GmbH gesagt. Dafür wurden aber die kleinen bestehenden

Kraftwerke aufrecht erhalten, darunter auch "Stein an Stein". In der Gemeinde Ratschings hat die Landesregierung völlig gegenteilig argumentiert. Dort hat sie Ja zu einem großen Kraftwerk in der Achenrainschlucht gesagt, mit dem Argument, dass ein großes Kraftwerk weniger störe als mehrere kleinere oder mittlere Kraftwerke. Die Landesregierung wird sich entscheiden müssen, welchen Weg sie gehen will. Bisher ist sie nämlich jedes Mal einen anderen Weg gegangen, wahrscheinlich immer in Richtung derjenigen, die gerade betroffen waren. Das muss ich unterstellen! Im Fall von "Stein an Stein" hätte es vielleicht irgendjemandem weh tun können, wenn man einem Großkraftwerk der Eisackwerk GmbH zugestimmt hätte. Die hätten nämlich einen Gutteil des Eisackwassers über Feldthurns abgeleitet und dann eine Druckrohrleitung ins Eisacktal hinunter gemacht.

Wie gesagt, ich möchte wissen, welchen Weg die Landesregierung in Zukunft einzuschlagen gedenkt, denn bisher hat sie einen völligen Zickzack-Kurs gefahren.

MUSSNER (Landesrat für Bauten, ladinische Schule, Kultur- und Vermögensverwaltung und Umwelt und Energie – SVP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Beschlussantrag wird ein interessantes Thema aufgeworfen, über das man sich Gedanken machen muss. Wir versuchen, in dieser Hinsicht konkret zu werden. Selbstverständlich haben wir uns angeschaut, was die Schweiz diesbezüglich macht. Im entsprechenden Gesetz geht es um drei Bereiche: Um die Kompetenz, um die Benützung der Gewässer und um die Wasserrechte. Jeder von uns sollte versuchen, Naturschönheiten zu schonen und zu erhalten. Im entsprechenden Gesetz der Schweiz sind auch gemeinsame Ausgleichszahlungen vorgesehen. Dabei wird vor allem jenen Gemeinden ein besonderes Augenmerk geschenkt, die aufgrund des unter Schutz zu stellenden Gewässers finanzielle Einbußen haben.

Im vorliegenden Beschlussantrag wird von der Unterschutzstellung von Fließgewässern gesprochen. Ohne Zweifel sind Fließgewässer herausragende und extensive Ökosysteme. Unserer Meinung ist es aber nicht ausreichend, ein Gewässer unter Schutz zu stellen, nur um eine Nutzung der Wasserkraft zu verhindern. Ein Schutz sollte immer vom landschaftlichen und naturschutzfachlichen Wert her erfolgen. Eine Nutzung sollte immer unabhängig vom naturschutzfachlichen Wert möglichst nachhaltig erfolgen. In Südtirol gibt es bereits Gewässer, die aus der Sicht des Umwelt- und Landschaftsschutzes eine besondere Beachtung finden, beispielsweise die Ahr-Auen, der Schalderer Bach, der Mareiter Bach, die Prader Sand usw. Diese Gewässer müssen weitgehend von jeglicher Nutzung der Wasserkraft befreit werden. Meiner Ansicht würde es in Südtirol eines planungsstrategischen Ansatzes bedürfen, um die Nutzung der Ressource Wasser möglichst nachhaltig zu lenken. Darüber haben wir bereits im November 2012 diskutiert. Wir möchten einen Detailplan zum Gewässerschutz erarbeiten, durch welchen die Nutzung des Wasserkraftpotentials eines Fließgewässers auf die gewässerökologischen Eigenheiten abgestimmt werden könnte. In einer solchen Strategie sollten einerseits das hydroelektrische Potential abgeschätzt und andererseits die gewässerökologischen Kriterien erarbeitet werden.

Ein bestimmter Ausgleich in Bezug auf Uferzinszahlungen besteht eigentlich schon. Ein Teil des Uferzinses wird den Gemeinden des gesamten Einzugsgebietes ausgezahlt. Die Standortgemeinden der großen Wasserkraftwerke bekommen im Rahmen der Auszahlung der Umweltgelder etwas mehr. Beim Aufteilungsschlüssel der Uferzinsen könnte allenfalls ein zusätzliches Korrektiv eingeführt werden. Wir möchten erreichen, dass alle Gemeinden davon profitieren. Ein solches Korrektiv könnte als zwischengemeindliche Ausgleichszahlung funktionieren. Dies kann aber nicht gelten, wenn eine Unterschutzstellung aus reinen Verhinderungsgründen betrieben wird.

Wir betreiben keine Zickzack-Politik. Vor wenigen Tagen habe ich mit einem Dekret acht Konzessionen abgelehnt. Es wird also nicht darauf geschaut, um wen es sich handelt. Ich bin davon überzeugt, dass man mit der von mir vorher genannten Strategie solche Sachen vermeiden könnte.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass die genannten Schweizer Normen einen brauchbaren Ansatz beinhalten, der aber nicht auf unsere Verhältnisse anzuwenden ist. In unserer Gesetzgebung ist ein Abwägen des öffentlichen Interesses gemäß Schweizer Diktion nicht vorgesehen. Die Ausarbeitung von Nutz- und Schutzkonzepten im Sinne eines strategischen Nutzungsplanes ist zielführender.

Ich ersuche um Ablehnung dieses Beschlussantrages. Wir werden daran arbeiten, allerdings in einer anderen Art und Weise, die auf unsere Verhältnisse abgestimmt ist.

PRESIDENTE: La seduta è sospesa fino alle ore 15.00.

ORE 12.57 UHR

ORE 15.02 UHR

Appello nominale – Namensaufruf

PRESIDENTE: La seduta riprende.

Continuiamo con la trattazione della mozione n. 649/13. La parola al consigliere Dello Sbarba per la replica.

DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Assessore Mussner, io l'ho seguita nella lunga trattazione di questa mozione con grande attenzione e anche con una certa aspettativa, perché Lei per il 99% del Suo discorso ha detto che la nostra mozione era ragionevole, che c'è una legge che ha 100 anni in Svizzera, che la compensazione attraverso i canoni può essere un'idea corretta, e poi all'ultimo 1% ha detto che cercherà di far respingere la mozione. Questo giro di parole dimostra che ha un certo imbarazzo. Se è d'accordo con il 99%, non si capisce perché non fa anche quel passo rappresentato dall'1% e non accetta non di applicare pedissequamente la legge svizzera ma almeno di verificare se è applicabile, naturalmente in altra veste, adattandola al sistema locale - sia a livello nazionale che provinciale ci sono leggi che possono essere prese in considerazione - ma almeno fare una verifica, uno studio di fattibilità. Questo ha detto di non volerlo fare. Il collega Leitner passando qui davanti prima ha fatto la solita battuta che facciamo noi dell'opposizione: "L'idea è buona ma la facciamo noi, non la lasciamo fare a voi".

Io non credo però che questa volta la questione sia questa. Il fatto che l'idea è buona ma il timone in mano lo vuole tenere la Provincia, perché in questa proposta si dà uno strumento ai comuni per invogliarli a chiedere la messa sotto tutela dei fiumi in cambio di una compensazione a loro beneficio e in cambio di regole chiare. Se i comuni accettano questa strada sanno benissimo a cosa vanno incontro, che cosa spetta loro ecc. Invece voi preferite rimanere nel generico. Ed entro più nel merito, perché questa mozione l'abbiamo discussa anche, anzi li ringrazio, se mi sentono con la diretta della seduta, gli attivisti dell'Umweltgruppe Vinschgau proprio dell'esperienza del referendum su Rambach, perché quel referendum che ha diviso a metà due comuni dell'alta Venosta con il quesito se fare la centrale o no, è stato vinto dai fautori della centrale semplicemente col discorso economico. I comuni hanno le casse vuote, è uno spreco farci passare sotto il naso l'acqua senza usarla economicamente. Se in quei comuni si fosse votato sotto un'altra condizione, quella di dire che voi avete un'alternativa, se non toccate questo torrente e lo mettete sotto tutela avete un premio di compensazione per la tutela dell'ambiente, sono convinto che il referendum sarebbe andato diversamente, e l'assessore Theiner lo sa. Per questo non siete d'accordo con questa mozione, però a proposito del referendum su Rambach vorrei aggiungere un'altra cosa. Voi lunedì avete approvato un disegno di legge sulle procedure di autorizzazione delle concessioni sotto i 1000 kW e noi non abbiamo altro tipo di legge. Questo vuol dire che sopra i 1.000 kW si va col decreto Monti, cioè si va a gara. Anche questo bisognava dire quando la popolazione ha votato, perché la centrale progettata su Rambach è 2.999 kW di potenza che nella vecchia normativa stava fuori dalle gare. Ora voi non avete aumentato a 1.000 il margine dove non si fanno gare, siete scesi da 3.000 a 1.000. Io voglio sapere come è regolata da 1.000 kW in su l'assegnazione di concessioni. Anche questo bisognava dire alla popolazione, che non è sicuro che una centrale che oggi ha 2.999 kW di potenza installata possa non andare a gara, e forse anche questo avrebbe cambiato gli esiti del referendum.

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione. Apro la votazione: respinta con 11 voti favorevoli, 13 voti contrari e 1 astensione.

Il punto 7) dell'ordine del giorno, mozione n. 650/13, non può essere trattato, causa l'assenza giustificata dell'assessore Widmann.

Ha chiesto la parola la consigliera Klotz sull'ordine dei lavori, ne ha facoltà.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Herr Präsident, ich gehe davon aus, dass Sie bereits vor zwei, drei Landtagssessionen Landesrat Widmann gesagt haben, dass er gewählter Abgeordneter ist. Er weiß genau, welche Anfragen und Beschlussanträge zur Behandlung anstehen. Wir haben Verständnis dafür, dass der Landeshauptmann generell bei jeder Sitzungsfolge sagt, dass er im Laufe des Tages dann und wann abwesend sein muss. Dass es ein Landesrat aber dem Landeshauptmann gleich tut, ist eine Geringschätzung des Landtages! Ich empöre mich wirklich zutiefst, dass Landesrat Widmann bis heute nicht gelernt hat, dass er gewählter Abgeordneter ist und hier zu sein hat, wie auch wir hier zu sein haben! Wenn dann seine Gesetze zur Behandlung anstehen, erwartet er von uns auch, dass wir hier sind. Ich werde hier sein! Bitte, Herr Landtagspräsident, erinnern Sie ihn an seine Aufgaben und an seine Schuldigkeit gegenüber dem Landtag! Hat er gesagt, wo er sich herumtreibt?

Nur zu sagen, "Ich bin dann und wann da und dann und wann nicht", sollte auch Ihnen zu wenig sein. Er soll sagen, wo er ist! Zu Beginn der Sitzung hat er drei Anfragen zur Aktuellen Fragestunde beantwortet und war dann nicht mehr da. Er weiß ganz genau, dass Beschlussanträge, die sein Ressort betreffen, zur Behandlung anstehen. So geht es nicht! Dass wir immer nur ein verzeihendes, müdes Lächeln übrig haben sollen, ist nicht in Ordnung!

PRESIDENTE: Consigliera Klotz, io posso dire che ho sensibilizzato i componenti della Giunta provinciale attraverso il loro presidente sulla presenza in aula, ma non posso sindacare dove l'assessore si è recato. Ufficiosamente so che è assente per motivi istituzionali e dovrebbe essere qui nel pomeriggio, però non ho potere né di sindacare né di obbligarlo a stare in aula.

Il punto 8) dell'ordine del giorno, mozione n. 652/13, non può essere trattato, causa l'assenza giustificata del consigliere Pöder.

Punto 9) dell'ordine del giorno: **"Mozione n. 654/13 del 4/6/2013, presentata dal consigliere Minniti, riguardante l'introduzione "Quoziente Alto Adige".**

Punkt 9 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 654/13 vom 4.6.2013, eingebracht vom Abgeordneten Minniti, betreffend Einführung "Quotient Südtirol".**

Si ritiene che per sostenere le famiglie, gli anziani e per fronteggiare le difficoltà economiche sempre crescenti sia opportuno anche in Alto Adige introdurre il cosiddetto "Quoziente Alto Adige" che servirà a rendere giustizia alle tante famiglie che, a causa delle sempre più gravose ristrettezze di bilancio familiare, oggi fanno sempre più difficoltà a far quadrare i conti. Si tratta di una questione di giustizia tendente ad introdurre, ad esempio, un punteggio di cittadinanza inteso nell'ambito comunitario, che riconosca le priorità anche di cittadini che hanno sempre pagato le tasse e tributi; di qui la necessità di modificare la legge provinciale, introducendo appunto il quoziente Alto Adige in caso di assegnazioni di sussidi, contributi, assegnazione alloggi e tutti quegli interventi di aiuto sociale riconoscendo a questi ultimi se non la precedenza ma almeno la possibilità di accedere con maggiore facilità agli aiuti sociali di ogni tipo. Infatti, sulla base di alcune risposte ricevute ad altrettante interrogazioni con le quali si chiedeva una serie di dati riguardanti, per esempio, i contributi sociali, il reddito minimo inserimento, l'integrazione spesa affitti, la spesa sanitaria ed i sussidi casa, si è potuto accertare che pur in presenza in Alto Adige di un 6% di cittadinanza NON UE, gli stranieri non appartenenti alla Comunità europea hanno beneficiato di quasi il 9% di contributi. A questi dati, poi, dovrebbero aggiungersi quelli riguardanti la totalità della popolazione straniera, dati non ancora in possesso de "la Destra", anche se richiesti.

Si ritiene in definitiva che occorra insomma, riconoscere e sostenere chi ha contribuito allo sviluppo ed alla crescita dell'Alto Adige.

Ciò premesso,

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano
impegna*

la Giunta provinciale ad adoperarsi per introdurre anche in provincia di Bolzano il "Quoziente Alto Adige" così come indicato in premessa che tenga ovvero conto di indici valoriali nella assegnazione degli aiuti di tipo economico di cui sopra quali, ad esempio l'introduzione di un punteggio di cittadinanza inteso nell'ambito comunitario e la considerazione del pagamento effettuato di tasse e tributi tale da aver contribuito alla crescita e allo sviluppo della provincia di Bolzano.

Um Familien und ältere Menschen zu unterstützen und die stetig steigenden finanziellen Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen, sollte auch in Südtirol der sogenannte "Quozient Südtirol" eingeführt werden, um den zahlreichen Familien unter die Arme zu greifen, die aufgrund des schrumpfenden Familienbudgets kaum mehr über die Runden kommen. Es handelt sich um eine Frage der Gerechtigkeit, die darin bestehen soll, dass beispielsweise Punkte für EU-Bürger eingeführt werden, mit denen jenen Bürgern der Vorzug eingeräumt wird, die immer ihre Steuern und Abgaben bezahlt haben; zu diesem Zweck ist das Landesgesetz abzuändern und für die Gewährung von Beihilfen, Zuschüssen, die Zuweisung von Wohnungen und alle sozialen Hilfsmaßnahmen der Quozient Südtirol einzuführen, damit den EU-Bürgern wenn nicht der Vorrang, so wenigstens ein vereinfachter Zugang zu den Sozialhilfemaßnahmen jeglicher Art ermöglicht wird. Aus einigen erhaltenen Beantwortungen

von Anfragen, mit denen verschiedene Informationen über Sozialhilfe, soziales Mindesteinkommen, Mietbeihilfen, Gesundheitsausgaben und Wohngeld in Erfahrung gebracht werden sollten, ging hervor, dass in Südtirol 6 % Nicht-EU-Bürger leben, diese jedoch fast 9 % der Zuschüsse erhalten haben. Die Daten über die ausländische Bevölkerung insgesamt wurden zwar angefordert, stehen "La Destra" aber noch nicht zur Verfügung.

Nach Ansicht des Unterfertigten sind letztendlich jene anzuerkennen und zu unterstützen, die zur Entwicklung und zum Wachstum Südtirols beigetragen haben.

Aus diesen Gründen

verpflichtet
der Südtiroler Landtag

die Landesregierung, sich dafür einzusetzen, dass auch in Südtirol der eingangs beschriebene "Quozient Südtirol" eingeführt wird, der bei der Gewährung von finanziellen Beihilfen bestimmten Kriterien Rechnung trägt, so z. B. Punkte für EU-Bürger und Berücksichtigung der entrichteten Steuern und Abgaben, mit denen diese zum Wachstum und zur Entwicklung Südtirols beigetragen haben.

La parola al consigliere Minniti per l'illustrazione della mozione.

MINNITI (La Destra): "Si ritiene che per sostenere le famiglie, gli anziani e per fronteggiare le difficoltà economiche sempre crescenti sia opportuno anche in Alto Adige introdurre il cosiddetto "Quoziente Alto Adige" che servirà a rendere giustizia alle tante famiglie che, a causa delle sempre più gravose ristrettezze di bilancio familiare, oggi fanno sempre più difficoltà a far quadrare i conti. Si tratta di una questione di giustizia tendente ad introdurre, ad esempio, un punteggio di cittadinanza inteso nell'ambito comunitario, che riconosca le priorità anche di cittadini che hanno sempre pagato le tasse e tributi; di qui la necessità di modificare la legge provinciale, introducendo appunto il quoziente Alto Adige in caso di assegnazioni di sussidi, contributi, assegnazione alloggi e tutti quegli interventi di aiuto sociale riconoscendo a questi ultimi se non la precedenza ma almeno la possibilità di accedere con maggiore facilità agli aiuti sociali di ogni tipo. Infatti, sulla base di alcune risposte ricevute ad altrettante interrogazioni con le quali si chiedeva una serie di dati riguardanti, per esempio, i contributi sociali, il reddito minimo inserimento, l'integrazione spesa affitti, la spesa sanitaria ed i sussidi casa, si è potuto accertare che pur in presenza in Alto Adige di un 6% di cittadinanza NON UE, gli stranieri non appartenenti alla Comunità europea hanno beneficiato di quasi il 9% di contributi. A questi dati, poi, dovrebbero aggiungersi quelli riguardanti la totalità della popolazione straniera, dati non ancora in possesso de "la Destra", anche se richiesti.

Si ritiene in definitiva che occorra insomma, riconoscere e sostenere chi ha contribuito allo sviluppo ed alla crescita dell'Alto Adige. Ciò premesso, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale ad adoperarsi per introdurre anche in provincia di Bolzano il "Quoziente Alto Adige" così come indicato in premessa che tenga ovvero conto di indici valoriali nella assegnazione degli aiuti di tipo economico di cui sopra quali, ad esempio l'introduzione di un punteggio di cittadinanza inteso nell'ambito comunitario e la considerazione del pagamento effettuato di tasse e tributi tale da aver contribuito alla crescita e allo sviluppo della provincia di Bolzano."

Preferisco illustrare questa mozione, che riprende dei principi che ho già avuto modo di esprimere in quest'aula. Fermo restando il diritto di tutta la popolazione ad accedere ai vari contributi che la nostra provincia mette a disposizione, il sussidio casa per il reddito minimo d'inserimento, l'aggiornamento per il canone di affitto e tanti altri sostegni alle famiglie, sono un diritto al quale però deve poter accedere anche il cittadino altoatesino. I dati che abbiamo ricevuto dalle risposte alle interrogazioni si scontrano con la reale situazione in Alto Adige. Mi spiego. Tutti i contributi di natura sociale tendono ad andare più a popolazioni extracomunitarie che non agli altoatesini. Se pensiamo che negli aiuti sociali il 42% dei richiedenti riceve il contributo sociale degli stranieri ed assorbe la spesa totale fino al 41%, questo dato dimostra come gli altoatesini sono penalizzati, oppure che il 35% della spesa dei sussidi casa è assorbita da stranieri non Unione Europea, oppure che il 65% degli stranieri non Unione Europea non paga l'affitto Ipes. Questi dati sono scritti nero su bianco nelle risposte alle interrogazioni che La Destra ha presentato nel corso di questi mesi. Non è meglio che la nostra Provincia tenda a considerare quanto un cittadino ha contribuito per la crescita della provincia con il proprio lavoro, con il pagamento delle tasse, oppure noi dobbiamo comunque erogare dei sostegni anche a coloro che non hanno contribuito alla crescita della nostra provincia? Io penso che la Provincia dovrebbe premiare coloro che hanno contribuito con il loro sudore, con il loro lavoro e il loro sacrificio alla crescita di questa nostra terra.

Il quoziente Alto Adige è un sistema che deve riconoscere gli anni di residenza in un concetto comunitario effettuato in Alto Adige, non possiamo abbandonarci ad un aspetto puramente nazionale, perché ci sono delle normative europee che devono essere rispettate, ma almeno in ambito comunitario deve essere riconosciuto un punteggio per la residenza maturata. Ma è ancora più importante riconoscere gli anni di lavoro fatti in questa terra da parte di coloro che chiedono di poter accedere, per una subentrata difficoltà, ai contributi sociali. È una forma di "ringraziamento", di gratitudine che la Provincia deve fare nei confronti di coloro che hanno aiutato questa provincia a crescere. È un concetto fondamentale soprattutto in un momento in cui vi è una crisi sociale ed economica forte come la nostra, in base alla quale il cittadino altoatesino sta facendo i conti per poter arrivare non più al 30 del mese ma a volte anche solo al 20 del mese. In una provincia come la nostra, più opulenta di altre, la politica deve saper fare i suoi passi anche coraggiosamente. Non è una scelta xenofoba nei confronti di coloro che non hanno dato il loro apporto per la crescita di questa terra, è una scelta di gratitudine nei confronti di coloro che hanno contribuito a far crescere questa terra, a farla diventare fiorente e anche civile. Questo sforzo deve fare la Giunta provinciale sapendo mettere in campo una politica nuova e per certi versi coraggiosa.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Ich entschuldige mich beim Einbringer des Beschlussantrages, dass ich kurz draußen war. Ich möchte fragen, inwiefern solche Maßnahmen mit dem EU-Bestimmungen vereinbar sind. Gibt es eine solche Regelung bereits irgendwo in unserer Nachbarschaft? Wenn ja, mit welchen Erfahrungen? Von der Logik her ist es ja richtig, dass es eine gewisse Rangordnung zu geben hat.

ABGEORDNETER: *(unterbricht)*

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Nein, solange jemand nicht eine Burka trägt, braucht man das nicht zu machen.

Der Beschlussantrag ist interessant, das Thema ist wichtig. Mich interessiert die rechtliche Lage, das heißt, ich frage mich, ob man so etwas überhaupt machen könnte.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Für mich stellt sich nicht die Frage, ob wir das machen können, denn meiner Meinung nach müssen wir das machen, wenn wir nicht wollen, dass der soziale Frieden in unserem Land dauerhaft Schaden nimmt. Die Formulierung "Quotient Südtirol" höre ich zum ersten Mal. Sie ist gewöhnungsbedürftig und ich kann mir darunter nichts Genaues vorstellen. Ich habe mir den Text des Beschlussantrages genau durchgelesen, und der geht ja in die Richtung, die wir schon seit Jahren vorschlagen. Die Zahlen, die der Kollege Minniti genannt hat, haben wir auch immer wieder nachgefragt und veröffentlicht. Uns wurde immer gesagt, dass es stimme, dass die Nicht-EU-Bürger in einem Bereich mehr bekommen würden, während sie in einem anderen Bereich weniger bekommen würden. Diese Diskussionen kennen wir seit Jahren! Wir haben auch feststellen müssen, dass der Versuch, bestimmte Sozialleistungen an die Ansässigkeit zu binden, gescheitert ist. Es muss auch in diesem Saal einmal erlaubt sein, darüber nachzudenken, was uns die Zugehörigkeit zur Europäischen Union längerfristig bringt bzw. ob sie uns nicht schadet. Ich bin ein überzeugter Europäer, aber ich habe ein großes Problem mit der Europäischen Union, die uns die Luft zum Atmen nimmt und uns nicht mehr gestattet, das Leben selber zu gestalten. Die EU mischt sich überall ein! Wenn ein Land wie Südtirol, das die Minderheitenproblematik beheimatet, zusätzlich mit einer ungebremsten Zuwanderung kompromittiert wird, ... Wir haben ja feststellen müssen, dass die Arbeitslosigkeit unter den Nicht-EU-Bürger am höchsten ist. Wir sagen seit Jahren, dass wir Arbeitslosigkeit importieren. Es gibt kein Recht auf Zuwanderung! Wo steht geschrieben, dass wir alle aufnehmen müssen, die zu uns wollen? Wenn wir sie holen, dann müssen wir unseren Beitrag leisten, aber wir sind jetzt auf einem ganz anderen Level. Wo haben wir die Möglichkeit, unsere Leute, die ein Leben lang Steuern gezahlt haben, zu belohnen? Die werden mit Mindestrenten abgespeist und müssen zuschauen, wie andere, die heute kommen, morgen schon alles in Anspruch nehmen können! Wie wollt Ihr das den Leuten draußen dauerhaft erklären? Dass die Europäische Union nichts anderes zulässt? Auf diese Europäische Union kann ich verzichten!

DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Collega Leitner, allora vorrà dire che l'Unione Europea rinuncerà a Lei, non è che tutti si può essere europei.

Su questo non siamo d'accordo. Potremmo dire molte cose, ma tanto è inutile, perché chi non vuol sentire non sente, soprattutto sotto elezioni, che i dati dell'assessorato dicono che nel complesso delle prestazioni sociali i cittadini stranieri danno in contributi pagati con il loro lavoro più di quanto ricevono. Possiamo dire che è inutile prendere, collega Minniti, alcune prestazioni e isolarle, perché è chiaro che nel contributo dell'affitto i cittadini stra-

nieri che al 99% non hanno casa sono alti, ma certamente nei contributi per l'acquisto di casa hanno molto meno della loro percentuale, ma nel complesso, l'assessore Theiner lo ripete tutte le volte, ci siamo nella percentuale. Ma questo è inutile dirlo. Forse è più utile ricordare che un organo della giustizia di fronte a cui il collega Minniti dovrebbe avere rispetto, cioè la Corte Costituzionale della Repubblica italiana, quella dove Lei attacca i manifesti: "Alto Adige è Italia", è Italia anche in questo, anche nelle sentenze della Corte Costituzionale, la quale pochi mesi fa ha cancellato i cinque anni di residenza come condizione dalla nostra legge sull'integrazione proprio su una serie di misure che Lei indica, il minimo vitale, l'indennità di disoccupazione ecc. perché ha detto che su questi diritti sociali elementari non può essere fatta discriminazione. Qui deve valere il bisogno. La Destra ha sempre detto no alla proporzionale, facciamo valere il bisogno, allora applichiamola a tutti. Qui siamo divisi su un principio, che c'è chi pensa, come noi, che tutti gli esseri umani siano uguali e abbiano gli stessi diritti e chi pensa, come voi, che ci siano persone di serie A e persone di serie B, ma queste teorie in passato e in futuro non hanno mai portato bene!

SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale): A me spiace che il collega Dello Sbarba si arrabbi, però può sempre fare una cosa, mettersi d'accordo con tutti quelli come lui e mantenerli. Siamo in uno stato libero e ognuno può fare le sue scelte. Se qualcuno ritiene che debbano essere sovvenzionati ulteriormente quando ormai non ci sono più sovvenzioni neanche per i nostri, può fare una colletta volontaria e creare questo tipo di condizione.

A parte le questioni di basso profilo, nessuno mette in discussione che tutti gli esseri umani sono uguali, il problema è che tutti gli esseri umani non sono uguali quando c'è chi ne approfitta e quando invece ha la dignità di non approfittarne, quando c'è chi comprende che determinate situazioni sociali vanno risolte tenendo presente una serie di questioni di giustizia, e quando qualcuno pensa che debbano essere dedicate a tutti senza il minimo senso di giustizia e di raziocinio.

Collega Minniti, nella discussione al bilancio del 2007 sulla base di un'azione ostruzionistica da me portata avanti da solo e sulla base di un'azione ostruzionistica che mi era stata concessa fino a quando Lei non è diventato presidente del Consiglio e mi ha messo nelle condizioni di non poterlo più fare, ho bloccato in qualche modo la concessione delle case popolari e i contributi sociali per l'affitto agli extracomunitari se non limitandola, dopo una notte di discussione con il collega Baumgartner che era capogruppo della Volkspartei e lo è tuttora, proporzionandola in una categoria a parte in cui veniva concesso ed assegnata la media ponderale del bisogno degli extracomunitari e la loro presenza sul territorio. Numeri alla mano questo portò che su 100 alloggi 7,5 erano assegnati ad extracomunitari e i restanti a cittadini locali. Questo avvenne con un emendamento di due pagine fatto dal sottoscritto e firmato da Seppi e Baumgartner che permise per tanti anni di andare in questo modo. Poi questo tipo di ostruzionismo non è più concesso, grazie a Minniti che oggi vuole fare le stesse cose che io ho già fatto, e siamo in questa situazione. Non è l'unica situazione nella quale ci troviamo per colpa di Minniti, però che adesso venga a fare un ragionamento di questo tipo quando qualcuno lo ha già fatto e quando qualcuno ci ha messo del suo e ha portato a casa un risultato non mi sta bene. Se la Corte Costituzionale e la Corte Europea ci dicono che non va bene, viva l'Italia, ma sicuramente non è colpa mia perché io ho fatto il possibile per portare a casa questo risultato, e l'ho portato a casa. Ha ragione il collega Leitner quando dice che se dobbiamo avere un governo locale nazionale che ci impone regole di questo tipo, normative europee, andiamocene dall'Europa, perché noi siamo un paese libero, vogliamo tornare ad esserlo anche se abbiamo perso la guerra!

EGGER (Wir Südtiroler): Der Kollege Leitner hat es schon gesagt: Wir haben bereits bei der Behandlung des sogenannten Integrationsgesetzes den Vorschlag gemacht, dass man zumindest vorsehen sollte, dass man über einen gewissen Zeitraum hinweg Steuern und Abgaben entrichtet haben muss, um in den Genuss bestimmter Leistungen zu kommen. Das wäre im Sinne von Gerechtigkeit, denn für mich ist es gerecht, wenn derjenige, der Jahre lang eingezahlt hat, als Erster drankommt, wenn es etwas herauszuholen gibt. Natürlich sind alle Menschen gleich und gleich wichtig, Kollege Dello Sbarba. Ich stehe dazu, dass die essentiellen Dienste wie Krankenhaus usw. bereits am ersten Tag zur Verfügung stehen müssen, aber ob das für die gesamte Palette an sozialen Leistungen zutreffen soll, weiß ich nicht. Der Kollege Leitner hat Recht, wenn er darauf hinweist, dass die EU für uns zum Problemfall wird. Die EU und das Verfassungsgericht in Italien verhindern es, dass man hier gewisse Grenzen einzieht bzw. nennt dies diskriminierend. Das Einwanderungsgesetz ist also offensichtlich diskriminierend. Die EU legt uns hier Steine in den Weg, aber nicht nur hier. Denken wir aber auch an den freien Personen- und Warenverkehr. Die EU schreibt uns das vor und was machen wir? Wir akzeptieren Lärm, Gestank usw.! Auch in Bezug auf die großen Wasserkonzessionen schreibt uns die EU vor, dass diese ausgeschrieben werden müs-

sen, und dann kassieren die Privaten! Diese EU ist nicht immer meine EU. Auch ich bin ein überzeugter Europäer, aber ich möchte es dahingestellt lassen, dass die EU für uns immer nur positiv und angenehm ist.

THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In der Tat wirft der Kollege Minniti mit diesem Beschlussantrag ein sehr ernstes Thema auf, aber ich möchte schon einiges zurechtrücken. Bisher war es aufgrund der Klauseln, die wir in den verschiedenen Gesetzen verankert hatten, so, dass man nicht sofort zu allen Leistungen Zugang hatte, was bedeutet, dass wir eine mehr oder weniger ausgeglichene Situation hatten. Ich habe des Öfteren darauf hingewiesen, dass alle Sozialleistungen zusammengezählt werden müssen, um eine in etwa ausgeglichene Situation zwischen dem Bevölkerungsanteil und der Summe der Leistungen, die von Nicht-EU-Bürgern bezogen werden, zu haben. Jetzt gerät das ins Wanken. Aufgrund des Urteiles des Verfassungsgerichtshofes ist eine wesentliche Säule gefallen, und es wäre wirklich töricht, wenn wir so tun würden, als hätte es das alles nicht gegeben. Natürlich sind wir hier gefordert und wir möchten keinen künstlichen Zugang schaffen, indem wir höhere Sozialleistungen haben als andere europäische Regionen. Wir sind ernsthaft bestrebt, Lösungen zu finden, die an die Ansässigkeit gebunden sind. Wir erachten das Urteil des Verfassungsgerichtshofes für einen großen Rückschritt und für einen groben Eingriff in unsere Selbstverwaltung. Zu diesem Zwecke hat die Südtiroler Landesregierung das Rechtsamt beauftragt, unter Berücksichtigung des EU- und Staatsrechtes alle Möglichkeiten zu studieren, um Leistungen nach wie vor an die Ansässigkeit binden zu können. Wir sind nämlich nicht dafür, öffentlich zu verkünden: "Jemand, der auch nur einen Tag in Südtirol ist, hat dieselben Rechte, Leistungen in Anspruch zu nehmen, wie jemand, der schon seit 15 oder 20 Jahren hier ist." Das kann es nicht sein! Andere Länder haben genauso Möglichkeiten gefunden, um das zu regeln. Wir können diesem Beschlussantrag nicht zustimmen, denn wir müssen das zuerst noch überprüfen. So, wie es vom Kollegen Minniti vorgeschlagen wird, würde es sicher nicht gut gehen.

MINNITI (La Destra): Ho già avuto modo di affermare in passato che il consigliere Seppi è ormai aggredito da un'opera paranoica contro il sottoscritto, quindi lo lascio dire quello che vuole, si commenta da solo.

Molto più seriamente, perché il tema è molto serio, come ha sottolineato lo stesso assessore Theiner, io faccio parlare i dati, e lo dico anche al consigliere Dello Sbarba che ritiene ci debbano essere dei cittadini che non hanno magari contribuito allo sviluppo di questa terra che devono avere più diritto degli altoatesini che invece hanno magari contribuito allo sviluppo della stessa. Per quanto riguarda gli aiuti sociali, i cittadini stranieri non Unione Europea hanno avuto il 41% della spesa complessiva. Su 25.386.552 euro di spesa complessiva erogata, 10.519.264 euro sono andati a cittadini stranieri non Unione Europea. Reddito minimo di inserimento: il 39,4% della spesa complessiva è stata assegnata a stranieri non comunitari; integrazione spesa accessoria: il 51,9% della spesa complessiva è stata erogata a stranieri non comunitari; parliamo di 11 milioni di euro di cui 5 milioni e 700 mila sono andati a questi cittadini; sussidio casa: su 34 milioni e 300 mila euro, 12 milioni sono andati a cittadini extracomunitari, quindi il 35%. Questi sono dati che parlano da soli, e sono stati calcolati sull'insieme della spesa erogata. Forse c'è un concetto del bisogno che deve essere considerato, ma credo anche che continuando a fare così stiamo creando dei nuovi cittadini che non sono solo di serie B ma anche di serie C, che sono gli altoatesini i quali non possono accedere a questi aiuti e che nei confronti di cittadini stranieri extracomunitari si indeboliscono economicamente, quindi tutta la situazione deve essere rimodulata perché non è più accettabile che gran parte, abbiamo visto in un caso addirittura il 51% della spesa erogata, degli aiuti sociali o comunque di quegli interventi che dovrebbero sostenere le famiglie, vadano a cittadini che il più delle volte non hanno contribuito allo sviluppo di questa terra proprio perché hanno un reddito basso.

C'è un'altra considerazione, caro collega Dello Sbarba che fa il paladino degli stranieri extracomunitari, con queste norme che io chiedo di introdurre e che a Roma sono già state introdotte, chi ha contribuito allo sviluppo, italiano o straniero che sia, di questa terra, non deve temere nulla, anzi, queste norme tendono a tutelare tutti coloro che hanno contribuito alla crescita di questa terra e ovviamente guarda con un occhio meno di riguardo a coloro che invece non lavorano, e non perché non trovano lavoro, oppure hanno altre situazioni che permettono loro di ottenere, e sappiamo come, gli aiuti sociali.

Ribadisco invece l'importanza che la Giunta provinciale rimetta mano alla normativa e introduca quello che io ho chiamato il "quoziente Alto Adige" ma che può essere chiamato in tanti altri modi, che preveda degli indici valoriali che tengano conto certamente della residenza in ambito europeo di ogni cittadino ma anche del contributo che ognuno ha dato in termini di anni lavoro, in termini di pagamento fiscale, alla crescita di questa terra. Non possiamo buttare a mare le persone e le famiglie che hanno contribuito con i loro soldi e con il loro sudore a ren-

dere così fiorente la nostra provincia, che è così fiorente non solo per le scelte politiche autonomiste ma anche grazie a persone che hanno lavorato, pagato le tasse e hanno permesso con questo a far crescere questa terra.

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione. Apro la votazione: respinta con 7 voti favorevoli, 20 voti contrari e 3 astensioni.

Punto 3) dell'ordine del giorno: "**Mozione n. 620/13 del 9/4/2013, presentata dal consigliere Seppi, riguardante prostituzione nelle vie cittadine e sulle strade: fenomeno risolvibile solo se affrontato senza ipocrisia politica e quindi con la riapertura delle 'case chiuse'**".

Punkt 3 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 620/13 vom 9.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Seppi, betreffend Straßenprostitution in der Stadt und außerhalb: Phänomen nur ohne politische Scheinheiligkeit bzw. mit der Wiedereröffnung der Bordelle zu lösen**".

La soluzione politica dei problemi della nostra società non può essere affrontata con false interpretazioni o con ragionamenti ammantati di ipocrisia ma solamente con l'analisi serena, anche se a volte scomoda e umanamente gravosa, della situazione.

In quest'ottica si inserisce l'annosa problematica relativa alla prostituzione; fenomeno sempre più grave anche nella nostra provincia e mai correttamente affrontato sotto il profilo politico-istituzionale, malgrado sollecitazioni in questo senso giungano sempre più pressanti sia dai residenti che dalla società civile. Detta problematica, coinvolge infatti sempre più anche la nostra città che vede la criminalità prosperare nell'abominevole sfruttamento delle prostitute e della immigrazione clandestina; che pesa su interi rioni di Bolzano intasando il traffico, creando problemi alla quiete pubblica, ponendo in serio rischio anche la sicurezza dei residenti.

Questo cosiddetto "mercato del sesso", praticato sulle strade e nelle vie, e del resto riscontrabile in un contesto generalizzato purtroppo anche a livello nazionale, ha bisogno di essere regolamentato con urgenza da norme certe e affidabili visto che, purtroppo, non si riesce altrimenti ad arginarlo e a diversamente risolverlo, malgrado gli apprezzabili sforzi in questa direzione sviluppati.

Regole certe quindi che non possono esimerci da due fondamentali riscontri:

Porre le forze dell'ordine nella possibilità di agire arrestando le prostitute che operano sulle strade e quindi creare un credibile freno al fenomeno da un punto di vista legislativo. Ciò è fattibile con modifiche al codice penale che considerino finalmente anche la prostituzione, e non solo lo sfruttamento, come un reato penale.

Per giungere a questa determinazione è però parimenti necessario regolamentare con apposite leggi, la prostituzione, riaprendo le cosiddette "case chiuse": luoghi di incontro "per sesso a pagamento" vigilati e regolamentati dallo Stato, che diano ampie garanzie alle operatrici del settore la cui sicurezza fisica, socio-sanitaria e previdenziale, va assolutamente garantita.

È con l'evidente amarezza umana dovuta alla impossibilità pratica di affrontare in altri termini la difficile questione che ci poniamo politicamente nelle spiacevoli, ma parimenti inevitabili, condizioni di cui sopra. Del resto, il mercato della prostituzione, fenomeno antico e mai risolto, risponde alle regole di mercato; se aumenta il numero delle prostitute sulle strade è evidente che in crescita è anche la domanda e quindi sarebbe ipocrita e irresponsabile non prenderne doverosamente atto cercando soluzioni che, anche se umanamente difficili e apparentemente incivili, non possono essere politicamente eluse.

Ciò è dovuto al senso di responsabilità dal quale non possiamo comunque estraniarci: solamente affrontandolo in tutta la sua gravità e non trascurando le sue implicazioni sociali, dirette e indirette, potremmo tentare di garantire una potenzialmente adeguata soluzione.

Si impegna

la Giunta provinciale

- *a sollecitare il Governo nazionale affinché con nuove leggi e regole si giunga ad affrontare tutte le problematiche relative alla prostituzione e quindi, con adeguati e consoni dispositivi legislativi, ad arginare e a possibilmente risolvere il fenomeno del meretricio nelle nostre città e tutti i reati ad esso direttamente e indirettamente collegati;*

- a sollecitare il Governo nazionale a regolamentare la prostituzione rendendola legalizzata solo in locali e luoghi posti sotto la diretta sorveglianza delle pubbliche amministrazioni e quindi rendendo penalmente perseguibile chiunque svolgesse questo tipo di attività al di fuori di questi luoghi;
- a sollecitare il Governo nazionale nella tutela sociale, economica e previdenziale delle prostitute che, per accertata e quindi verificata, libera scelta professionale, dovessero prestare la loro opera all'interno di queste strutture legalizzate e controllate dalle pubbliche amministrazioni.

Die politische Lösung der Probleme unserer Gesellschaft kann nicht mit verlogenen Interpretationen oder scheinheiligen Überlegungen angegangen werden, sondern einzig und allein anhand einer ehrlichen, wenn auch manchmal unbequemen und menschlich unangenehmen Analyse der Situation erfolgen.

In diesen Bereich fällt die seit Jahren andauernde Problematik der Prostitution, ein Phänomen, das auch in unserer Provinz immer stärker auftritt und nie unter dem politisch-institutionellen Aspekt angegangen wurde, obwohl sowohl die Ansässigen als auch die Bürger im allgemeinen einen immer stärkeren Druck in diese Richtung ausüben. Von diesem Problem ist immer mehr auch unsere Stadt betroffen, wo die verabscheuenswerte Ausbeutung der Prostituierten und der illegalen Einwanderer einen fruchtbaren Boden für die Kriminalität darstellt. Ganze Stadtviertel von Bozen leiden unter diesem Problem, der Verkehr wird behindert, die öffentliche Ruhe gestört und auch die Sicherheit der ansässigen Bürger ist ernsthaft gefährdet.

Dieser sogenannte Sex-Markt auf den Straßen, der leider auch im übrigen Italien allgemein verbreitet ist, muss dringend durch eindeutige und zuverlässige Bestimmungen geregelt werden, da man ansonsten leider nicht in der Lage ist, ihn einzudämmen und anderweitig in den Griff zu bekommen, obwohl bereits aner kennenswerte Bemühungen in diese Richtung unternommen wurden.

Eindeutige Regeln also, die uns zu zwei grundlegenden Anregungen veranlassen:

Den Ordnungskräften muss die Möglichkeit gegeben werden, die Prostituierten auf den Straßen zu verhaften, womit dem Problem vom gesetzgeberischen Gesichtspunkt ein glaubhafter Riegel vorge-schoben werden kann. Dies wäre durch eine Abänderung des Strafgesetzbuches möglich, worin endlich auch die Prostitution und nicht nur die Ausbeutung derselben als Straftat angesehen werden muss.

Um das zu erreichen, ist es jedoch auch erforderlich, die Prostitution durch einschlägige Gesetze zu regeln und wieder Bordelle einzurichten, also vom Staat kontrollierte Orte der Begegnung für "Sex gegen Bezahlung", wodurch auch den Prostituierten ein weitgehender Schutz geboten wird, deren physische, soziale, gesundheitliche und sozialversicherungsmäßige Sicherheit absolut gewährleistet werden muss.

Wenn es auch vom menschlichen Gesichtspunkt äußerst bitter ist, sind wird leider gezwungen, diese unangenehmen, jedoch unvermeidlichen Schritte zu unternehmen, da es unmöglich ist, das schwierige Problem auf eine andere Weise zu lösen. Im übrigen gelten für den Markt der Prostitution, ein althergebrachtes und nie gelöstes Phänomen, die Regeln des Marktes: nimmt die Anzahl der Strichmädchen zu, so geschieht dies unweigerlich aufgrund einer erhöhten Nachfrage, weshalb es scheinheilig und unverantwortlich wäre, dem nicht Rechnung zu tragen, indem man nach Lösungen suchen muss, die - wenn auch menschlich schwierig und scheinbar menschenverachtend – auf poli-tischer Ebene stattfinden müssen.

Dieser Verantwortung können wir uns nicht entziehen: Nur wenn wir das Problem in all seiner Tragweite angehen und die direkten und indirekten sozialen Folgen nicht außer Acht lassen, können wir versuchen, eine möglichst angemessene Lösung zu finden.

*Die Südtiroler Landesregierung
wird verpflichtet,*

- die Zentralregierung aufzufordern, mit neuen Gesetzen und Regeln alle Probleme rund um die Prostitution in Angriff zu nehmen und mit entsprechenden einschlägigen Gesetzesbestimmungen das Phänomen der Prostitution in unseren Städten und alle damit direkt und indirekt zusammenhängenden Straftaten einzudämmen und möglichst aus der Welt zu schaf-fen;

- *die Zentralregierung aufzufordern, einschlägige Bestimmungen zu erlassen und die Prostitution nur in Räumen und an Orten zuzulassen, die unter direkter Überwachung der öffentlichen Verwaltungen stehen, so dass jeder strafrechtlich verfolgt werden kann, der besagter Tätigkeit anderswo nachgeht;*
- *die Zentralregierung aufzufordern, jene Prostituierten sozial, wirtschaftlich und sozialversicherungsmäßig abzusichern, die besagter Tätigkeit erwiesenermaßen freiwillig innerhalb dieser legalisierten und von den öffentlichen Verwaltungen kontrollierten Einrichtungen nachgehen.*

La parola al consigliere Seppi per l'illustrazione della mozione.

SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale): Quale occasione migliore quella di oggi per parlare del problema della prostituzione nelle vie cittadine, preso atto della sentenza che ha colpito ieri l'ex presidente del Consiglio dello Stato italiano! Darò una rapida lettura di questa mia mozione che affronta una problematica che è sempre stata vista con gli occhi dell'ipocrisia e con gli occhi chiusi dinnanzi a delle realtà che devono essere gestite e non possono essere sempre lasciate nel tempo.

"La soluzione politica dei problemi della nostra società non può essere affrontata con false interpretazioni o con ragionamenti ammantati di ipocrisia ma solamente con l'analisi serena, anche se a volte scomoda e umanamente gravosa, della situazione. In quest'ottica si inserisce l'annosa problematica relativa alla prostituzione; fenomeno sempre più grave anche nella nostra provincia e mai correttamente affrontato sotto il profilo politico-istituzionale, malgrado sollecitazioni in questo senso giungano sempre più pressanti sia dai residenti che dalla società civile. Detta problematica, coinvolge infatti sempre più anche la nostra città che vede la criminalità prosperare nell'abominevole sfruttamento delle prostitute e della immigrazione clandestina; che pesa su interi rioni di Bolzano intasando il traffico, creando problemi alla quiete pubblica, ponendo in serio rischio anche la sicurezza dei residenti. Questo cosiddetto "mercato del sesso", praticato sulle strade e nelle vie, e del resto riscontrabile in un contesto generalizzato purtroppo anche a livello nazionale, ha bisogno di essere regolamentato con urgenza da norme certe e affidabili visto che, purtroppo, non si riesce altrimenti ad arginarlo e a diversamente risolverlo, malgrado gli apprezzabili sforzi in questa direzione sviluppati. Regole certe quindi che non possono esimerci da due fondamentali riscontri:

Porre le forze dell'ordine nella possibilità di agire arrestando le prostitute che operano sulle strade e quindi creare un credibile freno al fenomeno da un punto di vista legislativo. Ciò è fattibile con modifiche al codice penale che considerino finalmente anche la prostituzione, e non solo lo sfruttamento, come un reato penale.

Per giungere a questa determinazione è però parimenti necessario regolamentare con apposite leggi, la prostituzione, riaprendo le cosiddette "case chiuse": luoghi di incontro "per sesso a pagamento" vigilati e regolamentati dallo Stato, che diano ampie garanzie alle operatrici del settore la cui sicurezza fisica, socio-sanitaria e previdenziale, va assolutamente garantita.

È con l'evidente amarezza umana dovuta all'impossibilità pratica di affrontare in altri termini la difficile questione che ci poniamo politicamente nelle spiacevoli, ma parimenti inevitabili, condizioni di cui sopra. Del resto, il mercato della prostituzione, fenomeno antico e mai risolto, risponde alle regole di mercato; se aumenta il numero delle prostitute sulle strade è evidente che in crescita è anche la domanda e quindi sarebbe ipocrita e irresponsabile non prenderne doverosamente atto cercando soluzioni che, anche se umanamente difficili e apparentemente incivili, non possono essere politicamente eluse. Ciò è dovuto al senso di responsabilità dal quale non possiamo comunque estraniarci: solamente affrontandolo in tutta la sua gravità e non trascurando le sue implicazioni sociali, dirette e indirette, potremmo tentare di garantire una potenzialmente adeguata soluzione.

Si impegna la Giunta provinciale

- *a sollecitare il Governo nazionale affinché con nuove leggi e regole si giunga ad affrontare tutte le problematiche relative alla prostituzione e quindi, con adeguati e consoni dispositivi legislativi, ad arginare e a possibilmente risolvere il fenomeno del meretricio nelle nostre città e tutti i reati ad esso direttamente e indirettamente collegati;*
- *a sollecitare il Governo nazionale a regolamentare la prostituzione rendendola legalizzata solo in locali e luoghi posti sotto la diretta sorveglianza delle pubbliche amministrazioni e quindi rendendo penalmente perseguibile chiunque svolgesse questo tipo di attività al di fuori di questi luoghi;*

- *a sollecitare il Governo nazionale nella tutela sociale, economica e previdenziale delle prostitute che, per accertata e quindi verificata, libera scelta professionale, dovessero prestare la loro opera all'interno di queste strutture legalizzate e controllate dalle pubbliche amministrazioni."*

Ho cercato di affrontare il problema non usando nessun termine ipocrita, perché il nocciolo della questione sta nel fatto che se la prostituzione aumenta vuol dire che aumentano i clienti. Il fenomeno esiste, è vecchio come il mondo e morirà assieme al mondo, perché non è possibile pensare in maniera diversa nel momento in cui in tutti gli stati del mondo in ogni periodo storico e sotto ogni religione questo fenomeno è sempre esistito. Non saremo sicuramente noi che abbiamo la bacchetta magica per dire che domani non esiste più. Ricordo quando il cattocomunismo strisciante venne fuori con delle tesi femministe della serie: dobbiamo convincere le donne a non fare le prostitute e dobbiamo convincere gli uomini a non andarci. Ci sono riuscite al punto tale che le prostitute aumentano e i clienti pure!

Siccome il fenomeno non si risolve con i sistemi assembleari dovuti ad una parte politica che risolve tutto per non risolvere nulla, penso che la questione vada veramente affrontata nei giusti canoni. La legislazione internazionale a cui siamo sottoposti non vieta la possibilità che la persona possa vendere il suo corpo o parte di esso per un gesto sessuale o per qualsiasi altra cosa. Si possono vendere anche i reni, perché ognuno è libero di fare le sue scelte. Quindi nel momento in cui in uno Stato come l'Italia, io sono andato molto a fondo di questa cosa, non esistono luoghi predisposti al meretricio istituzionalizzato, la prostituzione sulle strade non è reato. È reato l'adescamento, molto difficile da dimostrare fra il resto, è un reato sfruttare la prostituzione ma non è reato praticarla. Viceversa in tutti gli Stati in cui esistono le cosiddette "case chiuse" è reato fare la prostituta sulle strade, perché si dice che questo mestiere è stato regolamentato in quell'ottica per questioni igienico-sanitarie, per questioni di ordine pubblico ecc. Se non ci fossero le panetterie che vendono il pane, ci potrebbero essere delle persone che girano per le strade a venderlo, ma siccome ci sono norme igienico-sanitarie che stabiliscono che per vendere il pane e altri generi alimentari ci vogliono determinate regole, viene vietata la vendita. La stessa cosa è la prostituzione che può diventare reato come lo è in altri stati solo se esistono le case chiuse. Da noi non lo è perché le case chiuse non esistono. Se noi vogliamo chiudere gli occhi, le orecchie e il naso e pensare di vivere in un'oasi in cui la prostituzione non esiste perché ci sono le femministe, i rossi, i verdi e i gialli che sono andati in giro a dire di non prostituirsi più, se avessero ottenuto un risultato sarebbe anche giusto, ma mi sembra che ottengano il risultato contrario, quindi ci vuole una regolamentazione. Lo Stato deve intervenire, deve capire che questa è la situazione alla quale si aggiunge poi una problematica relativa all'immigrazione che non è di poco conto, perché abbiamo persone che lavorano qua, che avranno anche loro le loro esigenze, parliamoci chiaro, vivono 1.000 km lontano da casa, ogni tanto vorrebbero accompagnarsi con una donna. Siccome non vogliamo che stuprino qualcuno per le vie cittadine, dobbiamo consentire loro questo accompagnamento in maniera corretta e garantita dal punto di vista sanitario, che è quello che succede in Austria, Germania e in quasi tutto il resto del mondo che non sia bigotta e ipocrita come il nostro.

Io chiedo che la Giunta provinciale si impegni presso lo Stato a sollecitare determinate soluzioni. Se non lo si vuole fare non si faccia, ma si smetta finalmente di affrontare il problema con una assoluta incapacità di interpretarlo dove l'ipocrisia regna sovrana in ogni passaggio, dove il dialogo diventa assurdo fra persone sorde, perché il problema si affronta non pensando di cancellarlo, ma prendendo atto che c'è e che va regolamentato. Non ci sono altre vie!

LEITNER (Die Freiheitlichen): Mit diesem Thema haben wir uns schon des Öfteren befasst. Wir Freiheitlichen haben mehrmals einen Begehrensantrag vorgelegt, mit dem wir die Wiedereröffnung von Freudenhäusern verlangt haben. Das ist natürlich eine staatliche Zuständigkeit, weshalb natürlich auch hier der Appell an die Zentralregierung in Rom geht. Es ist eine schwierige Materie, und man kann da sehr schnell ins Vulgäre, Emotionale oder in was auch immer geraten. Es geht um ein Phänomen, das die Gesellschaft nicht in den Griff bekommt. In den Griff bekommen wird man es wahrscheinlich nie, aber auch in diesem Zusammenhang muss man die Einwanderung erwähnen, denn leider Gottes ist es so, dass die Prostitution in den europäischen Ländern größtenteils in den Händen von Ausländern ist. Da gibt es ein großes Betätigungsfeld für Kriminalität, der nicht nur die Kunden, sondern vor allem die Prostituierten selber ausgesetzt sind. Es geht hier um Menschenhandel, das heißt, hier sind auch andere Straftaten mit dabei, die beobachtet werden müssen. Unserer Meinung nach können diese leichter kontrolliert werden, wenn die Prostitution in Bordellen stattfindet. Ich rede nicht der Prostitution das Wort, aber wir alle wissen, dass es sie gibt. Über sie wird vor allem dann diskutiert, wenn es kriminelle Taten in deren Umfeld gibt. Dann kommt das Thema wieder auf die Tagesordnung. Ich gebe dem Kollegen Seppi insofern Recht, als hier sehr viel Pharisäertum und Heuchelei dabei ist. Für den Politiker ist es sicher besser und ehrlicher, die Sache

anzugehen. In einem, Kollege Seppi, kann ich Dir aber nicht Recht geben, nämlich in Bezug auf den dritten Punkt, wo es heißt: "... die Zentralregierung aufzufordern, jene Prostituierten sozial, wirtschaftlich und sozialversicherungsmäßig abzusichern, die besagter Tätigkeit erwiesenermaßen freiwillig innerhalb dieser legalisierten und von den öffentlichen Verwaltungen kontrollierten Einrichtungen nachgehen." Das müssen sie schon selber tun, das heißt das kann nicht der Staat zahlen. Wenn sie gemeldet sind, wie es in anderen Ländern der Fall ist, dann zahlen sie ja auch Steuern. Sie sind abgesichert und tragen zur allgemeinen Sicherheit für sich selber, für Freier und für das Umfeld bei. Wir bilden uns alle nicht ein, die Prostitution eliminieren zu können, denn das wird nicht möglich sein. Deshalb sollte man sie regeln. Dann bin ich dafür, dass die Prostituierten auch Steuern zahlen, denn das ist eines jener Geschäftsfelder, in dem die größten Umsätze erzielt werden. Zu den Leuten zu gehen und überall abzukassieren, begonnen bei der IMU, und hier zu sagen: "Das geht uns nichts an", damit bin ich nicht einverstanden!

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Der Beschlussantrag ist aufgrund der gestrigen Schuldspruches in der Tat hochaktuell. Ich möchte einige Anmerkungen machen, Kollege Seppi. In den Prämissen steht: "*Den Ordnungskräften muss die Möglichkeit gegeben werden, die Prostituierten auf den Straßen zu verhaften.*" Nach meiner Kenntnis gibt es das Recht auf Straßenstrich nicht. Die Ordnungskräfte haben also die Möglichkeit, hier einzuschreiten. Wenn man nachts von irgendwoher in die Stadt zurückkommt, dann sieht man zwar, dass Polizeiautos zirkulieren, die Mädchen aber nicht weiß Gott welch großen Respekt zeigen. Meines Erachtens stimmt das also nicht, Kollege Seppi, aber wir werden ja sehen, was zur Sache gesagt wird.

"... die Zentralregierung aufzufordern, mit neuen Gesetzen und Regeln alle Probleme rund um die Prostitution in Angriff zu nehmen ...". Kollege Seppi, da müssen wir doch beide lachen oder? Nachdem eine der Hauptpersonen der Zentralregierung der Erste ist, der gegen alle Regeln verstößt, macht man den Bock zum Gärtner. Der da unten hat sie gründlich geregelt, auf seine Art und Weise! "... die Zentralregierung aufzufordern, einschlägige Bestimmungen zu erlassen und die Prostitution nur in Räumen und Orten zuzulassen ...". Ich neige auch eher zu dieser Auffassung. Den letzten Punkt kann ich nicht teilen: "... die Zentralregierung aufzufordern, jene Prostituierten sozialwirtschaftlich und sozialversicherungsmäßig abzusichern, die besagter Tätigkeit freiwillig innerhalb dieser legalisierten Einrichtungen nachgehen." Das wäre nämlich Förderung der Prostitution durch den Staat, was wohl nicht in Deinem Interesse sein kann, Kollege Seppi. Weißt Du, was passiert, wenn diese Tätigkeit ein gesichertes Einkommen bedeutet? Das wäre wohl zuviel des Guten! So, wie es im deutschen Text steht, wäre das eine Absicherung ohne Leistungen steuerlicher Art.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Ich freue mich, dass anschließend auch die Vizepräsidentin das Wort ergreifen wird. Sie hat bereits vorher jenen gefährlichen Ausdruck im Gesicht gehabt, den sie bei diesem Thema zurecht immer hat. Sie hat wirklich qualifizierte Argumente, und das sage ich nicht ironisch. Sehr ironisch sage ich hingegen, dass der ehemalige Ministerpräsident Berlusconi sehr wohl darum bemüht war, das Problem von der Straße wegzubringen und in seine eigenen Etablissements zu überführen. Das ist inzwischen ja auch gerichtlich festgestellt worden. Wir hoffen eindringlich, dass der Urteilsspruch des Gerichts bis zur Kassation hinauf bestätigt wird, damit man in dieser Hinsicht Rechtssicherheit hat und endlich Sicherheit vor diesem Herrn herrscht, der Italien in so unsäglichem Maße geschädigt hat und immer noch in einem erheblichen Ausmaß gewählt wird. Für ihn brauchen wir uns wirklich nicht zu schämen.

Die Bemerkungen des Kollegen Seppi sind sicher gut gemeint, aber nicht sehr zielführend. Die Probleme des Straßenstrichs löst man nicht, indem man sogenannte "feste" Häuser einführt. In Österreich gibt es Freudenhäuser, und trotzdem ist der Straßenstrich sehr verbreitet, hat sogar zugenommen. Die Kriminalität, die auf der Straße stattfindet, findet auch in illegal geführten Bordellen statt. Im Grunde genommen ist es also nur eine Verdoppelung des Problems. Das Problem der Prostitution ist auf mehreren Ebenen anzugehen, sicher mit polizeilicher Überwachung und Kontrolle, die sich vor allem gegen Schleuser- und Schlepperbanden richten soll, die wesentlich dazu beitragen, die Prostitution von anderen Regionen nach Zentraleuropa zu überführen. Es geht wirklich darum, diesen Herren, die das Ganze managen, das Handwerk zu legen. Es geht aber auch um Präventionsprogramme, die in verstärktem Ausmaß eingeführt werden könnten. Auch geht es darum, Prostituierten ein Ausstiegsszenario aus dieser oft menschenunfreundlichen und menschenfeindlichen Szene zu bieten. Es gäbe eine Reihe von Möglichkeiten, die der Staat sicher ergreifen könnte, dies aber aus Ressourcenmangel und eigenem Unvermögen nicht tut.

Wir sind entschieden gegen diesen Beschlussantrag.

UNTERBERGER (SVP): Aus diesem Beschlussantrag, Kollege Seppi, trieft wirklich diese Männerphantasie von den Prostituierten, die hinter verschlossenen Räumen als frische Ware angeboten werden, sauber und gesund. Sie sagen immer wieder, dass man das Phänomen in diesem Sinne regeln sollte, aber ein staatliches Gesetz muss die Prostituierten schützen und nicht die Freier. Wir haben ein Staatsgesetz, das überhaupt nicht schlecht ist. Das, was Du hier schreibst, Kollege Seppi, ist nicht nur antiquiert, sondern auch ziemlich konfus. Wie gesagt, das Staatsgesetz ist nicht schlecht. Es hat als Grundsatz, dass die Prostituierte frei ist, das zu tun, was sie will, und dass sich jeder, der die Prostitution begünstigt oder daran verdient, strafbar macht. Die Bordelle, die Dir vorschweben, bauen darauf auf, dass jemand an der Leistung der Prostituierten verdient. Dadurch wird Zuhälterei legalisiert und somit kann man auch den Menschenhandel nicht mehr kontrollieren. In dem Moment, in dem das kleinste Glied einer Kette von Kriminalität Straffreiheit ist, ist es unmöglich, auf die Hintermänner zurückzugreifen und die Menschenhandelorganisationen zu belangen. In Deutschland wurde die Prostitution als Beruf anerkannt, und erstaunlicherweise haben die Grünen damals zugestimmt. Die Frauen sind sozial- und rentenversichert, zahlen Steuern usw. Nach einigen Jahren sagen alle Kriminalisten, dass das ein riesiger Fehler war, da es nicht mehr möglich ist, auf die Menschenhändler und Zuhälter zuzugreifen. In Europa gibt es verschiedene Regelungen. In Schweden ist die Prostitution verboten, wobei nur derjenige bestraft wird, der sexuelle Dienstleistungen gegen Bezahlung in Anspruch nimmt. Das ist das eine Extrem. In Deutschland ist die Prostitution ein Beruf, und das ist das andere Extrem. Italien hat einen Mittelweg gewählt. Grundsätzlich kann die Prostituierte tun, was sie will, und jeder, der an ihren Leistungen verdient, macht sich strafbar. Was Berlusconi angeht, verhält sich die Problematik ganz anders. Dort geht es nämlich um Prostitution Minderjähriger. Der ganze Prozess gegen Berlusconi findet ja nur deshalb statt, weil Minderjährige dabei waren. Sonst wäre das strafrechtlich überhaupt nicht relevant.

DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Il tema non è la prima volta che viene sollevato dal collega Seppi. Io vorrei dire che i tentativi più seri che sono stati fatti non solo in Italia ma in diversi paesi d'Europa sono quelli di partire dalle prostitute e fare in modo che queste sviluppino al massimo la propria coscienza, anche la propria solidarietà, perché se non si parte dalle donne che sono coinvolte in questa situazione non si fa un passo avanti in nessun caso.

Ricordo, perché forse il collega Seppi quando parla della parte del Paese che sta non a destra ha una visione "da lontano". Ricordo che alla fine degli anni 70 nacque un movimento di prostitute che si batteva intanto per difendere le donne che fanno questo lavoro, che si batteva per aumentare la coscienza delle persone e per aumentare la propria autodeterminazione, e di fronte a queste donne ci stanno uomini. Ha ragione il collega Unterberger a ricordare che la legge italiana punisce chi sfrutta e organizza la prostituzione e questi sono uomini nella grande maggioranza dei casi.

Per quanto riguarda la questione della riapertura delle case chiuse, è anche questo un dibattito che vede gli uomini come protagonisti. Io farei una proposta: per almeno 10 anni su questo argomento gli uomini tacciano e facciamo parlare le donne.

MAIR (Die Freiheitlichen): Kollege Dello Sbarba, in einem muss ich dir widersprechen. In Südtirol waren es immer wieder Frauen, die von der Prostitution profitiert haben. Sie haben Wohnungen angemietet, dann Frauen hineingelassen, Zuhälterinnen gespielt und somit auch kassiert. So zu tun, als ob dieses ganze schmutzige Geschäft nur eine Männersache wäre, ist also nicht in Ordnung.

Kollegin Unterberger, dem Gesetzgeber würde es schon zustehen, Gesetze zu erlassen, wie er es für richtig empfindet. Meiner Meinung nach ist alles eine Frage des politischen Willens. Wir wissen, dass wir mit einem Bordell sicher nicht alle Probleme, die mit dem Thema Prostitution in Zusammenhang stehen – Menschenhandel usw. -, lösen können werden. Die Kriminalität ist sehr weitreichend. Mich ärgert, dass in Italien nichts gemacht wird. In Deutschland gibt es Beispiele von gut funktionierenden Bordellen, in denen es keine Zuhälterei gibt. Ich habe immer von politisch korrekten Bordellen gesprochen, in denen sowohl die Prostituierten, als auch die Freier geschützt sind. Ich bin schon dafür, dass auch die Freier geschützt werden. In Bozen ist es ganz schlimm, denn hier ist niemand geschützt. Im Winter, wo der Straßenstrich sowieso nicht akut ist, hat man die "Aktion scharf gegen den Straßenstrich" durchgeführt. Die Kollegin Foppa und ich waren zu einer Fernsehdiskussion eingeladen und haben darüber diskutiert. Die Polizeikräfte sind jeden Abend ab 22.00 Uhr Streife gefahren und haben kontrolliert. Ich habe mir die Mühe gemacht, das hie und da zu beobachten und muss sagen, dass das ein Witz war. Wenn solche Aktionen stattfinden, dann schiebt man alles in die Anonymität. Meiner Meinung nach sollte man mit diesem Thema weniger scheinheilig umgehen und sich schon die Frage stellen, ob man nicht bestimmte Zonen für den Straßenstrich mit sanitären Einrichtungen usw. ausweisen sollte. Es gibt sehr viele praktische Beispiele,

die belegen, dass man mit wenig viel erreichen kann, vor allem für die Frauen, dass man die Kriminalität eindämmen und für das gesamte Erscheinungsbild etwas tun kann. Hier fehlt einfach der politische Willen.

ARTIOLI (Lega Nord – Team Autonomie): Non capisco perché tutti nominiamo la Germania e non il nostro "Vaterland" che ha le case chiuse. Il nostro problema è che purtroppo aspettiamo ordini da Roma, perché se fosse per noi, detto inter nos, presidente, Lei sarebbe d'accordo di riaprire le case chiuse, però non può e sappiamo che il Vaticano non accetterebbe mai una casa chiusa in Alto Adige. La collega Klotz, pensando al "Vaterland", dovrebbe essere la prima ad essere favorevole. Visto che vuole tornare indietro, deve prendere tutto del suo "Vaterland". Sappiamo bene che i sudtirolesi si recano regolarmente in Austria perché c'è questo servizio, le prostitute sono controllate dal punto di vista sanitario, invece da noi succede ancora per strada.

A me personalmente gli esempi della vicepresidente non servono, come non mi servono le sue lezioni, perché basta guardare vicino a noi, Innsbruck, per vedere che funziona.

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Wir reden hier über etwas, von dem wir alle wissen, dass es da ist, aber niemand hat eine genaue Regelung. Tatsache ist, dass auch auf staatlicher Ebene immer wieder versucht wird, das Problem in den Griff zu bekommen, aber niemand hat den Mut zu sagen: "Es ist da. Was können wir tun." Wir überlegen uns nicht, was wir tun könnten. Meistens gibt es ja Hintergründe, beispielsweise fehlende Arbeit, Armut usw. Wir wissen, dass Schlepperbanden da sind, und ich bin nicht damit einverstanden, wenn gesagt wird, dass es sich nur um Männer handeln würde. Natürlich werden es vorwiegend Männer sein, aber die Kollegin Mair hat richtigerweise gesagt, dass es auch Frauen gibt, die das organisieren und die Frauen ausnutzen. Der Staat müsste wirklich versuchen, aufgrund des Beispiels anderer Länder eine Regelung zu finden. Nur zu sagen, dass alles verboten ist, ist zu wenig, denn wir wissen genau, wie es in Wirklichkeit aussieht. Der Staat könnte aufgrund der internationalen Erfahrungen eine Regelung finden, die vor allem dahin geht, dass Frauen nicht ausgenutzt werden, Kontrolle und Sicherheit gegeben sind. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass wir uns vor allem auch für die Hintergründe interessieren sollten. Es soll niemand damit verdienen, dass eine Frau auf die Straße gehen muss. Auch in den Bordellen soll es nicht so sein, dass andere mit dem Körper von Frauen ihr Geschäft machen. Das soll verboten sein, unabhängig davon ob es auf der Straße oder im geschlossenen Milieu passiert.

Kollege Seppi, was den einleitenden Teil des Beschlussantrages anbelangt, gibt es ein bisschen ein Durcheinander. Auch mit dem beschließenden Teil können wir nicht einverstanden sein. Rom täte wirklich gut daran, endlich eine klare Regelung zu treffen.

SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale): Quando si parla fra uomini ci si intende! Se volessimo fare delle modifiche che Lei potrebbe proporre per dirimere questo problema di confusione, oggi non essere confusi è molto difficile, anzi coloro che non appaiono confusi sono più confusi degli altri, quindi anche formulare una proposta di questo tipo può apparire confusa, anche se la confusione può essere una giustificazione per non approvare ciò che volentieri si approverebbe.

Mi dispiace che i colleghi Leitner e Klotz abbiano male interpretato il terzo punto, ma è colpa mia. Io non volevo dare nessuna assistenza sociale al di là dei trattamenti che spettano a qualsiasi altro lavoratore. Comunque per non dar luogo a nessun malinteso, dichiaro di stralciare il terzo punto. Capisco che su questo problema tutti vogliono dire la loro. Capisco la vicepresidente che ribadisce le stesse cose che ho detto io: la prostituzione non è reato, lo è l'adescamento, come lo è lo sfruttamento. Mi conforta che questo venga ribadito da un principe del foro. Vuol dire che dal punto di vista legale avevo ragione, mi sono informato bene.

Se poi qualcuno pensa che non serva creare le case chiuse, perché in Germania e in Austria le prostitute sono anche sulle strade, lo diceva il collega Heiss, io ritengo che le prostitute che sono sulle strade si possano arrestare, perché è reato prostituirsi fuori dalle case chiuse. Se noi dovessimo dire di non aprire le case chiuse perché anche negli Stati dove ci sono le case chiuse ci sono le prostitute sulle strade, allo stesso modo possiamo dire di aprire le carceri, perché c'è talmente tanta delinquenza in giro che è inutile mettere i delinquenti in galera. Che ragionamenti sono? Non è che dove esistono le galere, non ci siano altri delinquenti a delinquere. Sta di fatto che dove ci sono le case chiuse è vietato prostituirsi al di fuori delle stesse. Non è mica detto che non lo faccia, ma lì si possono arrestare, in Italia non si può fare.

Questi sono i problemi che dobbiamo affrontare. Non possiamo ragionare con ipocrisia e dire che bisogna convincere le donne a non prostituirsi. Dalla Maddalena in poi per arrivare fino ad oggi avremmo dovuto convincere folle intere, caro collega Dello Sbarba. Certo il problema della criminalità organizzata è in mano alla crimina-

lità, perché quando un problema non è regolamentato dalle leggi diventa un problema criminale, come la distribuzione dell'alcol in America durante il periodo del proibizionismo. Non è che non si bevesse in America durante il proibizionismo, solo che bere era reato e di conseguenza si metteva la gente in galera se si voleva. Non è che con il proibizionismo si è risolto il problema dell'alcol, anzi si sono creati i soldi per dare modo alla malavita organizzata di cui noi italiani purtroppo ne siamo anche stati grandi fautori, di realizzare un certo discorso. La prostituzione e chi guadagna dietro la prostituzione va abbattuta legalizzandola e non sicuramente lo Stato deve diventare magnaccio, come diceva qualcuno, perché lo Stato deve garantire una determinata situazione che chiaramente costa, e le spese saranno pagate.

Sono contento che le vene sinistrorse che sono in quest'aula non hanno perseguito, neanche la collega Unterberger, con quella linea femminista che avevo già sentito in passato: dobbiamo convincere le donne a non prostituirsi, dobbiamo convincere gli uomini che andare a prostitute è una cosa sbagliata. Finalmente hanno capito che quella non è la strada da percorrere. Ci hanno messo del tempo, ma questi discorsi li ho sempre sentiti dal consiglio comunale in poi: dobbiamo convincere le donne a non fare le prostitute. Più lo dicevano, più prostitute c'erano! Dobbiamo convincere gli uomini a non fare queste cose, e gli uomini, queste cose, le hanno fatte da quando esiste il mondo.

Questo problema va affrontato, la discussione mi è piaciuta, questa mozione casca per caso il giorno dopo la sentenza contro Berlusconi che, come giustamente ha detto la collega, dal punto di vista legale è legata alla prostituzione minorile, non alla prostituzione in senso lato, però sempre di prostituzione si tratta. Sono contento che questa mozione sia stata discussa e che i toni usati dai cattocomunisti in quest'aula abbiano assunto delle tonalità diverse. Sono molto più intonati, cominciano a perdere le stonature per strada, cominciano a convincersi che il problema non è poi come lo ritenevano loro.

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione. Apro la votazione: respinta con 3 voti favorevoli, 18 voti contrari e 4 astensioni.

Punto 4) dell'ordine del giorno: **"Mozione n. 645/13 del 21/5/2013, presentata dai consiglieri Leitner, Mair, Stocker S. e Tinkhauser, riguardante moria di api – divieto di utilizzare erbicidi e pesticidi"**.

Punkt 4 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 645/13 vom 21.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Mair, Stocker S. und Tinkhauser, betreffend Bienensterben: Herbizid- und Pestizidverbot"**.

In tutto il mondo, e in particolare nei Paesi dell'Unione Europea, è in corso un acceso dibattito sull'utilizzo degli erbicidi e dei pesticidi, nel quale ha un ruolo centrale la decimazione delle api. Se alcuni anni fa sembrava che il principale nemico delle api fosse l'acaro Varroa, ora sul banco degli imputati ci sono i pesticidi tossici.

Ad Albert Einstein viene attribuita la seguente predizione: "Se un giorno le api dovessero scomparire, all'uomo resterebbero soltanto quattro anni di vita". In effetti la scomparsa generalizzata delle api metterebbe in pericolo l'intera catena alimentare. La messa al bando di uno specifico veleno in quattro Paesi europei ha determinato il miglioramento della salute di alcune colonie di api. Per contro, alcuni colossi della chimica esercitano grandi pressioni affinché si continui ad autorizzare la vendita dei veleni che producono.

Attualmente la Commissione Europea sta valutando la possibilità di vietare i neonicotinoidi contenuti nei pesticidi. Per la prima volta anche l'Autorità europea per la sicurezza alimentare (EFSA) ha confermato in uno studio quello che gli apicoltori, i cittadini e le associazioni sostengono da molto tempo, e cioè che i neonicotinoidi contribuiscono alla moria di api. Se si considera che circa un terzo della produzione alimentare mondiale e due terzi delle principali piante coltivate a fini alimentari dipendono dalle api per l'impollinazione, è chiaro che questi pesticidi tossici vanno vietati a livello mondiale. Anche in Alto Adige, e soprattutto in Val Venosta, è in corso un acceso dibattito sull'uso dei pesticidi, con particolare riferimento alla frutticoltura, sempre più diffusa anche nell'Alta Val Venosta. Esiste un grande potenziale di conflitto tra gli allevatori di bestiame e i coltivatori di cereali e verdura da una parte e i nuovi frutticoltori dall'altra. Da un sondaggio dell'Associazione per la tutela dell'ambiente Val Venosta risulta che due terzi della popolazione vorrebbe un divieto generalizzato dell'uso di antiparassitari. Recentemente è stata addirittura depositata presso il Comune di Malles una richiesta di referendum per "Malles depesticidizzata".

Il Consiglio provinciale si esprime contro l'impiego di pesticidi comprovatamente responsabili della moria di api e sostanzialmente pericolosi per la salute delle persone, degli animali e delle piante.

Il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano

incarica

la Giunta provinciale di creare i presupposti affinché in Alto Adige siano utilizzati solo gli erbicidi e i pesticidi che in base a studi scientifici riconosciuti non sono pericolosi per animali e persone.

Derzeit gibt es weltweit, besonders auch in Ländern der EU, heftige Diskussionen im Zusammenhang mit dem Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, wobei das Bienensterben eine zentrale Rolle einnimmt. Wurde vor Jahren vor allem die Varroa-Milbe als Gefahr für die Bienen angesehen, so sind es nun giftige Pestizide.

Albert Einstein wird das Zitat zugeschrieben: "Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben". Ein generelles Bienensterben könnte tatsächlich die gesamte Nahrungskette gefährden. Das Verbot eines bestimmten Giftes in vier europäischen Ländern hat nachweislich zu einer Erholung einzelner Bienenvölker geführt. Demgegenüber betreiben mächtige Chemiekonzerne aufwändige Lobbyarbeit, damit der Verkauf der Giftstoffe weiterhin erlaubt bleibt.

Derzeit diskutiert die EU-Kommission über ein mögliches Verbot von Neonicotinoiden, die in Pestiziden enthalten sind. Imker, Bürger und Verbände haben darauf seit langem hingewiesen, nun hat erstmals auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) in einer Studie bestätigt, dass der Einsatz von Neonicotinoiden mitverantwortlich für das Bienensterben ist. Wenn man davon ausgeht, dass rund ein Drittel der globalen Lebensmittelproduktion und zwei Drittel der wichtigsten Nahrungspflanzen von Bestäubern wie Bienen abhängig sind, braucht es ein entsprechendes weltweites Verbot dieser giftigen Pestizide.

In Südtirol, vor allem im Vinschgau, erleben wir derzeit ebenfalls eine heftige Diskussion bezüglich des Einsatzes von Pestiziden. Hierbei wird dieser Einsatz auf den Obstbau bezogen, der sich immer mehr auch auf den oberen Vinschgau ausdehnt. Es besteht ein Konfliktherd zwischen den traditionellen Vieh-, Getreidekräuter und Gemüsebauern und den neuen Obstbauern. Aus einer entsprechenden Umfrage der Umweltschutzgruppe Vinschgau geht hervor, dass sich zwei Drittel der Bevölkerung wünscht, den Einsatz von Spritzmitteln gänzlich zu verbieten. Neulich wurde sogar ein Antrag zur Volksabstimmung für ein pestizidfreies Mals in der dortigen Gemeinde hinterlegt.

Der Südtiroler Landtag spricht sich gegen den Einsatz von Pestiziden aus, die nachweislich das Bienensterben fördern und grundsätzlich eine Gefahr für die Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanzen darstellen.

Der Südtiroler Landtag

beauftragt

die Landesregierung, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass in Südtirol nur jene Herbizide und Pestizide zum Einsatz kommen dürfen, die aufgrund anerkannter wissenschaftlicher Studien nachweislich keine Gefahr für Mensch und Tier darstellen.

La parola al consigliere Leitner per l'illustrazione della mozione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Danke, Herr Präsident!

Derzeit gibt es weltweit, besonders auch in Ländern der EU, heftige Diskussionen im Zusammenhang mit dem Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, wobei das Bienensterben eine zentrale Rolle einnimmt. Wurde vor Jahren vor allem die Varroa-Milbe als Gefahr für die Bienen angesehen, so sind es nun giftige Pestizide. Albert Einstein wird das Zitat zugeschrieben: "Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben". Ein generelles Bienensterben könnte tatsächlich die gesamte Nahrungskette gefährden. Das Verbot eines bestimmten Giftes in vier europäischen Ländern hat nachweislich zu einer Erholung einzelner Bienenvölker geführt. Demgegenüber betreiben mächtige Chemiekonzerne aufwändige Lobbyarbeit, damit der Verkauf der Giftstoffe weiterhin erlaubt bleibt. Derzeit diskutiert die EU-Kommission über ein mögliches Verbot von Neonicotinoiden, die in Pestiziden enthalten sind. Imker, Bürger und Verbände haben darauf seit langem hingewiesen, nun hat erstmals auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) in einer Studie bestätigt, dass der Einsatz von Neonicotinoiden mitverantwortlich für das Bienensterben ist. Wenn man davon ausgeht,

dass rund ein Drittel der globalen Lebensmittelproduktion und zwei Drittel der wichtigsten Nahrungspflanzen von Bestäubern wie Bienen abhängig sind, braucht es ein entsprechendes weltweites Verbot dieser giftigen Pestizide.

In Südtirol, vor allem im Vinschgau, erleben wir derzeit ebenfalls eine heftige Diskussion bezüglich des Einsatzes von Pestiziden. Hierbei wird dieser Einsatz auf den Obstbau bezogen, der sich immer mehr auch auf den oberen Vinschgau ausdehnt. Es besteht ein Konfliktherd zwischen den traditionellen Vieh-, Getreidekräuter und Gemüsebauern und den neuen Obstbauern. Aus einer entsprechenden Umfrage der Umweltschutzgruppe Vinschgau geht hervor, dass sich zwei Drittel der Bevölkerung wünscht, den Einsatz von Spritzmitteln gänzlich zu verbieten. Neulich wurde sogar ein Antrag zur Volksabstimmung für ein pestizidfreies Mals in der dortigen Gemeinde hinterlegt.

Der Südtiroler Landtag spricht sich gegen den Einsatz von Pestiziden aus, die nachweislich das Bienensterben fördern und grundsätzlich eine Gefahr für die Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanzen darstellen.

Der Südtiroler Landtag beauftragt die Landesregierung, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass in Südtirol nur jene Herbizide und Pestizide zum Einsatz kommen dürfen, die aufgrund anerkannter wissenschaftlicher Studien nachweislich keine Gefahr für Mensch und Tier darstellen.

Soweit der Text des Beschlussantrages, zu dem ich noch ein paar Anmerkungen machen möchte. Einmal geht es um den Schutz der Biene, dieses kleinen Tierchens, das für die Bevölkerung aber eine große Bedeutung hat. Ich weiß nicht, wer den Film über die Bienen gesehen hat, der aus Amerika kommt und in dem klar dargestellt wird, was es bedeutet, wenn wir keine Bienen mehr haben. Man sollte schon einmal darüber nachdenken. Ich habe einmal einen Bericht gesehen, der gezeigt hat, wie Frauen in China auf den Feldern die Pflanzen mit einem Pinsel bestäuben, weil es keine Bienen mehr gibt. Die Vinschger haben das Glück, den Wind zu haben. Im Vinschgau weht ja fast immer der Wind, was bedeutet, dass sie nicht dem Pinsel bestäuben müssten. Wie gesagt, man muss sich einmal die Dimension vorstellen. Man nimmt es als selbstverständlich an, dass das Obst wächst. Wir vergessen, dass dahinter eine Menge Arbeit für die Bienen steckt. Ich rede hier nicht den Imkern in Südtirol das Wort, aber auch die verdienen es, unterstützt werden. Der wahrscheinliche zukünftige Landesrat für Landwirtschaft hört mir sehr aufmerksam zu.

ABGEORDNETER: *(unterbricht)*

LEITNER (Die Freiheitlichen): Ich bin kein Hellseher, aber es könnte ja sein.

Ich möchte die Wichtigkeit dieses Themas unterstreichen. Vor wenigen Tagen hat in Prad eine Veranstaltung des Südtiroler Bauernbundes stattgefunden, der erkannt hat, dass innerhalb der Bevölkerung heftig über den Einsatz von Pestiziden diskutiert wird. Im Vinschgau diskutiert man vor allem wegen der Ausweitung des Obstbaus im oberen Vinschgau. Was mich bei dieser Veranstaltung überrascht hat, war die gute Vorbereitung der Menschen, das heißt wie sehr sie sich schon mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Es wurde nicht darauf losgepoltert, sondern man hat sich wirklich ernsthaft mit dem Thema auseinandergesetzt. Es ist positiv, wenn die Menschen mit einer Vorkenntnis hingehen und nach Lösungen suchen.

Heftig in Kritik stand die Vertreterin der europäischen Lebensmittelbehörde mit Sitz in Parma, Frau Dr. Hermine Reich, der man vorgeworfen hat, einer Organisation anzugehören, die von Leuten bezuschusst wird, die alles tun, um Recht zu bekommen. Ich zitiere eine Studie dieser Lebensmittelbehörde, die klar feststellt, dass der Einsatz dieser famosen Neonicotinoiden mitverantwortlich für das Bienensterben ist.

Wir haben die Laimburg, die forscht und die Landwirte vor Ort berät. Selbstverständlich gibt es einen Konflikt zwischen denjenigen, die produzieren und denjenigen, die konsumieren. Das liegt in der Natur der Dinge. Wenn man den Menschen wirklich glaubhaft sagen kann, dass der Einsatz von bestimmten Mitteln nicht gesundheitsgefährdend ist, dann kann man sie sicher dafür gewinnen. Diese Gewähr muss es aber geben. Wir verlangen, dass nur solche Mittel zum Einsatz kommen, bei denen nachgewiesen ist, dass sie nicht gesundheitsschädigend sind. Die Sorge kann man den Menschen nur durch ganz klare Beweise nehmen, die von objektiver Stelle kommen. Wie gesagt, mir hat diese Veranstaltung gefallen, weil seriös diskutiert wurde. Bei den meisten Leuten, die sich zu Wort gemeldet haben, hatte man das Gefühl, dass sie sich mit der Materie auseinandergesetzt haben. Wenn in einer Gemeinde der Antrag auf eine Volksabstimmung in Bezug auf dieses Thema eingebracht wird, so wird dies sicher nicht einfach sein. Ich möchte lediglich die Dimension unterstreichen, wie dieses Thema gefühlt wird. Natürlich kann man auch sehr emotional unterwegs sein. Auf jeden Fall bin ich davon überzeugt, dass uns diese Thematik weiterhin beschäftigen wird. Die Leute wollen eine klare Antwort und bestmögliche Sicherheit, vor allem aber die Gewähr, dass die Politik die Voraussetzungen dafür schafft, dass nur Mittel eingesetzt werden, die nicht gesundheitsschädigend sind.

Vorsitz der Vizepräsidentin | Presidenza della vicepresidente: DDr.ⁱⁿ Julia Unterberger

PRÄSIDENTIN: Herr Abgeordneter Heiss, bitte.

HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Danke, Frau Präsidentin! Der Kollege Leitner hat Recht, wenn er sagt, dass die Diskussion in Prad vor einer Woche wirklich sehr spannend war. Es waren immerhin 500 Teilnehmer anwesend, wobei der Südtiroler Bauernbund dazu geladen hat und am Podium prominent seine Haltung positioniert hat, wobei diese aber sehr stark in die Defensive geraten ist. Ungefähr zwei Drittel waren Obstbauern, wobei sich die Biobauern wirklich energisch mit ihren Argumenten positioniert haben.

Nun zum Kern des Themas. Das Thema "Bienensterben" ist bei dieser Diskussion in Prad nur am Rande aufgetaucht, obwohl es ein Zentralthema ist. Deshalb ist der Beschlussantrag sehr wesentlich. Es ist ein Zentralthema deshalb, weil die Imker, die sich bei der Diskussion kaum zu Wort gemeldet haben, sehr deutlich zu verstehen geben, dass die Problematik des Bienensterbens sehr markant ist, vor allem seit zehn Jahren, seit der Bienenwuchs in erhöhtem Ausmaß eingesetzt hat. Die Imker merken sehr deutlich den Zusammenhang zwischen dem erhöhten Ausbringen von bestimmten Pestiziden, die ein Problem darstellen, das sich im Laufe des Frühjahrs sehr deutlich herausstellt. Die Spritzkampagne beginnt im Frühjahr mit Trebon, das vor allem den Winterbienen schadet, und setzt sich fort mit Dursban, das während der Blütezeit zum Zuge kommt und die Bienen mit Sicherheit in erheblichem Ausmaß schädigt. Das dritte Mittel ist Calypso, das die Bienen zwar nicht unmittelbar tötet, aber sie gewissermaßen in einen alzheimerartigen Zustand versetzt, sodass sie nicht mehr retour finden. Es gibt hier wirklich Probleme. Die Imker sind relativ bescheidene Leute, sagen aber, dass hier einiges zu tun ist. Vor allem geht es darum, das Phänomen näher zu erforschen, wobei hier die Laimburg gefragt wäre. Es wäre auch wichtig, dass in Absprache zwischen den Imkern, dem Bauernbund und der Laimburg vereinbart wird, dass nicht während der Blüte gespritzt wird, denn damit werden die Bienen voll getroffen. Die Biene ist ein zentraler Teil des Ökosystems. Wenn die Biene solche Einbußen erleidet wie in den letzten Jahren, dann besteht dringender Handlungsbedarf. Die Epizentren der Bienenbeschädigung sind das Burggrafenamt, der untere und zum Teil auch der obere Vinschgau. Es gilt hier wirklich einzugreifen und eine Art von Maßnahmenpaket zu schnüren. Auf keinen Fall geht es darum, dieses Problem kleinzureden. Der Beschlussantrag gibt hier zunächst einen Fingerzeig, und wir stimmen ihm selbstverständlich zu, aber das Problem zeichnet sich weit konkreter ab, als es auf EU-Ebene skizziert ist. Es gibt klare Hinweise darauf, welche Mittel schädigen, und auf das Ausmaß der Bedrohung. Es gibt aber auch Hinweise darauf, wie man dem Ganzen beikommen könnte.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Wenn Siedlungstätigkeit und intensive Landwirtschaft zunehmen, dann wird man Prioritäten setzen müssen. Wie im Vorspann beschrieben, geht es um sehr viel, nämlich um die Nahrungssicherheit in der weiteren Zukunft. Auch wir sind davon überzeugt, dass es Handlungsbedarf gibt. Die Frage ist natürlich, inwiefern wir die Möglichkeit haben, das hier selbst durchzuführen und selbst zu entscheiden. Mich würde schon auch die rechtliche Grundlage und die Ausrichtung dieser Maßnahme interessieren. Landeshauptmann Durnwalder ist diesbezüglich ja hellhörig, weil er auch die entsprechende Ausbildung und somit auch entsprechende Erfahrungen gesammelt hat. Er kennt die Sorgen, und deshalb bin ich der Meinung, dass er in seiner verbleibenden Amtszeit alles tun sollte, auch wenn wir einen großen Hoffnungsträger haben, von dem der Kollege Leitner bereits gesprochen hat ...

ABGEORDNETER: *(unterbricht)*

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Ach so, einer von beiden. Nun gut, ich möchte nicht schmeicheln, aber es ist eine Tatsache, dass Luis Durnwalder in den 40 Jahren seiner Tätigkeit hier im Landtag einen guten Überblick bekommen hat und die diesbezüglichen Sorgen kennt. Herr Landeshauptmann, nehmen Sie sich dieser Sache noch besonders an, denn das Ganze scheint auch mir gefährlich zu werden!

SCHULER (SVP): Ich glaube, dass die Bauern sehr wohl den Wert der Bienen zu schätzen wissen, und zwar nicht nur deren Wert für die Natur und Umwelt, sondern auch für sich selbst. Also werden sie alles tun, um die Bienen zu schützen.

Jedes Pflanzenschutzmittel wird auf seine Auswirkungen auf die Bienen hin untersucht. In der Zeit der Bienenwanderung, also während der Obstblüte, gibt es Verbote für solche Spritzmittel, die im Verdacht sind, bienen-

gefährdend zu sein. Mir ist kein Fall bekannt, bei dem es aufgrund des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln nachweislich zu Bienensterben gekommen wäre. Ich kann Ihnen auch ein Beispiel nennen. Ich habe selber einen Obstbaubetrieb und in meine Obstwiesen bringen Bauern Bienen zur Bestäubung und lassen diese zum Teil auch in den Sommermonaten dort. Zur Zeit hat ein Bauer in einer meiner Obstwiesen zwanzig Bienenvölker. Natürlich ist es gut, wenn zusätzliche Untersuchungen gemacht werden, um auf Nummer sicher zu gehen, aber in der Praxis zeigt sich, dass es keine nennenswerten Probleme gibt.

NOGGLER (SVP): Bei der Veranstaltung in Prad ging es in erster Linie um den biologischen und um den konventionellen Anbau, wobei die Problematik mehr oder weniger dieselbe ist. Unabhängig davon, ob man biologische oder synthetisch hergestellte Mittel einsetzt, geht es immer darum, dass der Wiesennachbar, der kein Obst anbaut, ein Problem mit dem Abdrift hat. Das war das grundsätzliche Thema in Prad.

In diesem Beschlussantrag geht es um das Bienensterben. Der Abgeordnete Leitner bezieht sich im abschließenden Teil desselben auf Pestizide, die nachweislich das Bienensterben fördern und grundsätzlich eine Gefahr für Mensch und Tier darstellen. Das ist heute schon so. Ich bin seit 30 Jahren Imker wie auch viele andere hier im Landtag, darunter der Landeshauptmann und unser Amtsdienler Roland. Das Hauptproblem des Bienensterbens liegt nicht so sehr darin, dass mit Pestiziden gearbeitet wird, sondern in der Varroa-Milbe, die wir seit circa zehn Jahren versuchen zu bekämpfen. Für die Bekämpfung dieser Milbe müssen wir natürlich Chemikalien anwenden. Die Hauptprobleme des Bienensterbens gibt es nicht im Frühjahr und auch nicht im Sommer, sondern im Spätherbst und im Winter. Dann fliegen die Bienen aus und kehren nicht mehr zurück, weil sie durch diese Milbe sehr geschwächt sind. Wenn Spritzmittel zur Anwendung kommen, die für die Gesundheit des Menschen schädlich sind, so ist es selbstverständlich, dass diese verboten werden, und das ist der Fall. In erster Linie gibt es immer um die Konzentration dieser Mittel.

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Hier werden einige Dinge durcheinandergebracht. Im Vinschgau ist es letzthin Mode geworden, dass eine kleine Gruppe ein Problem ins Rollen bringt, das insgesamt ein schlechtes Bild auf die Landwirtschaft werfen soll. Kein Mensch ist dafür, dass in der Landwirtschaft Mittel verwendet werden, die für Mensch und Tier gefährlich sind. Sie wissen selber, dass jedes Mittel, das zum Einsatz kommt – Herbizide usw. -, genau getestet und von den zuständigen Gremien überprüft wird. Natürlich hängt es dann vor allem von der Konzentration und vom Zeitpunkt des Ausbringens und von der Witterung ab. Für die Zulassung dieser Mittel haben wir keine Zuständigkeit, auch nicht Italien, denn dies geschieht auf internationaler Ebene. Auch ein Referendum hätte hier also keinen Sinn. So, wie man in Mals glaubt tun zu können, geht es auf jeden Fall nicht! Das würde nämlich bedeuten, dass man zuerst den Herrn oder die Frau soundso fragen müsste, was man auf seinem eigenen Grund machen kann. Umgekehrt könnte man dann ja auch sagen, dass man neben seinem Grundstück keinen Biobauern haben will, weil dann Ungeziefer auf das eigene Grundstück herkommen könnte. Hier muss man sehr vorsichtig sein. Eine Koexistenz dieser beiden Anbauformen ist ohne weiteres möglich, wenn man Rücksicht aufeinander nimmt. Der Bauer soll über seinen eigenen Grund verfügen können, ohne den anderen jedoch zu schädigen.

Im Beschlussantrag geht es vor allem um das Bienensterben. Wir alle sind daran interessiert, dass das kontrolliert werden muss. Der Großteil unserer Pflanzen – vor allem im Obstbau – wird von der Biene bestäubt. Deshalb hat jeder Bauer von sich aus das größte Interesse, die Bienen nicht zu gefährden. Es gibt verschiedene Ursachen für das Bienensterben, wobei man hier vernünftig vorgehen muss. Nachdem wir die Laimburg haben, ist es richtig, dass wir sie entsprechend einsetzen. Sie hat die Verpflichtung, der Sache nachzugehen. Ich habe vor zwei Tagen dem Obmann der Bienenzüchter, Herrn Engelhard Pohl, einen Zwischenbericht gegeben, in dem ich ihm mitteile, was wir zur Zeit machen. Die Laimburg muss kontrollieren, dass keine bienenschädlichen Substanzen ausgebracht werden. Vor allem muss sie in Zusammenarbeit mit dem Beratungsring erörtern, welche Mittel ausgebracht werden können. Gefährlich ist es vor allem in der Blütezeit, in der die Bienen fliegen. Es braucht also eine Zusammenarbeit zwischen den Bauern, dem Beratungsring und der Laimburg. Da müssen wir streng sein, denn der Bienenhalter und Bienenzüchter soll nicht Gefahr laufen, dass sein Volk geschädigt wird. Dann wird er wahrscheinlich das Wandern lassen, und wir wissen ja, was das bedeuten würde. Ich wäre damit einverstanden, diesen Beschlussantrag zu genehmigen, allerdings in geänderter Form. Es sind ja nicht wir, die die entsprechenden Mittel zulassen. Wenn schon, dann soll geschrieben werden, dass der Einsatz dieser Mittel kontrolliert werden soll, beispielsweise von der Laimburg. Wir alle sind daran interessiert, dass entsprechende Kontrollen gemacht werden.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Wir meinen natürlich dasselbe, Herr Landeshauptmann. Wenn Ihnen die Formulierung so lieber ist, dann habe ich damit kein Problem. Auf alle Fälle habe ich das gemeint. Ich bin auch mit dem Vorschlag des Kollegen Noggler einverstanden, im einführenden Teil die Wörter "und Pflanzen" zu streichen. Dann steht also nur mehr "Gefahr für die Gesundheit von Mensch und Tier".

Etwas muss ich aber schon noch anmerken. Auch vor zwanzig Jahren wird man in der Landwirtschaft gesagt haben: "Wir setzen nur Mittel ein, die nicht gefährlich sind." Bei diesem Vortrag in Prad wurde gesagt, dass im Nullkommanullmilligramm-Bereich gemessen wird. Wenn mehr als 0,01 Milligramm pro Kilogramm Gift enthalten sind, werden die Mittel nicht zugelassen. Interessant ist, dass die Fortpflanzungsfähigkeit der Männer in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn zu viel gespritzt wird. Das hat mir ein bisschen Schmunzeln ausgelöst, aber es ist offensichtlich ein Problem, dass die Bauern in dieser Zeit nicht mehr so fortpflanzungsfähig sind. Die Medien haben das natürlich ausgeschlachtet. Wie gesagt, dieses Thema eignet sich sicher auch für eine lustige Berichterstattung, aber es ist zu ernst, als man darüber lachen sollte.

Muss ich den Beschlussantrag umformulieren, damit er angenommen wird?

DURNWALDER (SVP): *(unterbricht)*

LEITNER (Die Freiheitlichen): Das geht in Ordnung.

PRÄSIDENTIN: Gut. Dann stimmen wir über den geänderten Beschlussantrag ab. Im einführenden Teil wird das Wort "Pflanzen" gestrichen. Der beschließende Teil lautet: "Der Südtiroler Landtag beauftragt die Landesregierung, über das Versuchszentrum Laimburg zu kontrollieren, dass in Südtirol nur jene Herbizide und Pestizide zum Einsatz kommen dürfen, die aufgrund anerkannter wissenschaftlicher Studien nachweislich keine Gefahr für Mensch und Tier darstellen."

Frau Abgeordnete Klotz, bitte.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Zum Fortgang der Arbeiten. Ich ersuche um eine getrennte Abstimmung über den Halbsatz "über das Versuchszentrum Laimburg".

PRÄSIDENTIN: In Ordnung. Wir stimmen zunächst über den geänderten Beschlussantrag, ohne die Worte "über das Versuchszentrum Laimburg" ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 23 Ja-Stimmen und 1 Nein-Stimme genehmigt.

Wir stimmen über die Wörter "über das Versuchszentrum Laimburg" ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 19 Ja-Stimmen und 5 Nein-Stimmen genehmigt.

Punkt 7 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 650/13 vom 29.5.2013, eingebracht von den Abgeordneten Knoll und Klotz, betreffend Gesamt-Tiroler Qualitäts-/Markenzeichen"**.

Punto 7) dell'ordine del giorno: **"Mozione n. 650/13 del 29/5/2013, presentata dai consiglieri Knoll e Klotz, riguardante marchio di qualità unificato per Tirolo e Alto Adige"**.

Die Angliederung der Milchbauern aus dem Stubai und dem unteren Wipptal an den Milchhof Sterzing, ist nach mehr als 90 Jahren unfreiwilliger Trennung, eine neue Form der Gesamt-Tiroler Zusammenarbeit. Auf die vielen schönen Sonntagsreden der Zusammengehörigkeit Tirols, folgt endlich eine konkrete Zusammenarbeit, von der letztlich alle Beteiligten profitieren.

Die vorgebrachten Bedenken bezüglich des Qualitätszeichens dürfen dabei einer Zusammenarbeit der Tiroler Landesteile nicht im Wege stehen.

Es ist die Aufgabe der Politik Lösungen zu finden, anstatt sich auf Probleme auszureden.

Wenn ein Zusammenwachsen der Tiroler Landesteile gewünscht wird, darf nicht von der Politik eine Grenze zelebriert werden. Es braucht daher innovative Lösungsansätze, um diese Grenze zu überwinden.

Das "Problem" für das Qualitätszeichen, das entsteht, wenn Nord-Tiroler Milch mit einem Süd-Tiroler Produkt vermischt wird, ist sehr einfach zu lösen, indem ein eigenes "Gesamt-Tiroler Qualitäts-/Markenzeichen" für Gesamt-Tiroler Produkte geschaffen wird. Ein solches Gesamt-Tiroler Markenzeichen würde auch in anderen Wirtschaftsbereichen eine sinnvolle Zusammenarbeit ermöglichen.

Zahlreiche Unternehmen haben beispielsweise Niederlassungen in Nord-, Ost- und Süd-Tirol, deren Produkte damit ausgezeichnet werden könnten.

Der Wirtschaftsstandort Tirol verfügt über ein vielfältiges Angebot, das sich im internationalen Wettbewerb jedoch langfristig nur gemeinsam behaupten können. Die Zusammenarbeit im Wipptal ist daher beispielhaft für zukünftige Entwicklungen dieser Art.

Im Wipptal wächst endlich wieder zusammen, was zusammen gehört.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgenden Beschlussantrag

Der Südtiroler Landtag

wolle beschließen:

Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt – in Absprache mit der Landesregierung des Bundeslandes Tirol – die Einführung eines Gesamt-Tiroler Qualitäts-/Markenzeichens zu prüfen und nach Möglichkeit umzusetzen.

L'adesione dei contadini della Stubaital e della Wipptal austriaca alla latteria sociale di Vipiteno – dopo oltre 90 anni di separazione forzata – è una nuova forma di collaborazione tra il Tirolo e l'Alto Adige. Alle tante belle parole sullo stretto legame che unisce il Tirolo all'Alto Adige seguono finalmente dei fatti, ossia una collaborazione concreta da cui tutti possono trarre profitto.

Le riserve sollevate riguardo al marchio di qualità non dovrebbero ostacolare questa collaborazione fra il Tirolo e l'Alto Adige.

È compito della politica trovare soluzioni, anziché fermarsi ai problemi senza fare poi nulla.

Se si vuole veramente che il Tirolo e l'Alto Adige intensifichino i propri rapporti, la politica non deve celebrare un confine, ma trovare soluzioni innovative che consentano di superarlo.

È facile risolvere il "problema" legato al marchio di qualità nel momento in cui il latte del Tirolo viene utilizzato per i prodotti altoatesini: basta creare un marchio di qualità unificato per il Tirolo e l'Alto Adige e i loro prodotti. Un marchio di questo genere favorirebbe una buona collaborazione anche in altri settori economici. Infatti, numerose imprese che hanno delle filiali in Tirolo e in Alto Adige potrebbero utilizzare il marchio unificato per i propri prodotti.

Il Tirolo dispone di una ricca offerta in campo economico che tuttavia potrà essere competitiva a livello internazionale nel lungo periodo solo se si uniscono le forze. Pertanto una collaborazione con la Wipptal austriaca è determinante per uno sviluppo lungimirante in questa direzione.

Riallacciando i rapporti tra il versante austriaco e quello altoatesino, si riunisce finalmente una valle che sarebbe sempre dovuta rimanere unita.

Pertanto,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano delibera

di incaricare la Giunta provinciale – d'intesa con l'esecutivo del Tirolo – di verificare la possibilità di introdurre un marchio di qualità unificato per il Tirolo e l'Alto Adige e – se possibile - di adottare le misure necessarie a tal fine.

Herr Abgeordneter Knoll, Sie haben das Wort für die Erläuterung.

KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Danke, Frau Präsidentin! Die Angliederung der Milchbauern aus dem Stubai und dem unteren Wipptal an den Milchhof Sterzing, ist nach mehr als 90 Jahren unfreiwilliger Trennung, eine neue Form der Gesamt-Tiroler Zusammenarbeit. Auf die vielen schönen Sonntagsreden der Zusammengehörigkeit Tirols, folgt endlich eine konkrete Zusammenarbeit, von der letztlich alle Beteiligten profitieren.

Die vorgebrachten Bedenken bezüglich des Qualitätszeichens dürfen dabei einer Zusammenarbeit der Tiroler Landesteile nicht im Wege stehen.

Es ist die Aufgabe der Politik Lösungen zu finden, anstatt sich auf Probleme auszureden.

Wenn ein Zusammenwachsen der Tiroler Landesteile gewünscht wird, darf nicht von der Politik eine Grenze zelebriert werden. Es braucht daher innovative Lösungsansätze, um diese Grenze zu überwinden.

Das "Problem" für das Qualitätszeichen, das entsteht, wenn Nord-Tiroler Milch mit einem Süd-Tiroler Produkt vermischt wird, ist sehr einfach zu lösen, indem ein eigenes "Gesamt-Tiroler Qualitäts-/Markenzeichen" für Gesamt-Tiroler Produkte geschaffen wird. Ein solches Gesamt-Tiroler Markenzeichen würde auch in anderen Wirtschaftsbereichen eine sinnvolle Zusammenarbeit ermöglichen. Zahlreiche Unternehmen haben beispielsweise Niederlassungen in Nord-, Ost- und Süd-Tirol, deren Produkte damit ausgezeichnet werden könnten.

Der Wirtschaftsstandort Tirol verfügt über ein vielfältiges Angebot, das sich im internationalen Wettbewerb jedoch langfristig nur gemeinsam behaupten können. Die Zusammenarbeit im Wipptal ist daher beispielhaft für zukünftige Entwicklungen dieser Art.

Im Wipptal wächst endlich wieder zusammen, was zusammen gehört.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgenden Beschlussantrag

Der Südtiroler Landtag

wolle beschließen:

Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt – in Absprache mit der Landesregierung des Bundeslandes Tirol – die Einführung eines Gesamt-Tiroler Qualitäts-/Markenzeichens zu prüfen und nach Möglichkeit umzusetzen.

Die Diskussion ist in den letzten Wochen auch medial sehr hitzig geführt worden. Nicht alle dieser Diskussionen haben mir gefallen, denn manches Mal wurde ein bisschen der Eindruck erweckt, als ob die Milch aus Nordtirol ein Dritte-Welt-Produkt wäre, das einem Südtiroler Produkt nicht ebenbürtig ist. Genauso unselig war aber auch die Diskussion in Nordtirol, als der ehemalige Landesrat für Landwirtschaft, Anton Steixner, dafür kritisiert wurde, dass er eine Kuh in Südtirol gekauft hat, anstatt sie in Nordtirol zu kaufen. Solche Diskussionen sind absolut entbehrlich und stehen den vielen schönen Sonntagsreden bezüglich der Europaregion Tirol absolut im Wege. Mit der Übernahme der "Tirol-Milch" bzw. mit der Abwanderung derselben aus Tirol ist die komische Situation entstanden, dass die Milch, die in Tirol produziert wird, nicht in Tirol, sondern in anderen Molkerei- und Verarbeitungsbetrieben landet. Somit ist das Qualitätszeichen der "Tirol-Milch" eigentlich verloren gegangen. Die Wipptaler Bauern haben zurecht darauf hingewiesen, dass es für sie eigentlich wesentlich praktischer und kilometermäßig wesentlich näher wäre, ihre Milch nach Sterzing zu liefern, als diese in den Milchhof der "Tirol-Milch" nach Wörgl zu bringen. Was liegt also näher, als gerade im Wipptal eine solche Zusammenarbeit zu forcieren? Es mag stimmen, dass wir in Südtirol ein Qualitätszeichen haben, das Produkte auszeichnet, die den Anschein erwecken, dass in ihnen zu 100 Prozent Südtirol steckt. Wir verkaufen ja auch den "Südtiroler Speck", der alles andere als zu 100 Prozent Südtirol enthält. Die Schweine des Südtiroler Specks stammen von überall her, nur nicht aus Südtirol. Deshalb ist der Gedanke aufgekommen, ob es nicht die Möglichkeit eines eigenen Qualitätszeichens gäbe, das Gesamt-Tiroler Produkte auszeichnet. Das Beispiel des Milchhofes Sterzing zeigt auf, dass von dieser Kooperation letztlich alle Seiten profitieren. Einerseits bekommt der Milchhof Sterzing im unmittelbaren Umfeld Milch mit einer hohen Qualität – die Bauern im Wipptal auf Nordtiroler Seite sind ja hauptsächlich Biobauern -, andererseits hat er den großen Vorteil, dass er nicht Milch aus Norditalien oder Bayern ankaufen muss. Eine solche Zusammenarbeit wird in den nächsten Jahren immer mehr greifen. Wir haben auch andere Betriebe, beispielsweise Loacker, Durst oder Leitner, die Betriebsniederlassungen in Ost- bzw. Nordtirol haben. Warum also sollte man nicht andenken, solche Produkte gesondert auszuzeichnen und ein überregionales Tiroler Qualitäts- oder Markenzeichen zu schaffen? Das wäre wirklich eine gute Gelegenheit zu zeigen, dass die Europaregion Tirol nicht nur ein Papiertiger ist, sondern dass sie auch lebt. Es gäbe so viele Bereiche, in denen sich eine Zusammenarbeit intensivieren lassen würde. Durch die Schaffung eines Gesamt-Tiroler Qualitätszeichens könnte ein wichtiger Schritt gesetzt werden, um sich auch auf dem internationalen Markt zu behaupten. Für den Kunden mag es vielleicht nachvollziehbar sein, dass ein Produkt aus Südtirol stammt, aber diese Produkte werden ja auch in Deutschland und in anderen europäischen Ländern vermarktet. Da ist es für den Kunden schon nicht mehr nachvollziehbar, was der Unterschied ist zwischen einem Produkt, das 500 Meter weiter auf der einen oder 500 Meter weiter auf der anderen Seite des Brenners hergestellt worden ist. Letztendlich ist überall dasselbe drinnen. Wenn man einem solchen Produkt durch eine gewisse Auszeichnung einen Stellenwert geben könnte, dann wäre es für den Konsumenten besser nachvollziehbar. In manchen Bereichen würden gewisse Produkte nicht mehr miteinander konkurrieren. Durch eine gemeinsame Vermarktung könnten neue Märkte erschlossen werden. Es sollen keine Alleingänge gemacht werden, sondern in Absprache mit der Landesregierung des Bundeslandes Tirol soll die Einführung eines solchen Gesamt-Tiroler Qualitätszeichens geprüft und, wenn möglich, auch umgesetzt werden. Deshalb ersuchen wir um Zustimmung zu diesem Beschlussantrag.

Vorsitz des Präsidenten | Presidenza del presidente: dott. Maurizio Vezzali

PRESIDENTE: La parola al consigliere Egger.

EGGER (Wir Südtiroler): Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegen Knoll und Klotz machen meiner Meinung nach einen durchaus vernünftigen Vorschlag. Der Vorschlag lautet

ja, man möge die Sinnhaftigkeit eines Gesamttiroler Qualitäts- bzw. Markenzeichens prüfen. Ich würde das unterstützen und begrüßen. Nachdem in diesem Zusammenhang der Milchhof Sterzing in aller Munde ist, muss ich sagen, dass offensichtlich nicht die Politik imstande ist, Tirol näher zusammenzuführen, sondern die Menschen und die Betriebe. Der Milchhof Sterzing liegt in Bezug auf den Joghurtvertrieb in Italien an dritter oder vierter Stelle. Er hat diesbezüglich also eine Art Vorreiterrolle eingenommen. Wenn künftig die Milchbauern aus dem nördlichen Wipptal ihre Milch nach Sterzing liefern, so ist das sicher positiv. Da kann man den Verantwortlichen des Milchhofes Sterzing, insbesondere Direktor Dr. Seidner, nur gratulieren.

Eines muss man schon auch sagen. Den Nordtiroler Bauern wird es wahrscheinlich auch ein bisschen um das Geld gehen, denn der Milchhof Sterzing zahlt einen höheren Preis für den Liter Milch. Das muss man der Gerechtigkeit halber auch sagen, was der Gesamttiroler Idee aber keinen Abbruch tut. Ich werde diesem Beschlussantrag zustimmen.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Selbstverständlich sind alle Bestrebungen zu unterstützen, die die Tiroler Landeteile zusammenzuführen. Das, was der Kollege Egger zuletzt gesagt hat, ist der Ausgangspunkt des Ganzen, denn es geht ausschließlich ums Geld. Ich habe eine Anfrage an den Landeshauptmann gerichtet, denn vor diesem Gebietsübertritt hat es innerhalb Südtirols Bestrebungen gegeben, dass die Bauern von Kastelruth von der Mila zur Brimi wechseln. Das ist mittlerweile das größere Problem. In besagter Anfrage habe ich gefragt, welche Gründe es gibt, dass es zu solchen Gebietsübertritten kommt. Die schriftliche Antwort hat gelautet: "Es ist der Landesregierung kein anderer Grund bekannt als der Milchpreis." Es geht also ausschließlich um das Geld. Wenn man jetzt etwas anderes daraus konstruiert, dann soll es mir Recht sein, aber man muss bei dieser Diskussion schon auch ehrlich sein. Ich verstehe die Bauern aus dem Stubaital, wenn sie morgen für den Liter Milch anstatt 32 Cent 52 Cent bekommen. Hochgerechnet auf das ganze Jahr ist das nämlich eine schöne Stange Geld. Politische Einigungen, welcher Art auch immer, erfolgen meistens über die Wirtschaft. Es ist bezeichnend, dass das Ganze eine andere Dimension erreicht, wenn es dem Staat Italien schlecht geht. Die Leute, die vor zwanzig Jahren für die Wiedervereinigung Tirols eingetreten sind, wurden als die allerletzten Hinterwäldler abgetan. Gerade die Leute aus der Wirtschaft sind immer sehr stark dagegen aufgetreten. Jetzt geht es Italien nicht gut und die Diskussion hat eine andere Dimension erreicht. Mir geht die Diskussion schon in Ordnung. Ich war schon immer für eine engere Zusammenarbeit, aber der Ehrlichkeit halber muss man auch den Ausgangspunkt erwähnen. Wenn das dazu beiträgt, dann soll es uns selbstverständlich Recht sein. Jetzt geht es nur noch darum, wie man ein Gesamttiroler Qualitäts-/Markenzeichen graphisch, optisch usw. darstellt. Wenn nur "Tirol" stehen würde, dann hätten die Südtiroler einen Nachteil. Den Begriff "Gesamttirol" gibt es nicht, den müsste man neu schaffen. Dann muss man aber auch die Frage klären, ob auch das Trentino dazugehört.

Grundsätzlich stimmen wir natürlich allen Initiativen zu, die die Landesteile zusammenführen.

HOCHGRUBER KUENZER (SVP): Diese neue Zusammenarbeit ist noch sehr jung. Ich weiß, dass es schon seit Jahren Gespräche gibt, eine solche Kooperation einzugehen. Ich bin nicht unbedingt der Meinung, dass wir als politische Vertreter sofort einsteigen und eine Marke "Gesamttirol" schaffen sollten. Kollege Knoll, für eine Marke braucht es auch auf europäischer Ebene ein Gutachten. Ich würde diese neue Zusammenarbeit wachsen lassen und warten, um zu sehen, was daraus entsteht. Ich bin einer solchen Zusammenarbeit gegenüber nicht abgeneigt, weil ich davon überzeugt bin, dass die betroffenen Gebiete geographisch sehr gut zusammenpassen. Beides sind extreme Berggebiete. Ich habe mit dem Geschäftsführer des Milchhofes Sterzing gesprochen und glaube, dass wir einmal Erfahrungswerte sammeln sollten. Wenn es gut läuft, dann werden sowohl Nord-, als auch Südtirol bestrebt sein, eine gemeinsame Marke zu schaffen. Meiner Meinung nach sollte man einmal abwarten, wie sich dieses Projekt entwickelt. Wenn der Milchpreis, so wie der Kollege Leitner gesagt hat, der einzige Grund ist, um von einer Sennerei zu einer anderen zu wechseln, dann werden die Nordtiroler Bauern mehr bestrebt sein, intensive Viehwirtschaft zu betreiben. Heute wird sie doch ausschließlich extensiv betrieben. In Nordtirol gibt es auch ein anderes Fördersystem für die Landwirtschaft. Hier braucht es einfach Erfahrungswerte.

Wie gesagt, grundsätzlich ja, aber ich sehe es nicht für angebracht, dass die Politik sofort aufspringen und das in Gang setzen soll. Ich bin froh darüber, dass die Südtiroler Milchwirtschaft diese Zusammenarbeit akzeptiert und sieht, dass das Ganze etwas Positives hat.

WIDMANN (Landesrat für Industrie, Handel, Handwerk, Mobilität, Personal und Tourismus – SVP): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Das, was die Kollegin Hochgruber Kuenzer gesagt hat, geht in die richtige Richtung. Man kann einen Milchhof nicht politisch, sondern nur ökonomisch führen. Auch

ich habe die Gelegenheit gehabt, mit dem Geschäftsführer des Milchhofes Sterzing zu sprechen. Er hat diese Überlegung nicht aus politischen Gründen gemacht, das heißt, um eine große Gesamtmarke zu schaffen, sondern weil die Bergmilch gefehlt hat. Deshalb ist man diese Kooperation eingegangen.

Wenn Sie sich die Mühe machen, Kollege Knoll, die ganzen Zertifizierungen, die die EU vorschreibt, anzuschauen, dann werden Sie sehen, dass die Qualitätsmarken einem sehr strengen Iter unterliegen, der spezielle Verarbeitungsmechanismen, die Typizität, die Ursprungsbezeichnungen usw. vorsieht. Es ist also sehr schwierig, übergeordnet eine Marke zu schaffen. Weder der "Senfter", noch der "Mooser Speck" hätten eine Freude mit einem solchen Qualitätszeichen, denn der "Handl" arbeitet völlig anders. Der Tiroler Speck wird völlig anders verarbeitet und ist somit auch anders ursprungszertifiziert als unser Speck. Ich nenne Ihnen ein weiteres Beispiel. Das typische "Vinschger Breatl" ist etwas Typisches aus dieser Region, was vielleicht in Nordtirol in ähnlicher Form existiert, aber nicht so verwurzelt und verankert wie im Vinschgau ist. Genauso wäre eine gesamtösterreichische Kooperation mit den "Steirer Äpfeln" nicht möglich. Politisch angedacht würde es zwar Sinn machen, aber praktisch wäre es nicht umsetzbar, vor allem auch deshalb, weil die gesetzliche Basis nicht gegeben ist.

Die grenzüberschreitende Kooperation finde ich gut. Nachdem die Bergmilch bei uns fehlt, ist es sinnvoll, dass eine Talschaft, die schon früher zusammengearbeitet hat, weiterhin zusammenarbeitet. Sollte es weitere solcher Kooperationen geben, dann werden wir sie sicher begrüßen, aber nur dort, wo sie wirtschaftlich einen Sinn machen.

KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Es wurde jetzt eigentlich nur über den Milchhof Sterzing geredet. Der ist aber nicht Gegenstand dieses Beschlussantrages. Ich habe den Fall des Milchhofes Sterzing sozusagen als Aufhänger hergenommen, und, Kollegin Kuenzer, Betriebe wie Loacker und Durst haben bereits seit mehr als zwanzig Jahren Zweigstellen in Osttirol. Man kann also nicht sagen, dass das gerade erst beim Entstehen sei. Wir haben jetzt diesen einen Fall, bei dem eine Diskussion über ein eigenes Qualitätszeichen entstanden ist. Nachdem wir ja nicht nur in der Lebensmittelproduktion, sondern auch im Handwerk und in der Industrie Firmen haben, die auch in Nord- und Osttirol Niederlassungen haben, frage ich mich, warum es für solche Produkte nicht ein gemeinsames Qualitätszeichen geben sollte. Darum geht es mir! Es geht mir nicht darum, dass das Joghurt dann nicht mehr als Südtiroler Joghurt verkauft werden könnte. Hinter solchen Vermarktungsstrategien stehen ja auch Fördermaßnahmen auf europäischer Ebene. Interessanterweise gibt es auch zwischen Frankreich und Deutschland solche Qualitäts-/Markenzeichen gibt. Und in Südtirol soll das nicht gehen? Hört da die Europaregion auf? Das ist nicht mehr nachvollziehbar. Ich habe als Beispiel den Milchhof Sterzing gebracht, weil in diesem Zusammenhang die Diskussion um ein Qualitätszeichen entstanden ist. Mir geht es aber nicht um ein Qualitätszeichen im Lebensmittelbereich, sondern mir geht es darum, dass man für Betriebe, die grenzüberschreitend arbeiten, ein Qualitätszeichen ausdenkt. Ich sage lediglich, dass man zunächst einmal prüfen soll, in welchen Bereichen so etwas möglich wäre. Wenn man sieht, dass es möglich ist, dann sollte man es umsetzen. Niemand fordert, dass das jetzt sofort gemacht werden soll. Wenn ein Tischler aus dem Pustertal Holz in Osttirol kauft und es in Südtirol verarbeitet, warum sollte in so einem Fall nicht ein Gesamttiroler Markenzeichen zum Tragen kommen? Prüfen wir das doch einmal! Wie gesagt, wir fordern lediglich, dass geprüft werden soll, in welchen Bereichen ein solches gemeinsames Qualitätszeichen Sinn machen würde und wo man es mit EU-Zertifizierung umsetzen könnte.

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione: respinta con 8 voti favorevoli, 12 voti contrari e 6 astensioni.

Punto 10) dell'ordine del giorno: **"Mozione n. 658/13 del 19.6.2013, presentata dai consiglieri Leitner, Mair, Tinkhauser e Stocker S., riguardante limitare il numero di bambini stranieri nelle scuole dell'infanzia e negli istituti scolastici"**.

Punkt 10 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 658/13 vom 19.6.2013, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Mair, Tinkhauser und Stocker S., betreffend Anteil von ausländischen Kindern an Kindergärten und Schulen begrenzen"**.

*Limitare il numero di bambini stranieri nelle scuole dell'infanzia e negli istituti scolastici
I genitori e gli insegnanti continuano a lamentarsi del fatto che il numero di bambini stranieri presenti negli asili e nelle scuole è troppo alto. Un esempio noto è la scuola dell'infanzia Kofler a Bolzano. Da tre anni si va segnalando a Comune, Intendenza scolastica e Giunta provinciale che il numero dei bambini figli di immigrati è in continuo aumento. All'epoca delle prime segnalazioni da parte della*

rappresentante dei genitori e dell'allora direttrice della scuola dell'infanzia i bambini figli di immigrati erano solo il 20%. Nel frattempo, anche a seguito della totale mancanza di iniziative, il problema è diventato ingestibile. Per il prossimo anno scolastico 2013/2014 la percentuale di questi bambini supererà il 70%.

Le perplessità avanzate da tre anni a questa parte dalle rappresentanti dei genitori sono le seguenti: La percentuale di bambini/bambine con background migratorio è troppo alta. Un numero così consistente non porta all'integrazione, né dal punto di vista linguistico né da quello culturale. Con una percentuale del 75% di bambini/bambine che non parlano nessuna delle due lingue usate in provincia e che al limite comunicano in italiano, anche la quotidianità è condizionata dai problemi di comprensione. Ogni comunicazione alle famiglie deve avvenire in lingua italiana, per non dire in inglese o in francese. Sul piano scientifico è da tempo dimostrato che l'integrazione può avvenire con successo solo quando la percentuale di stranieri è limitata al 20%; con il 30% è più difficile, ma ancora possibile, mentre con una percentuale del 40% e più la situazione si fa critica (cfr. lo studio della Libera Università Bolzano – dott.ssa Franceschini).

Questa consistente presenza di bambini stranieri condiziona la classe. Meglio detto, viene a mancare il sentimento di gruppo. Ogni bambino/bambina stringe amicizia con bambini della stessa origine. I bambini provenienti dall'Albania, dal Pakistan o dal Nordafrica giocano quasi esclusivamente tra di loro. E si parla sempre nelle rispettive madrelingue. Anche tra le famiglie non vi sono praticamente contatti. Nonostante gli sforzi delle famiglie del luogo, le famiglie di immigrati si lasciano coinvolgere assai di rado in iniziative al di fuori dell'asilo. I bambini non hanno vita sociale al di fuori della scuola; sono rari i contatti tra le famiglie e ciò influisce sulla vita quotidiana. Spesso la scuola dell'infanzia è vista e vissuta dalle famiglie straniere come una mera e semplice scuola di lingua. Di conseguenza va perduta una parte importantissima della vita dell'asilo, che è il primo passo per inserire nella società i bambini/le bambine e le loro famiglie. Numerose occasioni che caratterizzano la nostra cultura e le nostre tradizioni non vengono più recepite o sono organizzate in modo "neutrale" (ricorrenze del mondo cristiano senza chiari riferimenti religiosi). È esclusivamente merito degli insegnanti se determinate ricorrenze o feste e tradizioni sono ancora percepite e vengono celebrate.

La situazione fin qui descritta compromette sicuramente l'integrazione, e non solo all'asilo, e continua in egual misura nella scuola elementare. Gli organi competenti hanno una grande responsabilità anche per quanto riguarda la situazione drammatica nelle scuole elementari (per esempio le prime classi a tempo pieno di quest'anno nella scuola Goethe). Nonostante la mancata integrazione – soprattutto per quanto riguarda la lingua – i bambini figli di immigrati vengono iscritti alla scuola di lingua tedesca, anche se le loro conoscenze linguistiche non si avvicinano minimamente a quelle di un alunno/una alunna della prima elementare cresciuto/cresciuta in provincia. Questo fa calare sempre più il livello generale della nostra scuola e anche la scuola elementare non è più vista come una scuola per la vita, in cui si trasmettono valori, usi, costumi e tradizioni, ma solo come un'opportunità per imparare la lingua.

Sulla base di queste esperienze non tutte le rappresentanti dei genitori condividono l'affermazione dell'assessora Kasslatter Mur che gli asili "multicolore" sono un arricchimento. Il potenziale arricchimento rappresentato da una società multietnica può rappresentare un vero arricchimento solo se il livello formativo non si abbassa, se le esperienze di vita e la vita sociale, sia dei bambini sia delle loro famiglie, non sono condizionate da diversità linguistiche e culturali e, soprattutto, se la popolazione locale non deve sentirsi una minoranza. Tutto ciò, purtroppo, non è possibile per via del numero troppo alto di bambini figli di immigrati e per questo motivo alcune famiglie hanno spostato i loro figli in altre scuole.

È assolutamente giusto insegnare le lingue ai bambini stranieri prima che inizino a frequentare regolarmente la scuola. Da questo punto di vista noi dei *Freiheitlichen* valutiamo positivamente la proposta della Giunta provinciale di istituire una scuola paritetica per immigrati. Molti insegnanti non sanno più cosa fare in questa situazione, in cui si consente a bambini stranieri che in parte sono privi di conoscenze linguistiche di partecipare alle lezioni. In tali condizioni è assolutamente difficile trasmettere contenuti. Tutto ciò va anzitutto a scapito del livello formativo delle alunne e degli alunni altoatesini, il cui percorso scolastico è così fermato. Ne fa però anche le spese l'apprendimento della madrelingua, cosa soprattutto difficile in un contesto mistilingue, come per esempio in alcuni asili e scuole a Bolzano o nella Bassa Atesina.

La proposta avanzata dalla Giunta provinciale va quindi nella giusta direzione. Resta però da vedere come organizzare concretamente queste scuole o se alla fin fine otterranno i risultati attesi. Questo perché in passato si è sin troppo spesso verificato che gli annunci della Giunta provinciale per quanto riguarda integrazione e immigrazione non sono poi stati tradotti in realtà, come ha dimostrato chiaramente la legge sull'integrazione. Purtroppo secondo la proposta della Giunta provinciale la frequenza delle scuole di lingua sarà del tutto facoltativa. Se l'offerta non viene accolta, tutto resterà come prima. Se si vuol fare le cose seriamente per quanto riguarda l'apprendimento linguistico, le scuole di lingua devono essere assolutamente obbligatorie e la Provincia deve stabilire tale obbligo per legge. Purtroppo per l'iscrizione a scuola non vengono richieste conoscenze linguistiche ed effettuati i relativi test. Vi è quindi il rischio che la situazione resti invariata e gli insegnanti si debbano occupare, anche in futuro, prima di tutto di questioni linguistiche. Le quote per stranieri a lungo annunciate sono rimaste lettera morta. In realtà in Alto Adige esistono da tempo classi in cui le alunne e gli alunni altoatesini sono in minoranza – e la tendenza è in aumento.

Ciò premesso,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano

si dichiara

a favore della frequenza obbligatoria di corsi di lingua prima dell'iscrizione a scuola, a favore dell'introduzione di test linguistici d'ingresso nonché di quote sostenibili di bambini stranieri (non superiori al 25%) nelle scuole dell'infanzia e negli istituti scolastici e

impegna

la Giunta provinciale

a fissare, in accordo con le intendenze scolastiche, i sindacati e il Consiglio scolastico provinciale, i relativi criteri per l'anno scolastico 2013/2014.

Anteil von ausländischen Kindern an Kindergärten und Schulen begrenzen

Eltern und Lehrpersonen beklagen immer wieder den hohen Anteil an ausländischen Kindern in Kindergärten und in Schulen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der "Kofler-Kindergarten" in Bozen. Seit 3 Jahren wurden Gemeinde, Schulamt und Landesregierung darauf aufmerksam gemacht, dass die Anzahl an Kindern mit Migrationshintergrund zunehmend wächst. Zur Zeit der ersten Meldungen seitens der Elternvertreterin und der damaligen Leiterin des Kindergartens war der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund auf 20 % begrenzt. In der Zwischenzeit, auch als Folge des totalen Mangels an Initiativen und Versuchen, ist das Problem ausgeartet. Für das nächste Schuljahr 2013/2014 wird der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund von mehr als 70 % der eingeschriebenen Kinder betragen.

Die Bedenken, welche die Elternvertreterinnen seit 3 Jahren vorbringen, sind vor allem folgende:

Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund ist zu hoch. Die Anwesenheit eines solchen Anteils führt zu keiner Integration, weder in sprachlicher noch in kultureller Hinsicht. Mit einem Anteil von 75 % an Kindern, welche keine der beiden Landessprachen beherrschen und sich, allenfalls, auf Italienisch verständigen, ist auch das Tagesgeschäft hauptsächlich mit Verständigungsangelegenheiten gefüllt. Jede Mitteilung an die Familien muss in italienischer Sprache weitergeleitet werden, wenn nicht gar in Englisch oder Französisch. Auf wissenschaftlicher Ebene ist schon längst erwiesen, dass eine Integration nur erfolgreich zustande kommen kann, wenn der Anteil an Migranten auf die 20 % begrenzt ist; mit einem Anteil von 30 % wird sie schwieriger aber sie ist noch möglich. Kritisch wird sie mit einem Anteil von 40 % und darüber (siehe Studie der Freien Universität Bozen – Frau Dr. Franceschini).

Diese hohe Präsenz an Kindern mit Migrationshintergrund beeinträchtigt die Klassengemeinschaft. Besser gesagt, es gibt keine "Gruppengemeinschaft" mehr. Jedes Kind schließt Freundschaften nur mit jenen derselben Herkunft. Kinder aus Albanien, Pakistan oder aus Nordafrika spielen innerhalb ihrer Gruppe fast ausschließlich unter sich. Gesprochen wird in den jeweiligen Muttersprachen. Auch unter Familien gibt es so gut wie keine Kontakte. Trotz der Bemühungen der einheimischen Familien lassen sich die Familien mit Migrationshintergrund kaum auf Initiativen außerhalb des Kindergartens ein. Die Kinder haben so gut wie kein soziales Leben außerhalb des Kindergartens; es gibt kaum Kontakte unter den Familien der Kinder und das beeinträchtigt den Verlauf des Alltags. Der Kindergarten wird von den ausländischen Familien meist lediglich als Sprachschule betrachtet und gelebt.

Somit wird ein äußerst wichtiger Teil des Kindergartenlebens, als erster Schritt in die "Gesellschaft" für die Kinder und deren Familien verabsäumt; viele Anlässe, welche unsere Tradition und Kultur ausmachen, werden nicht mehr wahrgenommen oder werden "neutral" gestaltet (christliche Anlässe ohne deutliche christliche Hinweise). Es ist ausschließlich den Lehrkräften zu verdanken, wenn bestimmte Anlässe und Bräuche überhaupt noch wahrgenommen und gelebt werden.

Die beschriebene Lage beeinträchtigt die Integration sicherlich nicht nur im Kindergarten, sie zieht sich gleichermaßen in der Volksschule weiter. Die zuständigen Behörden tragen große Verantwortung auch in Bezug auf die dramatische Situation in den Volksschulen (z.B. die heurigen ersten Ganztagsklassen der Goetheschule). Trotz der nicht erfolgten – vor allem sprachlichen – Integration werden die Kinder mit Migrationshintergrund anschließend an die deutsche Schule eingeschrieben, wobei ihre Sprachkenntnis in keiner Weise dem Niveau eines einheimischen Erstklässlers entspricht. Somit sinkt das allgemeine Niveau unserer Schule immer weiter und auch die Volksschule wird wiederum nicht als "Schule fürs Leben und zur Vermittlung von Werten, Sitten, Gebräuchen und Traditionen", sondern nur als Gelegenheit zur Erlernung der Sprache verstanden.

Aufgrund dieser Erfahrungen können nicht alle Elternvertreterinnen die Aussage der Landesrätin Kasslatte Mur teilen, die "kunterbunten Kindergärten" seien eine Bereicherung. Die potentielle Bereicherung einer multiethnischen Gesellschaft kann wohl nur dann eine echte Bereicherung sein, wenn das Niveau der Ausbildung nicht sinkt, wenn die Lebenserfahrungen und das soziale Leben, sowohl der Kinder als auch deren Familien, nicht durch sprachliche und kulturelle Verschiedenheiten beeinträchtigt wird und, vor allem, wenn sich die Einheimischen nicht als Minderheit fühlen müssen. All dies ist leider, aufgrund des zu hohen Anteils an Kindern mit Migrationshintergrund, nicht möglich und aus diesem Grunde haben einige einheimischen Familien ihre Kinder versetzen lassen.

Es ist absolut richtig, Ausländerkinder sprachlich zu unterrichten, bevor sie in den regulären Unterricht aufgenommen werden. In diesem Sinne begrüßen wir Freiheitlichen den Vorstoß der Landesregierung zugunsten einer paritätischen Schule für Einwanderer. Viele Lehrpersonen sind heute mit einer Situation sichtlich überfordert, wo Ausländerkinder teilweise ohne Sprachkenntnisse am Unterricht teilnehmen dürfen. In einer solchen Situation ist eine Lehrstoffvermittlung kaum möglich. Dies geht vor allem auch zu Lasten des Bildungsniveaus unserer Südtiroler Schüler, die dadurch in ihrer schulischen Entwicklung aufgehalten werden. Beeinträchtigt wird aber auch die Vermittlung der Muttersprache, was gerade im gemischtsprachigen Umfeld oft schwierig ist, so etwa an bestimmten Kindergärten und Schulen in Bozen oder im Unterland.

Der Vorstoß der Landesregierung geht daher in die richtige Richtung. Es gilt allerdings noch abzuwarten, wie man diese Schulen genau organisiert und ob sie schlussendlich auch das halten, was man sich davon verspricht. Die Vergangenheit hat nämlich allzu oft gezeigt, dass die Ankündigungen der Landesregierung in Sachen Integration und Zuwanderung nicht in die Realität umgesetzt wurden, was sich beim Integrationsgesetz eindrucksvoll bestätigt. Leider sollen die Sprachschulen laut Vorschlag der Landesregierung freiwillig sein. Wird das entsprechende Angebot nicht wohlwollend angenommen, bleibt also alles beim Gleichen. Meint man es in Sachen Spracherlernung ernst, müssen die Sprachschulen unbedingt verpflichtend sein und das Land hat dafür Sorge zu tragen, dass die entsprechende Verpflichtung gesetzlich festgesetzt wird. Leider werden vor Schuleintritt auch nicht Sprachkenntnisse abverlangt und Sprachtests durchgeführt. Damit besteht die Gefahr, dass die Situation unverändert bleibt und Lehrpersonen auch in Zukunft in erster Linie mit Sprachvermittlung beschäftigt sind. Die lange angekündigten Ausländerquoten waren höchstens eine Ankündigung. In der Realität gibt es in Südtirol längst Schulklassen, in denen die einheimischen Schülerinnen und Schüler in der Minderheit sind – Tendenz steigend.

All dies vorausgeschickt,

spricht sich

der Südtiroler Landtag

für verpflichtende Sprachschulen vor Schuleintritt, für Sprachtests bei Schuleintritt und für vertretbare Ausländerquoten (maximal 25 %) an den Kindergärten und Schulen aus und

verpflichtet

die Landesregierung,

in Absprache mit den Schulämtern, den Gewerkschaften und dem Landesschulrat, für das Schuljahr 2013/2014 entsprechende Kriterien festzulegen.

La parola al consigliere Leitner per l'illustrazione della mozione.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Danke, Herr Präsident! Eltern und Lehrpersonen beklagen immer wieder den hohen Anteil an ausländischen Kindern in Kindergärten und in Schulen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der "Kofler-Kindergarten" in Bozen. Seit 3 Jahren wurden Gemeinde, Schulamt und Landesregierung darauf aufmerksam gemacht, dass die Anzahl an Kindern mit Migrationshintergrund zunehmend wächst. Zur Zeit der ersten Meldungen seitens der Elternvertreterin und der damaligen Leiterin des Kindergartens war der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund auf 20 % begrenzt. In der Zwischenzeit, auch als Folge des totalen Mangels an Initiativen und Versuchen, ist das Problem ausgeartet. Für das nächste Schuljahr 2013/2014 wird der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund von mehr als 70 % der eingeschriebenen Kinder betragen.

Die Bedenken, welche die Elternvertreterinnen seit 3 Jahren vorbringen, sind vor allem folgende:

Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund ist zu hoch. Die Anwesenheit eines solchen Anteils führt zu keiner Integration, weder in sprachlicher noch in kultureller Hinsicht. Mit einem Anteil von 75 % an Kindern, welche keine der beiden Landessprachen beherrschen und sich, allenfalls, auf Italienisch verständigen, ist auch das Tagesgeschäft hauptsächlich mit Verständigungsangelegenheiten gefüllt. Jede Mitteilung an die Familien muss in italienischer Sprache weitergeleitet werden, wenn nicht gar in Englisch oder Französisch. Auf wissenschaftlicher Ebene ist schon längst erwiesen, dass eine Integration nur erfolgreich zustande kommen kann, wenn der Anteil an Migranten auf die 20 % begrenzt ist; mit einem Anteil von 30 % wird sie schwieriger aber sie ist noch möglich. Kritisch wird sie mit einem Anteil von 40 % und darüber (siehe Studie der Freien Universität Bozen – Frau Dr. Franceschini).

Diese hohe Präsenz an Kindern mit Migrationshintergrund beeinträchtigt die Klassengemeinschaft. Besser gesagt, es gibt keine "Gruppengemeinschaft" mehr. Jedes Kind schließt Freundschaften nur mit jenen derselben Herkunft. Kinder aus Albanien, Pakistan oder aus Nordafrika spielen innerhalb ihrer Gruppe fast ausschließlich unter sich. Gesprochen wird in den jeweiligen Muttersprachen. Auch unter Familien gibt es so gut wie keine Kontakte. Trotz der Bemühungen der einheimischen Familien lassen sich die Familien mit Migrationshintergrund kaum auf Initiativen außerhalb des Kindergartens ein. Die Kinder haben so gut wie kein soziales Leben außerhalb des Kindergartens; es gibt kaum Kontakte unter den Familien der Kinder und das beeinträchtigt den Verlauf des Alltags. Der Kindergarten wird von den ausländischen Familien meist lediglich als Sprachschule betrachtet und gelebt. Somit wird ein äußerst wichtiger Teil des Kindergartenlebens, als erster Schritt in die "Gesellschaft" für die Kinder und deren Familien verabsäumt; viele Anlässe, welche unsere Tradition und Kultur ausmachen, werden nicht mehr wahrgenommen oder werden "neutral" gestaltet (christliche Anlässe ohne deutliche christliche Hinweise). Es ist ausschließlich den Lehrkräften zu verdanken, wenn bestimmte Anlässe und Bräuche überhaupt noch wahrgenommen und gelebt werden.

Die beschriebene Lage beeinträchtigt die Integration sicherlich nicht nur im Kindergarten, sie zieht sich gleichermaßen in der Volksschule weiter. Die zuständigen Behörden tragen große Verantwortung auch in Bezug auf die dramatische Situation in den Volksschulen (z.B. die heurigen ersten Ganztagsklassen der Goetheschule). Trotz der nicht erfolgten – vor allem sprachlichen – Integration werden die Kinder mit Migrationshintergrund anschließend an die deutsche Schule eingeschrieben, wobei ihre Sprachkenntnis in keiner Weise dem Niveau eines einheimischen Erstklässlers entspricht. Somit sinkt das allgemeine Niveau unserer Schule immer weiter und auch die Volksschule wird wiederum nicht als "Schule fürs Leben und zur Vermittlung von Werten, Sitten, Gebräuchen und Traditionen", sondern nur als Gelegenheit zur Erlernung der Sprache verstanden.

Aufgrund dieser Erfahrungen können nicht alle Elternvertreterinnen die Aussage der Landesrätin Kasslatter Mur teilen, die "kunterbunten Kindergärten" seien eine Bereicherung. Die potentielle Bereicherung einer multiethnischen Gesellschaft kann wohl nur dann eine echte Bereicherung sein, wenn das Niveau der Ausbildung nicht sinkt, wenn die Lebenserfahrungen und das soziale Leben, sowohl der Kinder als auch deren Familien, nicht durch sprachliche und kulturelle Verschiedenheiten beeinträchtigt wird und, vor allem, wenn sich die Einheimischen nicht als Minderheit fühlen müssen. All dies ist leider, aufgrund des zu hohen Anteils an Kindern mit Migrationshintergrund, nicht möglich und aus diesem Grunde haben einige einheimischen Familien ihre Kinder versetzen lassen.

Es ist absolut richtig, Ausländerkinder sprachlich zu unterrichten, bevor sie in den regulären Unterricht aufgenommen werden. In diesem Sinne begrüßen wir Freiheitlichen den Vorstoß der Landesregierung zugunsten einer paritätischen Schule für Einwanderer. Viele Lehrpersonen sind heute mit einer Situation sichtlich überfordert, wo Ausländerkinder teilweise ohne Sprachkenntnisse am Unterricht teilnehmen dürfen. In einer solchen Situation

ist eine Lehrstoffvermittlung kaum möglich. Dies geht vor allem auch zu Lasten des Bildungsniveaus unserer Südtiroler Schüler, die dadurch in ihrer schulischen Entwicklung aufgehalten werden. Beeinträchtigt wird aber auch die Vermittlung der Muttersprache, was gerade im gemischtsprachigen Umfeld oft schwierig ist, so etwa an bestimmten Kindergärten und Schulen in Bozen oder im Unterland.

Der Vorstoß der Landesregierung geht daher in die richtige Richtung. Es gilt allerdings noch abzuwarten, wie man diese Schulen genau organisiert und ob sie schlussendlich auch das halten, was man sich davon verspricht. Die Vergangenheit hat nämlich allzu oft gezeigt, dass die Ankündigungen der Landesregierung in Sachen Integration und Zuwanderung nicht in die Realität umgesetzt wurden, was sich beim Integrationsgesetz eindrucksvoll bestätigt. Leider sollen die Sprachschulen laut Vorschlag der Landesregierung freiwillig sein. Wird das entsprechende Angebot nicht wohlwollend angenommen, bleibt also alles beim Gleichen. Meint man es in Sachen Spracherlernung ernst, müssen die Sprachschulen unbedingt verpflichtend sein und das Land hat dafür Sorge zu tragen, dass die entsprechende Verpflichtung gesetzlich festgesetzt wird. Leider werden vor Schuleintritt auch nicht Sprachkenntnisse abverlangt und Sprachtests durchgeführt. Damit besteht die Gefahr, dass die Situation unverändert bleibt und Lehrpersonen auch in Zukunft in erster Linie mit Sprachvermittlung beschäftigt sind. Die lange angekündigten Ausländerquoten waren höchstens eine Ankündigung. In der Realität gibt es in Südtirol längst Schulklassen, in denen die einheimischen Schülerinnen und Schüler in der Minderheit sind – Tendenz steigend.

Ich erinnere an das Beispiel Mühlbach, wo zu Schulbeginn vor zwei Jahren von 22 Erstklässlern 12 Ausländerkinder und zehn einheimische Kinder waren. Als ich darauf aufmerksam gemacht habe, hat man sich zu der Entscheidung durchgerungen, zwei Klassen zu machen, wobei der Anteil aber immer noch 6 : 5 war. Die Alternative wäre gewesen, die Kinder nach Vintl, Rodeneck oder anderswohin zu schicken. Die Wirklichkeit hat uns also schon überholt. Es gibt zwar die Bestimmung der 30 Prozent, aber diese ist in der Praxis nicht mehr einzuhalten.

All dies vorausgeschickt, spricht sich der Südtiroler Landtag für verpflichtende Sprachschulen vor Schuleintritt, für Sprachtests bei Schuleintritt und für vertretbare Ausländerquoten (maximal 25 %) an den Kindergärten und Schulen aus und verpflichtet die Landesregierung, in Absprache mit den Schulämtern, den Gewerkschaften und dem Landesschulrat, für das Schuljahr 2013/2014 entsprechende Kriterien festzulegen.

Wenn wir uns die Maßnahmen anderer Länder anschauen, so gehen diese auch in diese Richtung. Man kann als Beispiel immer Deutschland hernehmen, wo diese Entwicklung Jahre früher erfolgt ist. In Berlin gibt es kaum noch eine Schule, in der der Anteil der Einheimischen höher ist als jener der Ausländer. Jene Leute, die diese Entwicklung gefördert haben, stecken ihre Kinder heute in Privatschulen und verlangen von den anderen, dass sie ihre Kinder in diese gemischten, multiethnischen Schulen schicken. Schauen wir uns die PISA-Studie an! Finnland ist gerade deshalb soweit vorne, weil dort der Anteil an Migranten äußerst gering ist.

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Für mich ist der beschließende Teil des Beschlussantrages ausschlaggebend: "... sich für verpflichtende Sprachschulen im Vorschuleintritt auszusprechen, Sprachtest bei Schuleintritt und vertretbare Ausländerquoten in den Kindergärten und in Absprache mit den Schulämtern entsprechende Kriterien festzulegen." Das ist in Ordnung. Wir sind strikt gegen die Umsetzung des Vorschlages von Landeshauptmann Durnwalder, und ich glaube nicht, dass das die Haltung der gesamten Landesregierung ist. Das ist einer seiner berühmten Versuchsballons, einmal zu testen, was passiert, einmal etwas als Versuch loszulassen. Das ist ja seine Spezialität, nicht wahr, Frau Landesrätin? Ich bin davon überzeugt, dass auch Sie den Kopf geschüttelt haben, als Sie das gehört haben.

KASSLATTER MUR (SVP): (unterbricht)

KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Danke, wir haben uns verstanden. Wie gesagt, da bin strikt dagegen, und zwar aus vielerlei Gründen. Ich bin aber absolut dafür, dass man dafür sorgt, dass das Niveau gehalten wird. Die Frau Landesrätin hat ja die Einführung eine Begabtenförderung angekündigt, was ich unterstütze. Allerdings muss auch das Niveau für das Mittelmaß, also für die 08-15-Schüler gewährleistet werden. Ich habe vor sehr langer Zeit selber eine entsprechende Erfahrung gemacht. Ich habe damals ja in der Handelsschule in Bozen unterrichtet, wobei ein Viertel der Schülerinnen und Schüler italienischer Muttersprache war. Ich habe alle Anstrengungen unternommen, damit es ja nicht heißt, dass ich die Kinder mit italienischer Muttersprache vernachlässigen würde. Ich weiß, in welchem Wissenskonflikt man sich befindet, wenn man auf der einen Seite diejenigen, die einen Anspruch auf einen guten Unterricht haben, fördern will, auf der anderen Seite aber auch jenen Schülerinnen und Schülern guten Willens, die sprachliche Probleme haben, gerecht werden will. Das ist ein unglaublicher

Spagat. Das alles ist nicht leichter, sondern schwieriger geworden, weil der Anteil jener Schülerinnen und Schüler gestiegen ist, die das sprachliche Niveau nicht haben. Wie das bei immer knapper werdenden Geldmitteln gelöst werden soll, weiß ich auch nicht. Auf alle Fälle bin ich für die Annahme dieses Beschlussantrages, denn hier ist absoluter Handlungsbedarf gegeben.

EGGER (Wir Südtiroler): Ich schließe mich den Worten meiner Vorrednerin an, denn auch ich bin kategorisch gegen die vom Landeshauptmann vorgeschlagenen Ausländerschulen. Das wäre eine unnötige Ghettoisierung bzw. würde eine solche mit sich bringen. Integration kann niemals bedeuten, dass man eigene Schulen für Zuwanderer errichtet. Ich bin auch gegen die in den Prämissen genannte Ausrichtung meiner ehemaligen Kollegen der Freiheitlichen.

In Bezug auf den beschließenden Teil des Beschlussantrages mache ich darauf aufmerksam, dass es einen sehr relevanten Unterschied zwischen dem deutschen und italienischen Text gibt. Im deutschen Text steht "... spricht sich der Südtiroler Landtag für verpflichtende Sprachschulen aus ... ", während im italienischen Text "... della frequenza obbligatoria di corsi di lingua ..." steht. Ein Sprachkurs ist für mich, mit Verlaub gesagt, etwas anderes als eine Sprachschule. Man möge sich entscheiden, welche Variante man will. Sollte es sich um eine Sprachschule handeln, dann bin ich nicht damit einverstanden, sollte es sich hingegen um Sprachkurse handeln, dann kann ich damit einverstanden sein.

Auch für Sprachtests könnte ich mich aussprechen, aber wir haben ja die Schulpflicht. Wenn ein Kind diesen Sprachtest nicht besteht, was geschieht dann? Dann hat es trotzdem die Pflicht, aber auch das Recht, die Schule zu besuchen. Da gibt es also noch einiges zu klären und deshalb warte ich auf die Ausführungen der Frau Landesrätin.

DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda): Su questo argomento bisogna essere molto concreti, non generalizzare situazioni specifiche e vedere cosa si sta facendo. Io sono soddisfatto di quello che si sta facendo e spiego il perché. Il limite del 20% di alunni per classe di origine straniera è stato fissato. Naturalmente non è possibile deportare, soprattutto nella fascia dell'obbligo, bambini da una scuola all'altra, vietare l'iscrizione che è libera per tutti, quindi dove è possibile le scuole cercano di smistare gli alunni. In alcuni casi questo non è possibile perché o ci sono troppi alunni iscritti di lingua straniera oppure perché dovrebbe essere consigliato loro di andare in scuole talmente lontane dalla famiglia, che non è possibile per l'utenza. Ma questa idea del tetto e della redistribuzione è già nella nostra legge e per quanto possibile è applicata, non violando ovviamente la libertà di iscrizione. Mia figlia ha frequentato la scuola Dante a Bolzano, sia elementare che medie, il 50% dei bambini era di origine straniera, non ha avuto nessun problema grazie all'impegno delle maestre prima e delle insegnanti poi, e grazie ad un altro fatto, perché "di origine straniera" non vuol dire molto. Di questo 50% delle compagne/compagni di mia figlia più della metà erano bambini nati a Bolzano che quindi parlavano perfettamente o l'italiano o il tedesco, addirittura tutte e due le lingue, e facevano una funzione molto utile di integrazione degli altri bambini. Ho degli esempi di bambini albanesi e di una bambina cinese che parlava perfettamente la lingua. Erano all'anagrafe stranieri, perché noi non riconosciamo la cittadinanza del bambino nato qui, ma un bambino nato qui non è un immigrato, è un bambino che ha fatto amicizia, che però rimane per l'anagrafe un bambino immigrato.

I test linguistici di ingresso ci sono già, tanto è vero che tutti i bambini fanno dei test linguistici e poi quelli che mostrano difficoltà vengono mandati ai corsi di rafforzamento che sono già stati istituiti. Se intesa bene, questa mozione dice solo cose che già si stanno facendo, in certi caso con successo, in altri con difficoltà, come sempre accade. Se però è intesa male - per esempio cosa vuol dire "test linguistici di ingresso"?: che non lo si fa iscrivere se un bambino non lo passa? - non è accettabile neanche sotto il profilo costituzionale e viola i principi della libertà sia di insegnamento che della libertà di iscrizione e di diritto allo studio, che dovrebbero essere principi su cui tutti dovremmo essere d'accordo.

KASSLATTER MUR (Landesrätin für deutsche Schule, Denkmalpflege, Bildungsförderung, deutsche Kultur und Berufsbildung – SVP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Auch ich hielte etwas von verpflichtenden Sprachkursen vor Schuleintritt, und auch dem Bildungssystem wäre sehr geholfen, wenn eine einigermaßen gute sprachliche Kompetenz vorhanden wäre, bevor die Kinder in diese Schule kommen. Insofern begrüße ich es, dass möglichst viele Kinder mit Migrationshintergrund den Kindergarten besuchen. Das, was Sie in diesem Zusammenhang schreiben, stimmt nicht, Kollege Leitner. Ich kann Ihnen das dann auch schriftlich geben. Die beiden Eltervertreterinnen schicken ihre italienischsprachigen Kinder in den deutschen Kindergarten und ver-

langen von mir, dass ich den Artikel 19 des Autonomiestatutes im Kofler-Kindergarten einhalten möge, denn dort seien zu viele Ausländerkinder.

Kollege Leitner, verpflichtende Sprachkurse vor Schuleintritt sind genauso wie Sprachtests verfassungswidrig. Deshalb muss ich Ihren Beschlussantrag ablehnen. Wenn Sie im Herbst noch einmal darauf zurückkommen wollen, gerne. Vielleicht gibt es bis dahin neue Erkenntnisse. Auch ich hätte gerne andere Regelungen als die, denen wir uns heute anpassen müssen.

LEITNER (Die Freiheitlichen): Dann wurschteln wir eben weiter und hoffen, dass der Herbst nicht allzu heiß werden wird. Im Herbst finden die Landtagswahlen statt und dann werden wir in dieser Angelegenheit nichts mehr tun. Danach sind Sie nicht mehr Landesrätin! Das nehme ich also nicht hin. Wenn Sie sagen, dass Elternvertreterinnen etwas Falsches behaupten, so mag das schon sein. Ich stehe auf jedem Fall zu diesem Beschlussantrag.

Wenn der Kollege Dello Sbarba sagt, dass jedes Kind das Recht auf den Besuch einer Schule hat, so stimmt das, aber unsere Kinder haben das Recht, eine ordentliche Ausbildung zu genießen und nicht beeinträchtigt zu werden. Ist das kein Recht? Diese beiden Rechte kollidieren in der Praxis, weshalb man nach Auswegen suchen muss. Es braucht sicher neue Formen. Der Anteil der Ausländerkinder ist nicht mehr marginal, sondern in bestimmten Kindergärten und Schulen so hoch, dass ein normales Unterrichten nicht mehr möglich ist. Frau Landesrätin, Sie haben sicher mindestens ebenso oft mit Elternvertretern der genannten Kindergärten und Schulen gesprochen wie wir, aber Lösungsansätze fehlen. Ich bin mit dem Vorschlag des Kollegen Egger, "verpflichtende Sprachkurse" zu schreiben, einverstanden. Das war auch so gemeint. Auch in deutschen Bundesländern hat man wieder Sprachtests eingeführt. Da kann man also nicht mit europäischen Normen kommen. In Österreich hat der junge ÖVP-Staatssekretär Sebastian Kurz erst im Jänner dieses Jahres ein Konzept vorgelegt mit dem Titel "Deutsch vor Schule". Die Österreicher haben in dieser Angelegenheit mehr Erfahrung als wir, weil sie sich früher damit beschäftigt haben. Die Qualität des Unterrichtes leidet ebenso wie die Integrationsfähigkeit, wenn der Anteil der Migrantenkinder steigt. Es ist auch erwiesen, dass Migrantenkinder in der Schule schlechter abschneiden als der Rest, wenn die entsprechenden Sprachkenntnisse fehlen.

Dass Sprachfeststellungen vor Schuleintritt sinnvoll sind, hat das Bundesland Nordrhein- Westfalen eindrucksvoll bewiesen. Die Motivation des Westfälischen Schulministeriums lautet: *"Fast ein Drittel aller Kinder, die vor der Einschulung stehen, wächst mit zwei oder mehreren Sprachen auf. Ihre Kenntnisse in Deutsch und ihre Familiensprache sind nicht immer gleich gut ausprägt. Wenn ein Kind beide Sprachen beherrscht, wird es im Unterricht genauso gut mitarbeiten können wie ein einsprachig aufgewachsenes Kind mit der Muttersprache Deutsch. Wenn die Kenntnisse in Deutsch jedoch nicht ausreichen, um im Unterricht mitarbeiten zu können, brauchen diese Kinder eine gezielte Förderung in der deutschen Sprache."* Es gibt also Beispiele aus anderen Ländern, die uns eindrucksvoll vor Augen führen, dass wir hier etwas tun müssen und konkretes Handeln notwendig ist. Es kann doch nicht sein, dass die Rundschreiben in einem deutschen Kindergarten in Südtirol in Italienisch, Englisch oder Französisch verschickt werden! All jene, die damals für einen deutschen Kindergarten gespendet haben, würden sich im Grab umdrehen, wenn sie so etwas hören würden. Unglaublich! Das nimmt man einfach so zur Kenntnis! Wir glauben, dass wir mit diesem Beschlussantrag nicht nur die Diskussion beflügelt haben, sondern auch die Voraussetzungen schaffen, um die Situation zu verbessern. Darum geht es!

PRESIDENTE: Passiamo alla votazione sulla mozione. Apro la votazione: respinta con 10 voti favorevoli, 14 voti contrari e 2 astensioni.

Prima di chiudere l'odierna seduta Vi comunico che in ordine al processo verbale della seduta precedente, messo a disposizione all'inizio dell'odierna seduta, non sono state presentate durante la seduta richieste di rettifica, per cui lo stesso, ai sensi dell'articolo 59, comma 3, del regolamento interno, si intende approvato.

Grazie la seduta è chiusa.

ORE 18.00 UHR

**Es haben folgende Abgeordnete gesprochen:
Sono intervenuti i seguenti consiglieri/le seguenti consigliere:**

ARTIOLI (2, 4, 5, 14, 15, 19, 24, 26, 44)
BIZZO (10, 26)
DELLO SBARBA (28, 32, 35, 43, 60)
DURNWALDER (2, 3, 4, 5, 44, 49)
EGGER (7, 8, 12, 13, 16, 18, 24, 26, 30, 36, 52, 60)
HEISS (6, 11, 18, 19, 25, 42, 48)
HOCHGRUBER KUENZER (53)
KASSLATTER MUR (11, 60)
KLOTZ (3, 13, 14, 30, 32, 35, 42, 48, 50, 59)
KNOLL (5, 25, 51, 54)
LEITNER (1, 6, 7, 9, 19, 20, 25, 30, 35, 41, 46, 50, 53, 58, 61)
MAIR (43)
MINNITI (34, 37)
MUSSNER (9, 20, 31)
NOGGLER (49)
PICHLER ROLLE (14, 19)
PÖDER (2, 13, 16)
PRESIDENTE (15)
SCHULER (48)
SEPPI (36, 40, 44)
STIRNER BRANTSCH (10)
THEINER (8, 12, 16, 17, 37)
TOMMASINI (19)
UNTERBERGER (43)
WIDMANN (1, 6, 7, 53)